

Lodischer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Das Gesetz des Handelns liegt bei Deutschland

Wie steht die Welt zu Ostern? / Europäische Neuordnung geschieht ohne England / Von Dr. Kurt Pfeiffer

Die internationalen Staatsmänner reden von der Notwendigkeit eines Neuaufbaus Europas. Das erinnert mich an die Redensarten unserer eigenen Demokraten in früheren Jahren, die vom notwendigen Neuaufbau Deutschlands predigten. Dieser Neuaufbau ist allerdings eingetreten. Aber ohne sie! Auch der Neuaufbau der Welt wird eintreten! Aber gleichfalls ohne sie!

Der Führer am 24. Februar 1940 in München.

Ostern, das heißt Auferstehung. Das heißt ewige Wiedergeburt des Lebens. Der Geist des deutschen Ostertages ist Bekenntnis zum Sieg des Lebens. Leben aber war immer bei den Jungen. Und der Marschrhythmus in Europa wird gegenwärtig vom jungen Geschlecht bestimmt. Weil die jungen Völker die neue Europa tragen, weil Deutschland an der Spitze dieser jungen Völker marschiert, deshalb haben wir den unbedingten Glauben an den Sieg und die Zuversicht, daß diese Neuordnung Europas durchgeführt werden wird, zum ersten Male in der Weltgeschichte — ohne England. Auch in London weiß man das. Wir möchten Mäuschen sein in den profanen Klubhäusern um den St. James-Palast herum, möchten lauschen können, was sich die nervösen alten Herren im Bereich von Whitehall fürchterliches zu sagen haben, während sie ihren auf Kriegserwartung gefahnen Whisky schlürfen. Dieses Ostertag 1940 wird man in England nicht zu den hohen Zeiten des Jahres rechnen. Denn über

diesem Osterfest steht das Wort: Kampf. Auerbittlich, hart und zwingend in seiner ganzen Schwere. Die Westmächte haben den Kampf bekommen, den sie selbst gewollt haben. Aber die Methoden dieses Kampfes bestimmt Deutschland. Das Gesetz des Handelns liegt beim Führer des Großdeutschen Reiches. Arbeit nicht der Kleingeier schon drohend über der britischen Politik? Stehen nicht am Ende dieser Bilanz der englischen Staatsmänner zum Osterfest eine Kette von Niederlagen ohne Ende? Im Norden ist der Krieg zu Ende. Finnland hat Frieden mit Rußland geschlossen, und die skandinavischen Staaten haben England, als es wieder mit seinen Kriegsausweitungsplänen haufieren ging, die kalte Schulter gezeigt. Der plumpe Versuch, Italien durch Druck und dann durch fadenheimes diplomatisches Spiel von der Seite Deutschlands wegzumandrieren, erstirbt im Keime. Die Begegnung des Führers und des Duce auf dem Brenner hat im Gegenteil die deutsch-italie-

nische Freundschaft vor aller Welt unterstrichen. Auch militärisch ist England ohnmächtig. Auch hier liegt das Gesetz des Handelns bei Deutschland. Die deutsche Luftwaffe stößt bis Scapa Flow vor und schreckt die englische Flotte aus ihren Schlupfwinkeln auf. Im England hinaus, steht Deutschlands militärische Macht. Die ganze Front von den Orkney-Inseln bis zur Grenze der Schweiz wird von den Deutschen militärisch beherrscht. Dabei hat Deutschland, wie es der Führer bereits anklündigte, in den vergangenen sechs Kriegsmontaten nicht geschlagen. Es hat gerüstet mit einer Unermüdlichkeit, die den englischen Lords Schrecken und Grauen eingejagt hat und die ihnen über Nacht graue Haare wachsen ließ, sofern sie solche noch nicht aus ihren hochgehämmerten plutokratischen Schädeln hatten. Wie sollen auch die veralteten Hirne englischer Minister begreifen, daß sich die Welt seit 1914 grundlegend verändert hat und daß die veralteten englischen Methoden aus dem Weltkrieg heute keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken können?

Es geht um die neue Ordnung

Schon die überhebliche Ansicht des Babeltrügigen Chamberlain, England sei Deutschland von Anfang an militärisch überlegen gewesen, war ein Trugschluß. Niemand

weiß besser als Herr Chamberlain, wie sehr die englischen Staatsmänner ihren Kopf mit sozialpolitischen Sorgen voll haben, wie sehr ihnen die Rohstoffbeschaffung und Lebensmittelversorgung des britischen Mutterlandes im Magen liegt, wie wenig Glad Downing Street hat, die Dominien dazu zu bewegen, Kanonensputter für die plutokratischen Kriegsziele zu stellen. Die Welt von 1940 hat eben ein anderes Gesicht als die von 1914. Deutschland ist keine belagerte Festung mehr, sondern hat aus den schlechten Erfahrungen des Weltkrieges gelernt und seine Schiffe gezogen. Der europäische Südoften steht heute nicht mehr auf der Seite der Einkreiser von 1914, sondern pflegt herzliche Freundschaft und regen Warenaustausch mit Deutschland. Und die Großmacht, die 1914 den Gezeiler der englischen Einkreisungspolitik bildete, Rußland, hat durch einen Grenz- und Freundschaftsvertrag mit Deutschland eine klare Linie zwischen den beiden östlichen Großmächten gezogen und außerdem ihre Tore weit geöffnet, damit der Handel zwischen den beiden großen Völkern in Gang kommen kann. Was ist nun dem Einkreisungsring Sohn Bullis, der nach dem Verlust von 1914 auch im Jahre 1939 geschmiedet werden sollte, noch übrig geblieben? Rußland steht auf Deutschlands Seite. Polen ist zusammengebrochen. Die Türkei hat bewußt Distanz gegenüber England bewahrt und trotz des mit vielen Opfern für England erlittenen Türkenpaktes ihre freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion aufrechterhalten. Italien steht mit positiver Neutralität an der Seite Deutschlands und gibt als Großmacht die Garantie, daß das Gleichgewicht im südeuropäischen Raum nicht gestört wird. Alles Hoffen Englands, Skandinavien zum Kriegsschauplatz zu machen, ist gescheitert. Und was die Blockade anbelangt, so hat Deutschland den Spieß herumgedreht und die Blockade gegen England selbst mit großem Erfolg eröffnet. England kann sich gegen die Lebensrechte Deutschlands und Italiens stemmen, wie es will. Das neue Europa wird siegen, denn mit ihm marschiert der Sozialismus, dem alle Großmächte, die heute auf Seiten Deutschlands stehen, ihre Tore geöffnet haben, Deutschland und Italien in zwei miteinander verwandten autoritären Systemen, Japan und Rußland auf ihre Art. Die plutokratische Verbohrtheit dem sozialen Fortschritt gegenüber wird Schiffsbruch erleiden. Die Westmächte, die den status quo mit den Mitteln von 1940 erhalten wollen, werden durch die Tatsachen belehrt werden, daß das neue Europa den jungen Völkern gehört und daß die neue Ordnung ohne sie errichtet wird. Das Gesetz des Handelns liegt einwandfrei bei Deutschland. Ist nicht die Abwendung der neutralen Staaten von den englischen Kriegsausweitungsplänen, die immer mehr jutage treibende Scheu vor englischen Garantierpreden, wie sie in Skandinavien und jetzt auf dem Balkan offenbar wird, der beste Beweis dafür, daß Englands Kredit in der Welt verwirrt ist, daß kein Volk mehr an Englands Unbesiegbarkeit glaubt? Früher fragten die feinen Staaten in Downing-Street oder am Quai d'Oran an, wie sich die öffentliche Meinung Englands und Frankreichs zu den europäischen Dingen stelle. Heute haben sie sich damit abgefunden, daß Deutschland diese europäische Ordnung bestimmt, ohne daß England gefragt wird. Das Rad der Geschichte dreht sich mit unheimlicher Folgerichtigkeit weiter. Englands Prestige in der Welt ist zum Teufel. Deshalb werden auch alle Versuche der britischen Plutokraten, die Brandfackel des Krieges in andere Länder zu tragen, fehlschlagen.

Englischer Dompfropf als Reisender in Kriegsbege

Der Dean von St. Paul traf nach einem „Besuch“ Skandinaviens zu ungünstiger Zeit in Dänemark ein

(Drahtbericht unseres Kopenhagener O. St.-Korrespondenten)

Kopenhagen, 24. März

Wenige Stunden bevor ein Regen britischer Fliegerbomben auf Dänemark niederprasselte und duzendmal die dänische Neutralität durch britische Flieger verletzt wurde, traf in Kopenhagen ein Würdenträger der englischen Kirche und Freund des Erzbischofs von Canterbury ein, nämlich der Dean von St. Paul, Dompfropf Dr. Matthews. Der englische Kleriker kam aus Finnland und Schweden, konnte jedoch die peinliche Frage der dänischen Pressevertreter, weshalb er nach Dänemark gekommen sei, nicht beantworten. Er kenne niemand in Kopenhagen, außer einem dänischen Wissenschaftler, der allerdings bereits gestorben sei. Die weiteren Erklärungen, die Dr. Matthews abgab, zeigten jedoch deutlich, welchen Auftrag er für Skandinavien bekommen hatte. „In England“, so erklärte er, „haben wir ein hartes Gefühl dafür, daß wir für die christliche Zivilisation kämpfen“. Ganz England sei sich einig darüber, daß die christliche Zivilisation bedroht sei. England habe den Krieg ja nicht begonnen (sollte der Dean von St. Paul von keiner englischen Kriegserklärung gehört haben?). Es sei un-

möglich, daß das englische Volk einen imperialistischen Krieg führen könne. Man kämpfe für die Freiheit des Individuums und der Völker usw. Betroffen schweigt die dänische Presse zu der allzu viel ausgebreiteten Kriegspropaganda dieses englischen Klerikers. Hätte sich Dr. Matthews etwas mehr um die Stimmung in Skandinavien gekümmert, dann würde er festgestellt haben, daß man Sätze wie: „Das englische Volk wünscht keinen imperialistischen Krieg“ nicht mehr in Skandinavien sagen kann, nachdem England alles daran setzt, um die neutralen Länder des Nordens zu einem Kriegsschauplatz zu machen und zum größten Verräter der Westmächte nur in letzter Minute dieses Unglück vermieden werden konnte.

Englands Presse fordert Aktivierung

Bejornnis infolge der ständigen Niederlagen

(Von unserem hängigen Vertreter)

Den Haag, 24. März

Die Bestürzung, die sowohl in Frankreich als auch in England durch die schweren Rückschläge

und Mißerfolge der letzten Wochen ausgelöst worden ist, hat in beiden Ländern zu einer Krise geführt, die in Frankreich Daladier zum Rücktritt zwang. Er machte einem noch überlegen Kriegsheger Platz. Auch die Londoner Regierung kann nicht verhindern, daß die Enttäuschung der Öffentlichkeit über die ergebnislose Kriegsführung der Westmächte und die Erkenntnis der fortgesetzten Rückschläge und Niederlagen in der Haltung der englischen Öffentlichkeit deutlich zum Ausdruck kommt. Das von der Presse täglich wiederholte Schlagwort von der „Aktivierung des Krieges“ ist der spontane Ausdruck der wachsenden Bejornnis, Niederlagen und Unruhe, die heute täglich in der Londoner Presse zu finden sind.

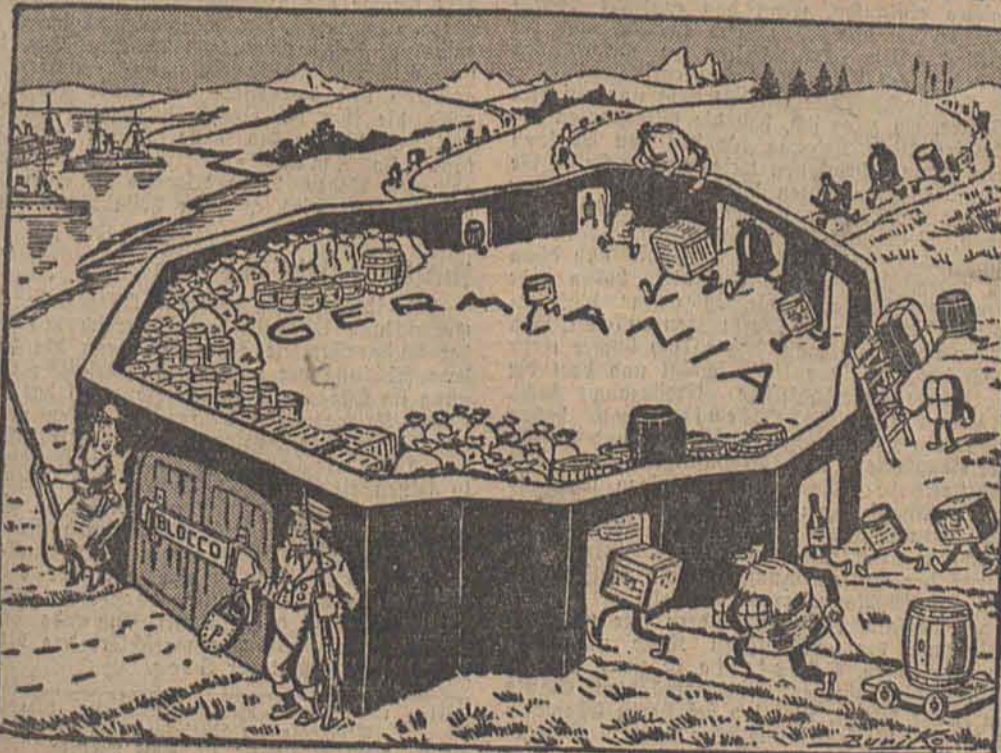
Seit einigen Tagen weist die „Times“ auf die Notwendigkeit einer „Zusammenfassung der Kräfte“ hin, um diese jetzt dringend notwendig gewordene Aktivierung durchzuführen. Die „Daily Mail“ sagt in längeren Ausführungen, das französische Volk sei ebenso wie das englische durch den Verlauf der letzten Ereignisse tief beunruhigt. In beiden Ländern würde der Regierung Mangel an Initiative und Kühnheit vorgeworfen. Wenn die Regierung Chamberlain sich jetzt nicht endlich zum Handeln entschließen würde, würde der gesamte Einsatz des Volkes in diesem Krieg hoffnungslos in dem Wirrwarr einer chaotischen Bürokratie untergehen. Das gegenwärtige britische Regierungssystem präsentiere sich als ein weites Feld von Irrtümern und Fehlern. Auch der liberale „News Chronicle“ unterstreicht die weitverbreitete Enttäuschung der Öffentlichkeit über die vielen Fehler und Niederlagen der Westmächte. Das französische Volk habe aus den Erfahrungen der letzten Wochen die unvermeidlichen Folgerungen gezogen und die Regierung gewechselt. England befinde sich jedenfalls gegenwärtig in einer Periode, die starkes Unbehagen verurliche. Der Alptrud fortgesetzter, unabwendbar erscheinender Rückschläge und Niederlagen lastet schwer auf der englischen Öffentlichkeit. Die Tatsache, daß die Initiative heute allein bei Deutschland liegt, wird von der englischen Presse, angefangen von der „Times“ bis zum „Daily Herald“, immer wieder offen zugegeben. Die Regierung sucht nun mit allen Mitteln die Öffentlichkeit zu beruhigen und täuscht eine Aktivierung der britischen Luftwaffe vor, deren Mißerfolge allerdings selbst der englischen Öffentlichkeit nicht mehr vorzuenthalten werden können.

IRA-Kundgebung in Belfast

Belfast, 24. März

Am Freitag haben Hunderte bewaffneter Anhänger der Irischen Republikanischen Armee eine englisch-irische Demonstration in Belfast organisiert. Es kam zu schweren Zusammenstößen.

So sieht Italien die englische Blockade



Zus: II 420, Florenz. (Erich Zander, W.)

Wir bemerken am Rande

Der internierte „Adam“ Der nackte „Adam“, das von der ganzen Weltjudentum gezeichnete Bild, ist sozusagen interniert worden. Von den amerikanischen Zollbehörden nämlich, die die jüdische Mission für zu anständig hielten, um sie in das Land zu lassen. „Adam“ erhielt sich zur Zeit in einem amerikanischen Zöllnerschuppen vor der etwas überfüllten Abreise aus London und hat wenig Aussicht, in den Vereinigten Staaten „kunstfünfige“ Betrachter zu finden. Die Vorgeschichte dieser Internierung ist zwar kurz, aber aufschlussreich. Dieses Nachwerk entarteter Kunst ist von keinem anderen als dem berühmtesten Kunstjuden Epstein aus London „gerettet“ worden. Aus Angst vor den deutschen Fliegerbomben, die dem paradiesischen Naxos ein Tages seinen Corpus beschädigen könnten, Augenscheinlich sind den Juden die Londoner Luftschutzkeller für ein derartiges „Kunstwerk“ nicht mehr sicher genug. Juden pflegen ja immer einen guten Pieker dafür zu haben, wo es gefährlich werden kann, und sie scheinen die Versprechungen Churchills und Chamberlains, daß England vollkommen ungefährdet sei, nicht mehr zu teilen.

ländern, daß es nur einen Feind der kleineren Staaten gibt: England und seinen Landsnecht Frankreich. Von dieser Erkenntnis her wird die Neutralitätspolitik der nordischen Staaten neu ausgedeutet, so daß der europäische Nordraum als endgültig befriedet gelten kann. Wieder ist hier an einer wichtigen Stelle Europas eine Entscheidung getroffen worden, ohne daß England gefragt worden wäre. Wieder ist ein Staat aus dem Weltwasser der westlichen Plutokratien herausgelöst und in den großen Kessel der Mächte der europäischen Neuordnung einbezogen worden. England wurde nicht gefragt, als Rußland, anstatt sich dem Ring der Entretreiser anzuschließen, Freundschaft mit Deutschland schloß. Kein Hahn krähte nach Afrika, als in unseren Tagen Rußland seinen Platz als östliche Großmacht Europas nicht nur einnahm, sondern auch, nachdem das schon Lettland, Estland und Litauen gegenüber geschwenkt war, gegenüber Finnland sicherte. Ist es in diesem Zusammenhang nicht lehrreich, einmal über den großen Teich zu blicken und sich eine Neuüberlegung des amerikanischen Vorkriegs-Kennedy näher zu betrachten, der nach mehrmonatigem Aufenthalt in Amerika bei seiner Rückkehr nach London erklärte, die Stimmung im amerikanischen Volk sei absolut gegen den Krieg und man sei sogar entschlossen, sich unter allen Umständen aus dem Krieg herauszuhalten? Auch Paraderpferde vom Schlag des eleganten Geds Anthony Eden und des berufsmäßigen Kriegsheklers Duff Cooper haben es nicht fertiggebracht, diese Stimmung in Amerika umzuwenden zu lassen. Wenn wir jetzt hören, daß die Amerikaner sogar englische Aufträge auf Lieferung der neuen Bell-Microbras-Jagdflugzeuge ablehnen, weil sie als neutrale Macht dem kriegsführenden Staat England nicht ihre Militärgeheimnisse preisgeben wollen, dann wird auch dem politischen Laien offenbar, daß selbst Amerika dem britischen Kriegsausweitungsplan mit gehörigem Abstand gegenübersteht. Die Entretreisermelodie Englands begegnet tauben Ohren. Nachdem die in verschiedenen europäischen Hauptstädten veröffentlichten Dokumente zum Kriegsausbruch gezeigt haben, welche verbrecherische Spiel Englands mit den kleineren Staaten plante — der Fall Polen war ja nur ein Glied in der Kette englischer Strupellosigkeit — verloren sie den Geschmack, sich an terat gefährlichen Abenteuern zu beteiligen.

Ermattungsstrategie verpufft

Englands Staatsmänner haben die große Revolution unserer Zeit nicht begriffen. Sie wissen nicht, daß die Methoden von 1914 Dogmen sind, die zu der Beweglichkeit der Diplomatie der jungen Völker nicht mehr passen. Deutschland schlägt vielmehr England mit seinen eigenen Waffen. Setzt sich Englands wirtschaftlicher Atem kürzer als der unsere. Der Tag ist nicht mehr fern, wo die Zufuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln aus dem britischen Weltreich und aus Übersee nach England überhaupt gestoppt und England seiner kriegswichtigen Rohstoffe wie Nickel, Mineralöl, Blei, Zink, Kupfer beraubt wird. Wie soll England diese Rohstoffe einführen, wenn ihm durch die deutsche Seefriegführung der Schiffsraum täglich verringert und durch die deutsche Gegenblockade die Zufuhr immer mehr abgeschnitten wird? Englands Ermattungsstrategie ist von Deutschland in derselben Sprache erwidert worden. Ein so unverdächtig Zeuge wie die sowjetische „Izwestija“ schreibt, daß sich die Ermattungsstrategie der Westmächte schon jetzt als sinnlos erwiesen habe. Deutschland habe freie Tore nach dem Osten und Südosten und stehe im regen Wirtschaftsaustausch mit der Sowjetunion. Andererseits ist des Führers Wort, daß es keine Inseln mehr gibt, längst verwirklicht worden. Dabei ist der Seerrieg gegen England infolge der Witterungsverhältnisse noch nicht im vollen Gange. Auch der Masseneinsatz der deutschen Luftwaffe, den Englands Lords so sehr fürchten, ist noch nicht erfolgt. Eine kleine Kostprobe war der fühne Vorstoß der 14 deutschen Flugzeuge in die Bucht von Scapa Flow. Die deutsche Wehrmacht ist auf Grund der Kriegserfahrung von sechs Monaten auf höchste Touren gebracht und wird ihre Hebe mit vernichtender Wucht auf Meer und Flotte Albions herabberausen lassen. Denn in diesem Kriege kann nur einer siegen. Und das ist Deutschland.

Deutschland — ein Willensblock

Die Voraussetzungen für den Endrieg sind geschaffen. Während sich in England, das eine in die Brüche gegangene Weltmacht zu verteidigen hat, sechs Monate nach Ausbruch

Reynauds Abhängigkeit von London erwiesen

Er frage in England an, ob er im Amt bleiben soll oder nicht / Was sagen die Franzosen dazu?

Paris, 24. März
Die französische Kammer nahm Freitag nachmittag das Vertrauensvotum für die Regierung Reynaud mit 286 gegen 156 Stimmen bei 111 Stimmenthaltungen an. Das Kabinett trat zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen, nach deren Beendigung Informationsminister Frossard folgendes Kommuniqué verlas: Der Kabinettsrat hat die sich aus der Kammerabstimmung ergebende Lage geprüft. Sämtliche Minister haben den Ministerpräsidenten ihrer loyalen Mitarbeit versichert. Unter diesen Umständen war der Ministerpräsident der Ansicht, daß es in der gegenwärtigen ersten Lage Pflicht des Kabinetts sei, da es in der Kammer eine absolute Stimmenmehrheit (einstimmig) erhalten habe, auf seinem Posten zu bleiben.

Wie weiter aus Paris berichtet wird, hat nach dem Kabinettswechsel Daladier-Reynaud der neue französische Ministerpräsident nichts Eiligeres zu tun gehabt, als angesichts des ernüchternden Ergebnisses der Kammerabstimmung noch im Verlauf der darauf folgenden mehrstündigen Sitzung den Rat seiner englischen Freunde einzuholen, zur Prüfung der ersten Frage, ob das Kabinett weiterhin im Amt bleiben solle. Die Tatsache, daß Reynaud am Freitagabend mit seinen Londoner Freunden, unter denen Mr. Eden den ersten Platz einnimmt, sprach, wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Verflechtung des Kriegsheklers

Reynaud mit den Kreisen der Londoner Plutokratie und zugleich auf das Ausmaß der Abhängigkeit Pariser Regierungsbeschlüsse von Londoner Entscheidungen.

Reynaud wurde aus London bedeutet, daß er unter allen Umständen auf seinem Posten verbleiben solle, und daraufhin verfertigte er seinen Widerstand gegen die Tendenzen innerhalb des Kabinetts, die zum Rücktritt drängten. Die

britische Regierung ist von der Ueberlegung ausgegangen, daß eine erhebliche Schwächung des Prestiges der Westmächte eintreten müßte, falls in Frankreich eine lange Regierungsstriebe entstehen würde. Dementsprechend beistete sich der britische Nachrichtendienst auch, in den Abendstunden des Freitag mit Nachrichten festzustellen, daß England an der Haltung des Kabinetts Reynaud „großes Interesse“ habe.

Photographenkunststücke an der Themse

Aus den englischen Luftaufnahmen von Solt ist „nichts geworden“

Amsterdam, 24. März
Der Reklamechef des britischen Luftfahrtministeriums, der auf Churchills Geheiß die Bombardierung der Meereswogen bei Solt als kühne Heldentat hinstellen mußte, um die Aufmerksamkeit der Welt von dem vernichtenden Schlag der deutschen Luftwaffe auf die Somers-Fleet in Scapa Flow wenigstens etwas abzulenken, dürfte in diesen Tagen graue Haare bekommen haben. Alle seine Behauptungen sind ins Wasser gefallen — genau wie die britischen Bomben.

Man hatte bekanntlich in London großspurig erklärt, die Deutschen wagten nicht, den schweren Schaden auf Solt neutralen Beobachtern zu

zeigen, worauf die ganze Welt schmunzelnd zur Kenntnis nehmen konnte, daß die neutralen Journalisten bereits an Ort und Stelle waren und vergeblich nach dem schweren Schaden suchten. Dann behauptete man täu, es handele sich höchstens um oblture Mitleidjournalisten, deren Namen man in Berlin wohlweislich verschweige. Womit man sich wieder in die Nesseln setzte, denn es stellte sich sofort heraus, daß es sich um bekannte Berliner Auslandsjournalisten, unter ihnen zum Beispiel die Vertreter der größten amerikanischen Nachrichtenagenturen, handelte.

Zu allem Unglück erinnert sich nun nicht nur das neutrale Ausland, sondern auch die eigene englische Öffentlichkeit an eine frühere Mitteilung der britischen Admiralität, wonach zwei eigens zu diesem Zweck nach Solt beorderte britische Flugzeuge in aller Eile und kaum beschäftigt von der deutschen Abwehr Luftaufnahmen von Solt gemacht hätten, die die Richtigkeit der englischen Behauptungen sehr schnell beweisen würden. Kein Wunder, daß in der gegenwärtigen verfahrenen Situation ganz England nach diesen Luftaufnahmen fragt — sieht man doch, daß der Angriff auf Solt sich langsam, aber sicher, zu einem Keimfall ungeheuren Ausmaßes ausdehnt. Herr Churchill mußte jetzt — anscheinend sind die Aufnahmen seit Mittwoch ununterbrochen entwidelt worden — bekanntgeben, daß die von den Aufklärungsflugzeugen gemachten Aufnahmen unbrauchbar sind, und zwar, weil die englischen Aufklärungsflugzeuge wegen der deutschen Flaktätigkeit nicht tief genug fliegen konnten.

Diese Erklärung ist mehr als aufschlussreich. Wenn das deutsche Abwehrfeuer so intensiv war, daß man nicht einmal mit der Kamera zielen konnte, wie schlimm muß es dann mit dem Zielen der Bomben bestellt gewesen sein.

Neutralitätsverletzungen ohne Ende

Deutsche Seestreitkräfte versenkten in drei Tagen 32700 BRT.

Berlin, 23. März
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die deutsche Luftwaffe führte am 22. 3. trotz heftiger feindlicher Jagd- und Flakabwehr zahlreiche Aufklärungsflüge über Frankreich durch. An der Westfront flogen einige feindliche Aufklärungsflugzeuge in das deutsche Grenzgebiet ein. Ein englisches Flugzeug wurde in der Gegend von Cleve durch ein Messerschmitt-Jagdflugzeug in großer Höhe gestellt und zum Absturz gebracht.

Am 22. 3. und in der Nacht vom 22. zum 23. 3. wurde die Verletzung neutralen Hoheitsgebietes durch feindliche Flugzeuge mehrfach

festgestellt, und zwar die Verletzung niederländischen Hoheitsgebietes um 12.22, 22.31 Uhr und 23.14 Uhr, belgischen Hoheitsgebietes um 0.47 und luxemburgischen Hoheitsgebietes um 1.11 Uhr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 22. März bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftwaffe führte trotz ungenügender Wetterlage bis in die nördliche Nordsee auf. Die Unternehmungen unserer Seestreitkräfte im Handelskrieg waren weiterhin erfolgreich. Im Verlauf von allein drei Tagen wurden 32 694 Bruttoregistertonnen feindlichen und dem Feinde nützlichen Handelschiffsräume versenkt,

eines Krieges, der auf Leben und Tod geht, mehr als eine halbe Million junger Männer der Erfassung durch die Listen der Wehrfähigen mit allen Mitteln entzog, während sich auf der grünen Insel 21 349 wehrfähige und wehrpflichtige Männer für die Eintragung in die Liste der Kriegsdienstverweigerer „aus Gewissensgründen“ meldeten, steht das deutsche Volk wehrbereit und geschlossen als ein stählerner Willensblock hinter seinem Führer, der als des Reiches erster Soldat seiner Nation voranmarschiert. Dieses Volk verfügt über die notwendige Disziplin, die für den Endsieg notwendig ist. Es unterwirft sich freiwillig der selbst gewählten Autarkie und hat gelernt, einheimische Produkte gegenüber ausländischen zu bevorzugen. Es glaubt an den Sieg Deutschlands und an die Niederlage Englands. Denn es weiß, daß das englische Pfund sechs Monate nach Kriegsausbruch an der Amsterdamer Börse auf 7,06 herabgestürzt ist. Die Entwertung der Währung ist ein Barometer der politischen Stimmung, die im Volk herrscht. Die englischen Geldsäcke sollen sich bei ihren unfähigen Staatsmännern dafür bebenden, daß ihre Bankkonten täglich mehr zusammenkrumpfen. Das deutsche Volk aber stellt mit Schadenfreude den Bankrott des plutokratischen Systems fest.

Die Nase dauerhafter denn je

Es paßt schlecht in das Rechenexempel der britischen Politiker, daß ausgerechnet in diesen Tagen englischer Sorgen die Begegnung des Führers mit dem Duce auf dem Brenner stattfand, die vor aller Welt demonstrierte, daß die Nase Berlin-Rom allen Erschütterungen des Krieges standgehalten hat und daß die Gemeinsamkeit der deutschen und italienischen Interessen für alle Zeiten bestehen bleiben wird. Hatte schon der Besuch des Reichsaussenministers von Ribbentrop in Rom diese Dauerhaftigkeit des deutsch-italienischen Bündnisses unterstrichen, so hat die Begegnung am Brenner den Beweis erbracht, daß das Geseh des Handels bei Deutschland und Italien liegt und daß über die Einwände der englischen und französischen Staatsmännern mit einem Achselzucken hinweggegangen wird. Wie lächerlich wirkt in diesem Zusammenhange der englische Versuch, Italien durch Blockierung seiner Kohlenzufuhr zu zwingen, seine Kohlen in England zu bestellen! England hat das Gegenteil erreicht. Auf Grund des deutsch-italienischen Kohlenabkommens sollen jetzt täglich deutsche Züge über den Brenner, um die 12 Millionen Tonnen deutscher Kohlen über die Grenze zu bringen, die Italien im Jahre braucht.

Das Empire zerbröckelt

Der absoluten Siegesgewissheit, der unüberbrücklichen Kameradschaft des deutschen und italienischen Volkes steht die englische Ratlosigkeit gegenüber, das britische Empire unter allen Umständen zu erhalten, trotz der vielen Risse, die es durch die Unbill der Zeit erhalten hat. Freilich, noch spannt sich ein unübersehbares Netz englischer Stützpunkte über Länder und Meere. Selbst die britischen Inseln des Stillen Ozeans sind zu Stützpunkten ausge-

haut worden. Anscheinend will England von hier aus die mexikanischen Zufuhren nach Deutschland unterbinden. Von Hongkong und Singapur aus streifen sich die englischen Jangarme gegen die Schiffe, die den deutschen Warentransport mit Japan, China und Niederländisch-Indien vermitteln. Im Roten Meer sperrt sich Eden gegen die Ausfahrten aus Arabien und Westindien; Port Said kontrolliert den Suezkanal, und von Gibraltar über Malta, Zypern und Haifa spannt sich die große englische Sperre im Mittelmeer, durch die alle neutralen Schiffe müssen, die in Richtung Europa dampfen. Auf den Bermuda hat sich John Bull häuslich eingerichtet und steckt seine Schnüffelnahe in die amerikanische Clippertulge, die mit Post den Atlantik überqueren. Im Mutterlande häufen sich die Kontrollhäfen an der Ostküste Englands bis hinauf zu den Schottland-Inseln. Wohin man blickt, droht der Zeigefinger des Politikers John Bull. Aber was nützt das alles? Deutschland denkt gar nicht daran, den Krieg in das britische Weltreich zu tragen. Es wird England dort schlagen, wo es am verwundbarsten ist: im eigenen Lande. Die Sorgen für den weiteren Bestand des britischen Empire überlassen wir den englischen Staatsmännern selbst. Die wissen ohnehin, wie ihnen ihr Weltreich über den Kopf wächst, wie von Tag zu Tag der Zusammenhalt der einzelnen Gliedstaaten lockerer wird und das Empire der Zentrale in London allmählich aus den Händen gleitet. Was nützt die schönste Reklame von der angeblichen Einheit des britischen Weltreiches, wenn täglich Hiobsposten aus allen Teilen eben dieses Weltreiches einlaufen, wenn das englische Lügenministerium alle Hände voll zu tun, um die Flut der Unglücksbotschaften zu unterdrücken und dem englischen Volk vorzuenthalten!

Die großbritische Einheit steht nur auf dem Papier. Es zeigt sich, daß die Gliedstaaten des Empire keine Neigung für den von England vom Jaun gebrochenen Krieg haben. Selbst die drei Dominien, deren Treue man in London immer und immer wieder herausstreichelt, Kanada, Neuseeland und Australien, haben es ausgegeben, mit England durch die dunn zu gehen. Kanada und Australien haben über den Kopf Englands hinweg eigene diplomatische Vertreter nach Washington entsandt. Von Kanada weiß man, daß es sich immer mehr nach der Seite der USA schlägt und dort die natürliche wirtschaftliche Ergänzung sucht. Australien und Neuseeland haben zwar ein paar Fliegerabteilungen und Infanteriekompanien aus Freiwilligen nach dem Mutterlande entsandt. Im übrigen sehen sie ihren Kampf gegen die allgemeine Wehrpflicht zugunsten Englands fort. Der australische Ministerpräsident Menzies hat sogar unter dem Druck der Volksmeinung erklären müssen, daß die 200 000-Mann-Armee Australiens niemals nach England entsandt, sondern nur zur Verteidigung der australischen Küste verwendet werden könne. Südafrika ist zwar, so weit sein englandhöriger Ministerpräsident Smuts in Frage kommt, liebkind bei Herrn Chamberlain. Die Volksmeinung aber steht zu General Herkog und fordert die Errichtung eines selbst-

kündigen südafrikanischen Staates. Kein Südafrikaner denkt daran, Geld, Blut und Leben für die Interessen der englischen Plutokratie aufs Spiel zu setzen. Es bedeutet viel, wenn selbst der englische Großhändler Smuts unter dem Zwange dieser Volkstimmung die Entlassung von Truppen nach Europa und die Werbung von Freiwilligen in Südafrika verbieten mußte. Irland, das durch die Verfassung vom 1. Januar 1939 seine Selbständigkeit erlangt hat, kann nicht mehr als Glied des britischen Empire angesehen werden, nachdem es sich für die unbedingte Neutralität in diesem Kriege entschieden hat. Und Indien? Das Land Gandhis ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie das Empire den Staatsmännern in London aus den Händen gleitet. Der indische Nationalkongress hat auf seiner 53. Tagung eine Entschließung angenommen, in der der Dominienstatus für Indien als veraltet abgelehnt und die völlige Unabhängigkeit Indiens gefordert wird. Die Schritte auf den englischen Staatssekretär für Indien, Lord Jelland, waren ein deutliches Warnungssignal an England, den Bogen nicht zu überspannen. Noch deutlicher hat sich Gandhi ausgedrückt, der das indische Verhältnis gegenüber England auf eine knappe Formel brachte: „Die Tür ist zugeschlagen!“ Die englische Spekulation auf die Spaltung Indiens in Kasten und Religionen schlägt diesmal fehl. Der Führer des indischen Nationalkongresses, Pandit Jawaharlal Nehru hat den weltlichen Staat Indien proklamiert, der über Religionen und Kasten hinweg das Interesse des Gesamtvolkes vertritt. Indien wird so oder so aus dem Gessige des britischen Weltreiches herausgehoben werden. Braucht man noch daran zu erinnern, daß drüben, am anderen Ufer des großen Teichs, Uncle Sam steht, schadenfroh grinsend und den Wert der Beute überhäufend, die ihm bei einem Zusammenbruch des britischen Weltreiches ohne Kampf zustießen kann? Ja, Amerikas Neutralität hat ihren goldenen Boden. Denn Amerika ist einer der glücklichen Gewinner, wenn John Bulls Reich in die Brüche geht.

Am Ende steht der Sieg

Wir im befreiten deutschen Osten stehen der Entwicklung im britischen Weltreich mit großer Aufmerksamkeit gegenüber, denn die Wiederherstellung der unfähigen Versailles-Ordnung im Ostraum ist ja das Hauptziel des englischen Krieges. Wir danken für diesen neuen Staat polnischer Nation von Versailles Gnade. Denn wir haben den Polen kennengelernt in seinen tierischsten Instinkten und sprechen diesem Volk die staatenbildende Kraft ab. Hier in unserem Raum ist die Neuordnung für alle Zeiten aufgerichtet. Wenn wir gegen England kämpfen, dann kämpfen wir auch für diesen befreiten Osten, der deutsch war und deutsch bleiben wird in alle Zukunft. Englands Stern ist im Sinken. Mit uns marschiert das Reich, mit uns marschiert der Sieg.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“
Verlagsleiter: Wilhelm Nagel,
Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer.

Aus der Hexenküche der ersten Einkreisung

Das Ränkespiel, das den Weltkrieg erzwingt / Eine notwendige Erinnerung / Tatsachenbericht von Hans Joachim Frohner

In einem stillen, halbdunklen Zimmer des Foreign Office in der Downing Street in London sitzt ein älterer, in vielen politischen Stürmen ergrauter Beamter an seinem Schreibtisch und liest schmunzelnd das ihm von einem Journalisten zur Prüfung vorgelegte Manuskript eines Zeitschriftenartikels:

„Englands Geheiß kann nur gesichert werden, wenn Deutschland vernichtet würde... Eine Million kleiner Streitigkeiten schafft den größten Kriegsfall, den die Welt je gesehen hat. Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertriebt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher wäre. Völker haben jahrelang um eine Stadt oder ein Erbfolgerecht gekämpft; müssen sie nicht um einen jährlichen Handel von 200 Millionen Pfund Krieg führen?“

Der Beamte hebt aus einem Schreibtischfach ein silbernes Kästchen, schlägt den Deckel auf und wendet sich an den Zeitschriftenherausgeber, der gelassen auf das Urteil über den Artikel wartet:

„Eine Zigarre gefällig? Das ist dieselbe Zigarre, die der Prince of Wales raucht, die bekommen Sie nirgends zu kaufen. Ich bringe selbst nur dies halbe Duzend hier, das mir der Prince gestern von seinem Vorrat geschenkt hat!“

Der Journalist greift dankend zu, und der Beamte liest weiter. Es ist ein einziger Haßgesang gegen Deutschland, dieser Artikel, eine kaltblütige Aufforderung zum Mord, die mit den Worten schließt: „Germania esse delendam! — Deutschland muß vernichtet werden!“

„Wollen Sie den Aufsatz wirklich veröffentlichen...?“ fragt der Beamte nach langem Schweigen und lehnt sich behaglich in seinem Sessel zurück.

„Ja, habe ich denn nicht recht?“ blüht der Journalist auf, „außerdem ist das doch die Uebersetzung der meisten meiner politischen Freunde, unter denen sich, wie ich mir schmeicheln darf, Männer von bedeutendstem Einfluß befinden!“

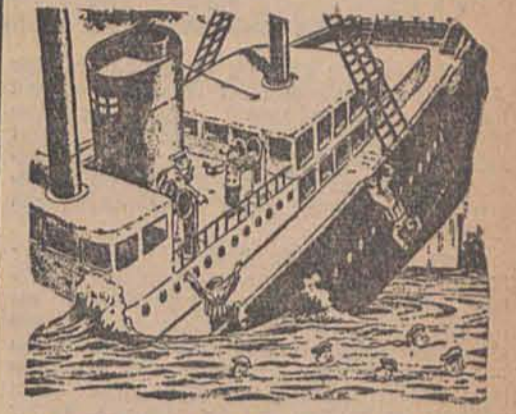
Der Beamte wehrt ab: „Gewiß, gewiß, darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren, das gehört doch schon fast zum ABC des englischen Politikers. Sie verstehen mich falsch. Ich meine, halten Sie es wirklich für diplomatisch, derart offen zu sprechen? Wir kommen doch viel weiter, wenn wir unseren unbedingten Friedenswillen betonen, wenn wir von Verständigung, Ausgleich der Gegensätze, Rüstungsfeiertagen, demokratischer Moral erzählen. Was wir uns dabei denken, ist doch ganz unsere Sache, und wie wir handeln, doch ebenfalls!“

Einem Krieg zwischen England und Frankreich gekommen, und noch längst ist die Spannung nicht behoben.

Die Uebersetzung Edarsteins scheint dem englischen König nicht zu entgegen. Er bietet dem Deutschen eine seiner kostbaren Zigarren an, läßt Whisky und Soda reichen und meint lächelnd, nachdem er mehrere jüdische Börsewisse zum besten gegeben hat:

„Ja, ja, Frankreich hat stärker als je den Wunsch, sich mit uns zu verständigen. Es ist vielleicht das Beste, daß man diese Lösung annimmt. England will ja nichts anderes als Frieden, Ruhe und Freundschaft mit allen übrigen Ländern!“ — — —

Italien lacht... über diese Karikatur in „N 420“, Florenz?



„Das Schiff sinkt, Herr Kapitän! Worauf warten Sie noch?“ „Ruhig Blut — auf die Bekätigung der britischen Admiralität!“

gegenüber. Um ein Haar wäre es zu blutigen Auseinandersetzungen und damit zu einem Krieg zwischen England und Frankreich gekommen.

Schweren Herzens muß Frankreich nachgeben und auf den Zugang zu den östlichen Meeren in Afrika verzichten. Es hat wirklich eine böse Niederlage erlitten.

Hinzu kommt, daß Frankreich durch ein im Jahre 1893 geschlossenes Bündnis, den sogenannten Zweifach mit England geteilt ist, das in stärkstem Gegensatz zu dem wiederum mit Japan verbündeten England steht.

Auf dies alles ist es zurückzuführen, daß jetzt zwar die französischen Politiker bereit sind, alle nachtragenden Gefühle zurückzulassen und über alle Gegensätze hinwegzusehen, daß aber die Öffentlichkeit in Frankreich alles andere als Sympathie für England empfindet.

Die Kunst des moralischen Mäntelchens

Aber Englands öffentliche Meinung, von der die Regierung leider viel zu abhängig ist, muß allmählich vorbereitet werden, das gilt es ebenfalls zu bedenken!“ entgegen der Journalist, „und schließlich hat meine Zeitschrift schon eine Reihe ähnlicher Artikel gebracht, die nicht weniger deutlich gehalten waren. Sehen Sie hier, diese Nummer, da heißt es: „Wir Engländer haben bisher immer gegen unsere Rivalen in Handel und Verkehr Krieg geführt, und unser Hauptziel ist heute nicht Frankreich, sondern Deutschland. Im Falle eines Krieges mit Deutschland wären wir in der Lage, viel zu gewinnen und nichts zu verlieren!“

viel, war die nicht unbegründete Uebersetzung seiner Mutter, der Königin Viktoria, die ihm dann auch die meisten Staatsgeheimnisse vorenthalt.

Nun, jetzt darf er endlich mitreden! Es wird ihm ein Vergnügen sein, zunächst einmal die gewöhnliche Annäherung zwischen England und Frankreich herbeizuführen!

Der Beamte zwinkert verständnisvoll: „Nun ja, veröffentlichen Sie meinewegen den Artikel — er ist auch mir aus der Seele gesprochen — doch freuen würde es mich, wenn Sie in Zukunft nicht ganz so unverhohlen sagen, was Sie denken. Unsere politische Geschicklichkeit hat darin zu bestehen, stets die Moral in den Vordergrund zu stellen, unter deren Schutz sich alle unsere Ziele erreichen lassen. Immer muß unser Gegner vor aller Welt als der einzig Schuldige hingestellt bleiben...!“

Großer Diplomateneintrag bei Eduard VII. in Marlborough House. Nach dem Diner, als die Herren ungesungen in kleinen Gruppen plaudernd zusammenstehen oder auch im Billardzimmer ein Spielchen riskieren, bemerkt der deutsche Geschäftsträger in London, Baron Edarstein, daß Joseph Chamberlain, der allgewaltige englische Kolonialminister, sich auffallend angeregt und freundschaftlich mit dem französischen Botschafter Cambon unterhält. Man hört Worte wie „Marokko“ und „Ägypten“ — also handelt es sich offenbar keineswegs um ein belangloses gesellschaftliches Gespräch. Und das in so freundschaftlichem Ton? — Dabei wäre es vor wenigen Jahren wegen des Sudans beinahe zu

Man könnte annehmen, diese ausschweifende Unterredung habe erst kürzlich stattgefunden. Sie liegt jedoch schon mehr als vierzig Jahre zurück und war durch einen Artikel veranlaßt, der dann am 11. September 1897 in der Wochenzeitschrift „Saturday Review“ erschien. Er ist ein charakteristisches Beispiel für den Beginn jenes geistigen Feldzuges gegen Deutschland, der schon zu einer Zeit einsetzt, da es noch den Anschein hat, als könnte eine politische Annäherung, ja sogar ein militärisches Bündnis zwischen England und Deutschland herbeigeführt werden. Schon einige Jahre später folgt dem vorbereitenden geistigen Feldzug das Ränkespiel der Diplomaten, das die Verbindung der ganzen Welt zu einer Angriffsfront gegen Deutschland, also eine politische und militärische Einkreisung und damit den Weltkrieg zum Ziele hat.

Der deutsche Mensch wird größer!

Was die Größenmessung bei den Mustern ergab

Bei den Mustern der Dienstpflichtigen hat es sich herausgestellt, daß die durchschnittliche Körpergröße in Deutschland in den letzten Jahrzehnten nicht unbedeutend gestiegen ist. Während bei Mustern in den Jahren 1894 — 1898 von 100 Dienstpflichtigen nur 28 über 170 Zentimeter groß waren, wiesen im Jahre 1936 nicht weniger als 47 eine größere Körpergröße als 170 Zentimeter auf. Und diese Zahlen sind keineswegs als zufällige Ergebnisse zu betrachten, sondern lassen sich an Hand der Statistik als vollgültig nachweisen. Die statistische Kurve der durchschnittlichen Körpergröße der Gemusterten zeigt eine zwar langsame, dafür aber stetig aufsteigende Tendenz. Das gleiche gilt von dem Größenwuchs der jungen Mädchen, wie man bei Messungen feststellen konnte, die beim weiblichen Arbeitsdienst durchgeführt worden sind. Man kann also mit Fug und Recht sagen, daß der deutsche Mensch in den letzten Jahrzehnten größer geworden ist als früher.

größe beträchtlich überragen, eine Tatsache, die darauf zurückzuführen wird, daß der zukünftige Hauptling unter weitaus günstigeren Lebensbedingungen aufwächst, als die anderen jungen Männer seines Stammes. Er erhält bessere Nahrung und braucht als Kind nicht so schwere körperliche Arbeit zu leisten.

Rästel um die Hypophyse

Voraus ist das zurückzuführen? Eine eindeutige Antwort läßt sich auf diese Frage nicht geben, denn noch immer gibt das Größenwachstum des Menschen der Wissenschaft viele Rästel auf. Man weiß, daß die Hypophyse, der Hirnanhang, den Größenwuchs entscheidend beeinflusst, denn eine übermäßige Funktion dieses Organs, das eine Drüse mit innerer Sekretion darstellt, führt zu Riesenzwergen, während Unterfunktion das Wachstum hemmt und Zwergwuchs bewirkt. In welcher Weise die Hypophyse arbeitet, ist jedoch noch nicht endgültig erforscht. Noch kennt man nicht die Mittel, sie zu stärkerer Funktion anzuregen oder ihre krankhafte Ueberfunktion einzuschranken, sicher ist dagegen, daß dieses Organ genau wie alle anderen Organe durch die Erbanlage stark beeinflusst wird. Es scheint auch festzustehen, daß die Hypophyse durch äußere Lebensumstände, durch Klima, körperliche Arbeit, Ernährung in ihrer Tätigkeit angeregt oder gehemmt werden kann. Besonders schwere körperliche Arbeit in jungen Jahren ist dem Größenwuchs abträglich, wenn die übrigen Lebensbedingungen nicht ganz besonders günstig sind.

Da die Bauernbevölkerung gewöhnlich größer ist als die Stadtbevölkerung, dürfte ständiger Aufenthalt in der frischen Luft und im Sonnenlicht neben der guten Ernährung dem Größenwachstum besonders dienlich sein. Ferner soll häufiges Liegen in der Kindheit und in den Entwicklungsjahren das Wachstum fördern, während zu ausgiebiges Stehen eine gegenläufige Wirkung ausübt.

Nach allem diesen darf man wohl sagen, daß der stärkere Größenwuchs der jungen deutschen Generation vermutlich auf die wesentlich verbesserten Lebensbedingungen, die zweckmäßigere Ernährung und den durch Sport, Wanderungen und dergleichen bewirkten ausgiebigeren Aufenthalt im Freien und im Sonnenlicht zurückzuführen ist.

Die kleinsten Menschen der Welt

Unter den heutigen Völkern Europas weisen die Lappen den geringsten Größenwuchs auf. Ihre Ernährungsgrundlage ist zwar nicht als ungenügend anzusehen, wohl aber das Klima, in dem sie leben. Alljährlich bekommen sie viele Monate hindurch die Sonne nicht zu sehen, die, wie wir gehört haben, den Größenwuchs mit beeinflusst.

Das Volk der kleinsten Menschen der Welt ist das der Bushmänner. Dieses Völkchen Südwest- und Zentralafrikas lebt gewiß nicht in ungünstigem Klima, denn andere Negervölker der gleichen Gegend, wie die Hereros und die Hotentotten sind von überdurchschnittlicher Körpergröße, doch die Bushmänner stehen auf der primitivsten Kulturstufe, können sich nur sehr notdürftig von den Erträgen der Jagd ernähren und führen einen ganz ungewöhnlich harten Kampf ums Dasein, ihre äußeren Lebensumstände sind also denkbar ungünstig.

Von alters her hat der Größenwuchs die Phantasie des Menschen lebhaft beschäftigt. Von Riesen und Zwergen wird beinahe in jeder alten Sage, beinahe in jedem Märchen berichtet. Der Riese gilt darin als die Personifikation unendlicher Körperkraft, kriegerischer Unüberwindlichkeit und Gutmütigkeit, dem Zwergen dagegen wird zumeist Listigkeit und Mißtrauen, aber auch Fleiß und Hilfsbereitschaft nachgesagt.

Der Großmeister der englischen Freimaurerei

Am Jahre 1901 bestieg Eduard VII. nach der überlang währenden Regierungszeit der ihn stets beherrschenden Königin Viktoria den englischen Thron. Schon als Prince of Wales ist er der Großmeister der englischen Freimaurerei und der intime Vertraute der jüdischen Hochfinanz gewesen. In den Palästen der englischen Hochfinanz geht er ein und aus. Deutschlandfeindliche Einflüsterungen hat er von jeher nur allzu willig sein Ohr geliehen, trotz seiner engen Verwandtschaft mit dem deutschen Herrscherhaus. Als einer der wichtigsten Gründe zu seinem Deutschenhaß darf zweifellos seine persönliche Feindschaft mit dem deutschen Kaiser, seinem leiblichen Neffen, angesehen werden, die er auch nur notdürftig verbirgt. Im übrigen weiß er selbstverständlich, daß die internationale Freimaurerei und das darin organisierte Judentum längst die Vernichtung Deutschlands beschlossen haben, ein Beschluß, der sich mit den imperialistischen Zielen Englands haargenau deckt.

Dieses Ziel zu erreichen, fällt natürlich nicht leicht; denn allenthalben bestehen zwischen den einzelnen Staaten mehr oder weniger bedeutungsvolle Gegensätze. Ganz besonders zwischen England und Frankreich und England und Rußland.

Doch Eduard VII. brennt vor Tatengier. Fast sechzig Jahre ist er alt, als es ihm möglich wird, aktiv in die Politik einzugreifen. Schon seit seiner Jugend ist die Außenpolitik sein Steckenpferd, allein bisher hat man ihm stets einen „Maulkorb angelegt“. Er schwangte zu-

„Hoch die Buren!“

„So werden wir uns die französische Doffentlichkeit erobern!“ entscheidet König Eduard und sagt sich zu seiner feierlichen Visite in Paris an. Gegen den Willen der noch ein wenig englischen Diplomaten besteht er darauf, so offiziell wie nur irgend möglich empfangen zu werden.

Der Bahnhof des Bois de Boulogne in Paris ist festlich geschmückt. Eine Militärkapelle schmettert „God save the King“, als der Sonderzug König Eduards einfährt. Strahlend und augenleuchtend bei bester Laune reißt der König dem Präsidenten der französischen Republik, Loubet, die Hand.

Draußen vor dem Bahnhof wartet eine unübersehbare Menschenmenge. Welcher Pariser könnte sich das Schauspiel eines hochhoffiziellen Königsempfanges entgehen lassen? Aber ein merkwürdiges, feindseliges Schweigen beherrscht die Massen. Die Engländer sollen sich wundern, welchen Empfang man ihrem König in der französischen Hauptstadt bereitet!

Jetzt fährt die Brunnkarosse vor, in die der Präsident und sein hoher Gast einsteigen. Da brausen laute Rufe auf. Präsident Loubet zieht unwillkürlich den Kopf ein.

Die Leute rufen: „Bivat, Präsident Krüger, die Buren sollen leben!“ Plafate mit Karikaturen werden geschwenkt. Pfiffe gellen, und nur hier und dort schwenkt jemand ein Totschentuch.

Der König schmeichelt den Pariskern

Abends, in der Comedie Francaise, wird der König abermals mit durchdringenden Pfiffen empfangen. Doch als man ihn am nächsten Morgen über seine Eindricke befragt, bricht er in ein siegesgewisses Gelächter aus:

„Mir war beinahe so, als hätte ich einige Pfiffe gehört — aber nein, ganz gewiß nicht, ich habe mich getäuscht!“

Er kennt die Franzosen. Unzählige Male hat er, als er noch Prince of Wales war, Paris besucht, um sich zu zerstreuen. Er hat hier so manches Liebesabenteuer bestanden und wiederholt mehr Geld ausgegeben, als er belag, so daß er beträchtliche Schulden machen mußte. Dafür spricht er jetzt aber auch wie ein geborener Pariser den Boulevard-Vargon der Seinestadt.

Wo er nur kann, läßt er sich jetzt bei seiner Propagandamission mit allen erreichbaren populären Persönlichkeiten in huldvolle Gespräche ein. Er zeigt sich immerfort in der Doffentlichkeit, ist überall des Lobes voll.

Und tatsächlich gelingt es ihm, einen vollkommenen Stimmungsumschlag herbeizuführen. Die Leute, die ihn mit Pfiffen empfangen haben, fühlen sich in ihrem Nationalstolz geschmeichelt und rufen begeistert „Bivat!“ Wer noch vor kurzem voller Gram über den Sudan nachdachte, fühlt plötzlich wieder die fast vergessenen Revanchegedanken gegenüber Deutschland in sich erwachen.

Fortsetzung folgt

Polens brutaler Kampf gegen das Deutschtum

Wie das Deutschtum im ehemaligen Mittelpolen um sein Volkstum rang — Die Welt schwieg dazu

Leider waltete allzu oft der Zufall in der Geschichte der Deutschen der ehemals polnischen Gebiete. Trotzdem beweist diese unsere Geschichte, daß eine höhere Gewalt uns geführt haben muß, wenn wir den Leidensweg jetzt beendet haben, und zwar als Sieger beendet haben in dem Kampf gegen Unterdrückung und Vernichtung.

Vom Jahr 1815 an, dem Jahr des Wiener Kongresses, von dem das unter russischer Herrschaft stehende autonome Kongresspolen geschaffen wurde, bis zum Regierungsantritt des extrem-orthodoxen und panslawistischen Alexander III. wurden die Deutschen von den russischen Behörden gut behandelt, ja sogar gern gesehen; sie durften ihre Sprache und Kultur pflegen, wurden sogar darin unterstützt. Polnischerseits — hauptsächlich seitens der polnischen Intelligenz, des Adels und des Klerus — wurden sie geduldet, weil die Deutschen die Kultur und die Wirtschaft im Land entwickelten und somit neue Einkommensquellen auch für die Polen selbst schufen. Als Jüngerung der Polen zu den Deutschen durfte man das allerdings nicht bewerten, wie die Jahre der polnischen Aufstände (1830 und 1863) bewiesen, in denen oft Leberfälle polnischer Insurgenten auf friedliche deutsche Kolonisten zu verzeichnen waren.

Seit dem Regierungsantritt des despotischen Zaren Alexander III. und dem Rücktritt Bismarcks, sowie dem Ende der beinahe 200jährigen deutsch-russischen Freundschaft, verschlechterte sich die Lage der Deutschen wesentlich auch in Polen. Es gab zwar keine Deutschen-Verfolgungen, aber sowohl in Kongresspolen, als auch besonders im Baltikum (Kurland, Livland und Estland) und im eigentlichen Rußland setzte eine wenn auch langsame, so doch ständige Russifizierung der deutschen Schulen ein. Vom Regierungsantritt Nikolaus II. bis zum Ausbruch des Weltkrieges ließ der Druck auf die Deutschen etwas nach, hörte jedoch nie ganz auf; dafür folgten schon die mit Rußland neuverbündeten Franzosen und später auch als gute Ratgeber die Engländer. Die seit jeher Frankreich und den Franzosen sehr wohlwollenden, den Deutschen dagegen meistens feindselig gesinnten Polen erhofften noch vor dem Weltkriege aus der deutsch-russischen Spannung mit Hilfe Frankreichs einen Vorteil.

Schon beim Ausbruch des Balkankrieges im Jahre 1913 und infolge der unglückseligen Politik Österreichs sahen einige weibliche Deutsche in Rußland die uns nahende große Gefahr. Mancher Deutsche, der im russischen Heer diente, nahm seinen Abschied, um nicht gezwungen zu sein, gegen Deutschland zu kämpfen.

Da brach der Weltkrieg aus. Die meisten der in Rußland lebenden Reichsdeutschen und Österreicher wurden nach dem Osten, manche bis nach Sibirien verschickt. Diese Verschickung wurde jedoch menschenwürdig durchgeführt. Weber wurden gemeine Mittel oder schändliche Übergriffe noch gar Morde verübt, wie solche die Polen im Jahre 1939 sich zuschulden kommen ließen. Die Deutschen russischer Staatsangehörigkeit blieben anfangs unangefastet. Erst nach dem siegreichen Vordringen der deutschen Truppen begann die schändliche Agitation gegen die Deutschen in Rußland nach frantango-anglo-jüdischen Mustern. Damals begann man mit der Verschickung deutscher Kolonisten nach dem Osten, allerdings ohne Nord. Bemerkenswert ist, daß nur zu oft Polen und Juden die friedlichen deutschen Kolonisten bei den übereifrigen russischen Behörden verleumdeten, und zwar nicht nur aus Haß, sondern auch aus Gewinnlust.

Schon vor dem November-Zusammenbruch, unmittelbar nach dem Friedensschluß in Brest, schrien zahlreiche Deutsche aus dem russischen Militärdienst oder aus der Verschickung nach Kongresspolen zurück. Es waren das die Mutigen, die es für ihre Pflicht ansahen, sich möglichst bald der unter deutschem Schutz stehenden Heimat zur Verfügung zu stellen. Die wirtschaftliche und materielle Lage der Deutschen in Polen war in den letzten Kriegsmontaten sehr schwer, aber doch erträglich im Vergleich mit der Tragödie des November-Zusammenbruchs von 1918. Dieser war nicht nur ein materielles, sondern auch moralisch sehr schwerer Schlag. Wir ahnten, was uns hier bevorstand.

Anfangs hatten die frisch angetretenen polnischen Behörden keine Zeit, die einheimischen Deutschen zu unterdrücken. Im Krieg mit den Bolschewiken im Jahre 1920 benötigte man dringend die erfahrenen deutschen Militärs. Das war aber nur eine Ruhepause, die bis 1921 anhielt.

Schon im Jahre 1919 schlossen wir Deutschen in Kongresspolen, Polen und Pommern (Westpreußen) uns zusammen, um als ein fester einheitlicher deutscher Block uns gegenseitig zu stützen; galt es doch, die deutschen Schulen, Vereine, Presse, Genossenschaften usw. zu retten. Es begann ein schweres Ringen mit einer erdrückenden Übermacht. Mit Hilfe von außen konnten wir nicht rechnen, denn wer sollte sie bringen? Die Volksgenossen im Reich waren selbst in höchster Not und der Verzweiflung nahe; die übrige Welt stand uns Deutschen entweder feindselig oder gleichgültig gegenüber. Einzelne wohlwollende ausländische Gönner konnten nichts ausrichten. Wir waren uns selbst überlassen.

Zuerst galt es die Schulen zu retten. 1919 wurde in Lodsch ein neuer Vorstand des Deutschen Gymnasialvereins gebildet, der monatelang mit den polnischen Behörden in Lodsch und den Ministerien in Warschau um die Eröffnung der inzwischen geschlossenen deutschen Volksschulen, Gymnasien und des Lehrerseminars kämpfte. Man hatte das deutsche Schulwesen vernichtet, indem man die deutschen

Schullokale für Kasernen und Spitäler requiriert.

Nach langen Bemühungen gelang es schließlich, einige Mittelschulen zu retten, desgleichen auch einen Teil der Volksschulen; der größte Teil ging jedoch verloren, sie wurden in polnische umgewandelt.

Als Pilsudski im Jahre 1926 die Macht übernahm, dachten die meisten Deutschen in Polen, daß es uns nun etwas besser gehen werde. Aber man erkannte bald den Irrtum. Die meisten Pilsudski-Leute (Regionäre), hauptsächlich aber ein Großteil des polnischen Beamtenstandes, der Offiziere, des Klerus und der polnischen Intelligenz waren ausgesprochen deutschfeindlich eingestellt.

Aus den ersten Sejmwahlen gingen in ganz Kongresspolen nur zwei deutsche Abgeordnete hervor, nämlich Oberlehrer Ludwig Wolff und Josef Spidemann, beide aus Lodsch. Nach dem von den Polen unter französischer und englischer Leitung veranstalteten „Aufstand“ in Ost-Oberschlesien, als Zehntausende polnischer Soldaten in Zivil neben Freischärlern und bewaffneten Nordbanden in das unglückliche Land einbrachen, erfolgte die berüchtigte ober-schlesische „Abstimmung“. Diese Tragikombie brachte Polen Oberschlesien ein.

Kurz vor den zweiten Sejmwahlen wurde der Wahlvor der nationalen Minderheiten ge-

bildet, der uns Deutschen 20 Abgeordnete brachte.

Die völkischen Minderheiten verfügten in diesem Sejm über ein Drittel der Stimmen. Damit hatten die Polen nicht gerechnet. Die Abgeordneten waren geistlich unantastbar, also konnte man ihnen nichts antun, dafür rächten sich die Behörden an den Vorstehenden und Mitgliedern der deutschen, ukrainischen und weißrussischen Wahlkomitees, indem man bei ihnen Hausdurchsuchungen und auch Verhaftungen vornahm.

Auch bei den zweiten und dritten Sejmwahlen konnten die Deutschen noch keine Zersplitterung in Parteien, sie gingen einig und geschlossen zur Wahl. Jegliche politische, wirtschaftliche und konfessionelle Unterschiede betrachtete man damals als nebensächlich. Diese deutsche Einigkeit konnten die Polen nicht ertragen, deswegen suchten sie alle möglichen Mittel und schauten auch keine Kosten, um diese Geschlossenheit zu sprengen. Das gelang ihnen auch allmählich.

Nach der Machtübernahme durch Pilsudski hörten die Enteignungen, Hausdurchsuchungen und Verhaftungen auf, und mancher deutsche Optimist glaubte an eine Besserung der Lage. Weit gefehlt! Die Deutschen wurden aus allen staatlichen und kommunalen Ämtern entlassen. Man schuf ferner in Lodsch eine verräterische Zelle,

„Ein neues Europa soll erstehen!“

Italien gedenkt des 21. Jahrestages der faschistischen Kampfbünde

Rom, 24. März

Am 21. Jahrestag der Gründung der faschistischen Kampfbünde fand ganz Italien im Zeichen dieses 23. März, der in den reichsbesagten Städten durch kurze Feiern militärisch leuchtend Charakterisierungen wurde.

In der italienischen Hauptstadt legte Parteisekretär Mussolini einen großen Lorbeerzweig am Ehrenmal nieder. Mussolini selbst begab sich zur Vereidigung der Studentenmiliz „Benito Mussolini“ in die Universitätsstadt, wo ihm begeisterte Kundgebungen dargebracht wurden. Anschließend übergab der Duce im Zentrum der Stadt die neue „Straße des 23. März“ ihrer Bestimmung, wobei dem Begründer des Faschismus wiederum stürmische Huldigungen bereitet wurden.

Der Gedenktag des 23. März beherrscht natürlich auch das Bild der Presse, die Italiens Aufstieg unter der Führung des Duce und im Zeichen des Vektorenbundes feiert und der übertragenden Leistungen des Duce in 21 Jahren des Kampfes in Dankbarkeit gedenkt.

Die norditalienische Presse widmet dem geistigen Jahrestag der Gründung der faschistischen Bewegung ausführliche Leitartikel. „Corriere della Sera“ schreibt, dieses historische Ereignis habe einer ganzen Geschichtsperiode der Menschheit sein Gepräge aufge-

drückt und eine neue Art des Denkens, des Fühlens und des Handelns geschaffen. Es handelte sich somit um ein revolutionäres Ereignis von größter Tragweite. Die heutige Lage zeige, wie ernst und tief die aus Versailles stammende europäische Krankheit sei. Gegen dieses Europa habe der Faschismus sofort nach seiner Geburt den Bannfluch geschleudert. Jeder Tag zeige, wie notwendig es sei, aus den Ruinen von Versailles ein neues Europa und eine neue Welt erstehen zu lassen.

Neuordnung des italienischen Heeres

Zur Verstärkung der Wehrebereitschaft

Rom, 24. März

Am Jahrestag der faschistischen Revolution veröffentlicht die römische Morgenpresse in größter Aufmerksamkeit — gleichsam zur Multierung der Schlagkraft und Wehrebereitschaft der Nation — einen vom Ministerrat bereits gebilligten und gegenwärtig dem zuständigen Kammerauschuß zur Prüfung vorliegenden Gesetzesentwurf über die Neuordnung des Heeres. Danach wird künftig das im Mutterland stehende Heer umfassen: ein Generalstabskommando, sechs Armeekommandos, 21 Armeekorps, ein Oberkommando der alpinen Truppen, 35 Kommandierende und 98 Divisionsgenerale.

M.I.-Aufstand im Dartmoor-Zuchthaus

Die Freiheitskämpfer Irlands wehren sich gegen ihre englischen Unterdrücker

Amsterdam, 24. März

Schwere Unruhen brachen nach einer Londoner Meldung am Sonnabendnachmittag in dem berühmten Dartmoor-Zuchthaus aus. Es handelt sich allem Anschein nach um einen „Wanderversuch“ der dort von ihnen britischen Feindgenossen festgehaltenen M.I.-Männer.

Bisher wurde bekannt, daß es den irischen Freiheitskämpfern gelungen sei, einige Wächter zu töten und in einer Zelle einzuschließen. Kurz nach 16 Uhr löst sich ein Feuer aus und rückt die Anstaltsfeuerwehr an, der es jedoch auch nach einer Stunde noch nicht gelungen war, dem Brand Einhalt zu gebieten. Inzwischen drang aus dem Innern des Zuchthauses wieder eine Menge irischer Freiheitskämpfer Handgemeine schließlichen löst. Es wurden dann auch von der Verwaltung Polizeiverstärkungen angefordert, die zum Teil in das Gebäude beordert wurden, während die anderen den Zuchthausbau von der Außenwelt völlig absperren.

Eine zerplante Keuter-Lüge

Moskau, 24. März

Zu der von Keuter verbreiteten Lügengeschichte, wonach die Sowjetunion zusätzlich über den Rahmen des sowjetisch-finnischen Friedensvertrages hinausgehende Forderungen an Finn-

Des Führers Glückwunsch

Zu v. Brauchitschs Dienstjubiläum

Berlin, 24. März

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, beging am Freitag den Tag, an dem er vor 40 Jahren in die Armee eingetreten ist. Aus diesem Anlaß richtete der Führer ein Glückwunschtelegramm an den Generalobersten und ließ ihm sein Bild in silbernen Rahmen mit einer herzlich gehaltenen Widmung überreichen.

Kriegsflagge über dem Zeughaus

Die Heeresmuseen der Wehrmacht unterstellt

Berlin, 24. März

Auf Anordnung des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht sollen die großen Heeresmuseen der Wehrmacht unter-

land richte, wird uns von Seiten des hiesigen Außenkommissariats erklärt, daß es sich bei diesen vom Keuterbüro ausgehenden Lügengeschichten um eine böswillige Erfindung handelt, die man in Moskau auf das energischste zurückweist.

„Sehr unbedeutende Wirkungen“

Ein neutrales Urteil über den Angriff auf Sydt

Kopenhagen, 24. März

Ueber den Besuch neutraler Journalisten auf der Insel Sydt nach dem englischen Luftangriff und dem mündlichen Bericht des einen Teilnehmers an der Fahrt, schreibt der Berliner Korrespondent von „Nationalblende“, der Wortführer der neutralen Journalisten habe in einer sachlichen und leidenschaftslosigen Darstellung erklärt, daß man auf der Fahrt nur sehr unbedeutende Wirkung des englischen Bombardements gesehen habe. Ein Militärkrankenhaus habe einen Treffer erhalten, eine Scheune sei getroffen, ein Teil Fenstergehäusen sei zerbrochen, hier und da seien einige Löcher in den Boden gerissen worden, aber im Übrigen hätten die englischen Spreng- und Brandbomben keinen nennenswerten Schaden angerichtet. Der Erzähler habe hervorgehoben, daß der Hindenburgdamm vollkommen in Takt sei, und daß das Leben im Labeort Westerland normal vor sich gehe.

Eisenbahnunglück in Litauen

Zwei Tote und 20 Schwerverletzte

Kowno, 24. März

Auf der zwischen Kowno und Wilna gelegenen Station Wicwis ereignete sich Donnerstagabend ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem zwei Personen getötet, 20 schwer und sechs leicht verletzt wurden. Fünf der Schwerverletzten schweben in Lebensgefahr. Das Unglück ereignete sich durch Auffahren des Konnoer Personenzuges, der die gesperrte Einfahrt überfuhr. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Lokomotiven und drei Eisenbahnwagen zerkümmert.

„Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund“ genannt, mit dem Auftrag, das Deutschtum in Polen zu vernichten. Mancher schwache oder mittellose Deutsche fiel auf die Versprechungen des Bundes herein. Außerdem arbeitete gegen uns der internationale Sozialismus mit den Polen und Juden im Hintergrund. Es entstand die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei, der die polnischen und jüdischen Sozialisten große Versprechungen machten. Die verarmten, sehr oft arbeitslosen und oft hoffnungslosen deutschen Arbeiter ließen sich leider oft überreden und verliehen unsere deutschen nationalen Reichen. Bei den Stadtratswahlen in Lodsch im Jahre 1927 konnten die Deutschen nur noch drei Stadtratsmitglieder durchbringen, die Deutsche Sozialistische Partei aber sieben. Außerdem wurde noch ein auch-deutscher Hausbesitzer gewählt.

Dann wurde der „Deutsche Volksverband“ gegründet, der sofort von den Polen als erster Gegner erkannt und stark angegriffen wurde. Sein Wirken brachte tausendfältige Frucht.

Nach der Machtübernahme durch den Führer verbündete sich das Indentum noch enger mit der sogenannten polnischen Demokratie gegen das Deutschtum. Die Juden und Polen witterten nämlich schon damals, daß nunmehr die deutsche Frage vor ihrer Lösung stand. Von Bielski aus griff die Jungdeutsche Partei auch auf Mittelpolen über und leistete Bedarbeit.

Die deutsch-polnische diplomatische Verständigung vom Jahre 1934 ließ zwar bei manchen Deutschen in Polen einige Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lage aufkommen, die Deutschen aber, die die Polen besser kannten, glaubten nicht an die Aufrichtigkeit der Polen. Ihnen blieb die einzige Hoffnung auf die Stärkung Deutschlands und auf die Rettung aus dem Reich.

Der blutige Wutausbruch der Polen im Jahre 1939 war ihr grausamstes Unternehmen gegen das völkisch und nationalsozialistisch immer mehr erstarkende Deutschtum.

Es brach dem Raubstaat das Genick.

Dr. W. J.

Freiwillige für die Wehrmacht

Während des Krieges geltenden Bestimmungen

Berlin, 24. März

Zahlreiche Anfragen geben Anlaß, auf die wichtigsten Bestimmungen über den Freiwilligen eintritt in die Wehrmacht während des Krieges hinzuweisen.

Während des Krieges können sich länger dienende Freiwillige Bewerber für die Unteroffizierslaufbahnen und Kriegsfreiwillige zum freiwilligen Eintritt in die drei Wehrmachtsteile melden. Mindestalter am Einstellungstag: 17 Jahre.

Als länger dienende Freiwillige kommen nur Angehörige jüngerer Geburtsjahrgänge in Betracht, während sich Kriegsfreiwillige vom 17. bis 45. Lebensjahr melden können. Kriegsfreiwillige des Geburtsjahres 1913 und jüngere Geburtsjahrgänge jedoch nur zu bestimmten Wehrgattungen. Länger dienende Freiwillige sind von der Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht befreit. Kriegsfreiwillige, die dem Geburtsjahrgang 1920 oder einem jüngeren angehören, leisten vor dem Eintritt in die Wehrmacht dreimonatigen Arbeitsdienst. Meldung für den gewünschten Wehrmachtsteil, für die gewünschte Wehrgattung, und unter Umständen auch an einen bestimmten Truppenteil sind an das für den dauernden Aufenthaltsort des Betroffenen zuständige Wehrbezirkskommando zu richten.

Das Odkf. sucht Ingenieure

Bewerbung im Waffendienst der Kriegsmarine

Berlin, 24. März

Das Oberkommando im Waffendienst der Kriegsmarine aus den Marinewerften und anderen Fertigungs-, Entwicklungs- und Erprobungsstätten der Marine wichtige Elektro- und Maschinenbau-Ingenieure mit H.P.Z. Abschluss.

Bei Eignung können Bewerber bis zu etwa 30 Jahren nach einer gewissen Ausbildung als Nachwuchs für die Laufbahn der Waffenbaubeamten des gehobenen Dienstes zugelassen werden.

Studierende der Ingenieurschulen und Jungingenieure können jederzeit als Bewerber für diese Laufbahn eingestellt werden. Den Anwärtern werden während des Studiums und der beruflichen Ausbildung Zuschüsse für den Lebensunterhalt gewährt.

Wer sich für diese Laufbahn interessiert, kann nähere Einzelheiten durch das Oberkommando der Kriegsmarine, Marineartillerieamt, Berlin W. 35, von der Hauptstraße 12, erfahren.

Der Tag in Kürze

Der ungarische Ministerpräsident ist privat in Rom eingetroffen.

Am Freitag haben Hunderte bewaffneter Anhänger der Britischen Republikanischen Armee eine englische Demonstration in Belfast organisiert. Es kam zu schweren Zusammenstößen.

Mit dem Austausch von Uebergebeprotokollen wurde in der Nacht vom Karfreitag zum Sonnabend das Territorium der Halbinsel Hangö der Sowjetunion übergeben.

„Lodscher Zeitung“ im Abonnement billiger!

Kaufen Sie die L. Z. beim Zeitungshändler, dann kostet das im Monat rund M. 3,35. Wenn Sie sich zu einem Monatsabonnement entschließen, erhalten Sie die Zeitung frei Haus durch unsere Ausreiter zum Preise von monatlich M. 2,50, durch die Post zum Preise von M. 2,92. Geben Sie daher recht bald Ihre Bestellung bei unserer Geschäftsstelle, Adolfs-Straße 86, im Laden, auf.

Osterstiepen

Osterbräuche in und bei Lodsch

So wie in verschiedenen Gegenden des Alt...

Am verbreitetsten ist in Stadt und Land der...

Die Kinder klettern die Eltern, die Eltern die...

Buntgefärbte Eier sind der Lohn der Stieper...

Dieses Stiepen ist, was wohl die meisten nicht...

Die allgemein als polnisch (slawisch) ange...

Kirchlicher Natur ist der Brauch des Oster...

Schon war das Osterfest, das noch vor we...

Heute, nach dem Aufhören des Osterfestes...

Ein Turmbau findet in der Frühe des...

Zu erwähnen wären schließlich noch die...

Gedenket der Singvögel!

Bogelschutz ist Pflicht!

NSG. Der Bogelschutz, dem gerade in einem...

Wohlymbbetreuung

Dienstag, den 26. 3., vormittags 9.30, 11.30...

Von einer Leiter gefallen. In der Stolper...

Ein Mann, eine Straße und Großdeutschland

Ein paar Gedanken über das Gesicht der Adolf-Hitler-Straße, der Lodscher Handelsstraße

Der Beamte mit der roten Mütze

Es ist 8 Uhr in der Frühe und jeden Augen...

„Kennen Sie Lodsch?“

Wohin wir während der Fahrt auch blicken...

„Denn wir fahren gegen England“

Diese Stadt und diese ihre Straße sind nun...

stens an eine mittlere Straße des Indu...

Aber wie anders

Also so sieht sie aus! Soweit zieht sie...

einmal im haltenden Getriebe des Tages die...

Eine „Regierungsstraße“?

Wenn man, am Deutschlandplatz beginnend...

Wie und wann sich die Dinge entscheiden

Wie und wann sich die Dinge entscheiden...

Lodsch als Bollwerk deutscher Kunst

Es ist ein großer Aufschwung des künstlerischen Lebens zu erwarten

Obwohl mit einem geradezu frapierenden...

Noch bleibt viel zu tun übrig, und gewiß...

Da ist das Theater der Stadt Lodsch...

Instandhaltungskosten sehr hohe sein werden...

Nur keine Experimente! Bei Erkältungen Grippe, Rheumatismus stets ASPIRIN

für Gartenbesitzer Frühjahrsarbeit im Obstgarten ruft

Hier spricht die NSDAP. Um einen entsprechenden Einfluß der aus dem...

Kabarett-Weinrestaurant CASANOVA Weststrasse 47, Ecke Ziethenstrasse

Die Stadt Lodsch als Sitz der Behörden

Von Vögten, Bürgermeistern, Stadtpräsidenten, Militärgouverneuren und Wojewoden

In der „guten alten Zeit“, die ja bekanntlich längst nicht so gut war, wie man ihr immer nachrühmt, so um 1400 herum, führte in Lodsch ein Bogt das Regiment. Als Beamter der Kujawischen Bischöfe, denen die Stadt damals gehörte. Eine Stadt übrigens, deren Handvoll Häuser von Bauern bewohnt waren, denn Lodsch gehörte in jenen Zeiten vom Ackerbau.

Sitz der Behörden der Regierung war damals Leutschütz, der Kreisbehörden — Brzezina. So mag es jahrhundertlang gewesen sein. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts war Lodsch ein mehr als armläßiges Nest von noch nicht 200 Einwohnern.

Ein Bürgermeister, 190 Seelen

Zum ersten Male vernimmt man aus jener Zeit von einem Lodscher Bürgermeister. Das war im Jahr 1799. Lodsch kam damals, nach der zweiten Teilung Polens, zu Preußen. Die preussischen Beamten, neugierig wie Beamten von Amts wegen sein müßten, wollten wissen, was da nun ihrem König in den Schoß gefallen war, und ordneten daher eine Bestandsaufnahme der Stadt Lodsch an. Und was kam da heraus? Unsere gute Stadt zählte 80 Männer und 90 Frauen — und 11 Juden, wie es in dem betreffenden Dokument vagesagend heißt. Mit dem Wasser war es noch schlechter bestellt als heute, denn für die vorhandenen 44 bewohnten und elf unbewohnten Häuser waren ganze acht Brunnen vorhanden.

Die Regierung residierte damals in Kalisz, Sitz der Kreisbehörden war Zgierz.

1815 kam Lodsch unter russische Herrschaft. 1820 setzte der Aufschwung ein, als Lodsch zur Fabrikstadt erhoben wurde. Ein Jahr darauf hatte der Bürgermeister bereits 799 Einwohner, die in 112 Häusern wohnten, zu betreuen.

Die Bürgermeister bis zu dieser Zeit müssen die besten Menschen gewesen sein (wenn auch auf sie zutrifft, was von den Ehefrauen gilt), denn es ist von ihnen nirgends die Rede: weder im Guten noch im Bösen.

Ein Bürgermeister, der Klaut

Erst 1820 hören wir von einem Lodscher Bürgermeister. Leider nichts Gutes. Er klaut rechts und links und war auch sonst alles andere denn ehrlich. Die eingewanderten deutschen Weber und Tuchmacher bezog er nach Strich und Laden. Da er zudem auch noch Urkunden fälschte, sah man ihn ab. Dabei kam es auch noch heraus, daß er über nur sehr mangelhafte Schreibkenntnisse verfügte.

Das war Herr Bürgermeister Anton Czarkowski, weiland Offizier im 4. polnischen Schützenregiment.

Die Stadt als Fabrikherr

Sein Nachfolger auf dem Sessel des Lodscher Bürgermeisters wurde — 1826 — ein Mann, der ohne Zweifel der tüchtigste aller Lodscher Stadthäupter der Vorkriegszeit war: der erste deutsche Bürgermeister unserer Stadt Karl Tangermann. Der Mann, der den Grundstein legte für die Lodscher Industrie. Ein Mann, der dort, wo es nottat, selbst mit anzupacken verstand. So beschaffte er längere Zeit die eingewanderten Weber, als diese keine Arbeit finden konnten, von Stadt wegen als Heimweber.

1841 wurden Lodsch die Rechte einer Gouvernementsstadt verliehen. In die Spitze der Stadtverwaltung trat ein Stadipräsident. Es war das Edmund Bohlenz, wie sein Name besagte, ein Deutscher. Ein langjähriger, schmächtiger Mann mit überlangem Schnauzbart.

Mehr schon ist von seinem Nachfolger Franz Träger (1844—1862) zu sagen. Durch Vererbung Karl Scheiblers nach Lodsch (1853) legte er den Grund zur Lodscher Textilindustrie. Genau wie sein Vorgänger Tangermann, ver-

anfaßte er, wenn das nötig war, daß die Stadt Fabrikant wurde. Das wurde nötig, als eine schwere Wirtschaftskrise die Lodscher Textilwerkstätten lahmgelegt hatte und Arbeitslosigkeit und Not in die Häuser der Arbeiter eingezogen hielten.

Träger war der Typus des tüchtigen Beamten mit Intelligenz. Sein Porträt zeigt einen schlichten, glattrasierten Mann in Uniform. Man sieht auf den ersten Blick: das ist ein Mann der Arbeit.

1865 sollte Lodsch Sitz des Gouverneurs werden, der bis dahin in Petrikau residierte. Es wurde jedoch nichts aus diesem Projekt. Bis zum Ende der russischen Herrschaft in Lodsch blieb das kleine Petrikau Gouvernementshauptstadt.

1867 wurde Lodsch Sitz eines Kreischefs. In diesem Jahr wurde nämlich ein besonderer Lodscher Kreis geschaffen. Damit löste Lodsch sich von Zgierz los.

1889 hörte die Lodscher Selbstverwaltung auf zu bestehen. Der Stadtpräsident wurde völlig von der Gouvernementsbehörde abhängig, die jede Planung gutheißend, jede größere Ausgabe genehmigen mußte.

Der letzte russische Stadtpräsident

Von diesen Stadtpräsidenten, die nichts als Beamte waren, dürfte W. F. Pienkowski, ein russifizierter Pole, noch manchem Lodscher gut in Erinnerung sein. Sein Ehrgeiz ging dahin, möglichst wenig auszugeben, um Petersburg reiche Ersparnisse zur Verfügung stellen zu können. Lodsch sah daher auch entsprechend aus. Einzig und allein die städtischen Parks interessierten ihn. Für diese konnte er sogar die Bewilligung der notwendigen Geldmittel beim Gouverneur oder bei den noch höheren Instanzen (wenn die Ausgabe das übliche Maß überstieg) durchsetzen. Der heutige Hitler-Jugend-Park ist Pienkowskis ureigenes Werk. Die Erde, die unweit des Eingangs von der Annenstraße auf einem kleinen Hügel steht, ist i. H. ihm zu Ehren gepflanzt worden.

Der grauhäarige schlaffe Herr in Uniform, der sehr oft in der damaligen Petrikauer Straße spazierenging, gehörte zu den populären Gestalten des Vorkriegs-Lodsch.

Ueber den Stadtpräsidenten Pienkowski ist eine ihn kennzeichnende Anekdote erhalten.

Es war in irgend einem ausländischen Bad im Jahre 1901. Neben mehreren Lodscher deutschen Fabrikbesitzern weilte dort auch Stadtpräsident Pienkowski zur Kur. Eines Tages meldete ein Ertrabatt die Ermordung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mac Kintley. Schredensbleich meinte Pienkowski zu einem seiner Lodscher Mitbürger: „Entscheidliche Zeiten sind das, jetzt morden man auch schon u n s P r ä s i d e n t e n !“

Das war der letzte Lodscher Stadtpräsident der Russenzeit.

Militärgouverneur von Lodsch

1905 wird Lodsch doch noch Sitz eines Gouverneurs. Allerdings nur vorübergehend und

zudem eines Militärgouverneurs. Dieses Amt wurde eigens zur Unterdrückung der Unruhen geschaffen, die damals in Lodsch und Umgegend viel Blut forderten.

Militärgouverneur war General Kasnakow, eine energische Persönlichkeit, die nicht lange sadelte, wenn es galt, mit den Revolutionären aufzuräumen, ganz gleich, ob diese auf nationaler oder marxistischer polnischer Seite zu suchen waren. Die Lodscher Polen nannten ihn den Henker.

Zehn Jahre später amtierte abermals ein Militärgouverneur in Lodsch. Kein russischer mehr, sondern ein deutscher. Im Weltkrieg wurde ein Militärgouvernement Lodsch geschaffen. Erster Militärgouverneur war Generalleutnant Schmidt.

Zu jener Zeit erhielt das Lodscher Stadtoberhaupt seinen alten Titel „Bürgermeister“ wieder zurück. Bürgermeister Schoppen hat sich um unsere Stadt im Weltkrieg verdient gemacht.

Damals besaß Lodsch auch einen Polizeipräsidenten. Dieses Amt war jedoch keineswegs mit dem des Polizeimeisters aus der russischen Zeit zu vergleichen. Während dieser nur die höchste Polizeigewalt in der Stadt innehatte, war der deutsche Polizeipräsident Chef der Zivilverwaltung. Erster Lodscher Polizeipräsident war Herr von Dypen.

Die Tat ist mehr als das Wort

Erster Schulungslehrgang der Politischen Leiter des Kreises Lodsch-Land

In der Zeit vom 9. bis 19. März fand in der Unterführerschule in Lodsch der erste Schulungslehrgang der Politischen Leiter der NSDAP. des Landkreises Lodsch statt.

Es waren größtenteils dieselben Männer, die schon jahrelang im völkischen Kampf standen, die schon damals, der Stimme ihres Herzens folgend, einfaß und opferbereit sich als Nationalsozialisten ihrem Volk zur Verfügung stellten, die nun auch in Zukunft die Politischen Führer des Deutschtums in diesem Raum werden sollen.

In den zehn Tagen haben sie in gemeinsamer, schaffender Arbeit an allen Gebieten der nationalsozialistischen Weltanschauung das Wichtigste kennengelernt. Die Tiefe und Einmaligkeit derselben ist ihnen zum Erlebnis geworden, und in den Herzen ruht nun ein starkes Maß an Kraft und neuer Erkenntnis, an Begeisterung und viel reinem Willen, das sie in den Tagen, die vor ihnen liegen, sehr gut zum Einsatz werden bringen können.

Der gesamte Lehrgang muß als gelungen bezeichnet werden. In straffer Ordnung und Disziplin, einheitlich ausgerichtet, traten die Politischen Leiter Tag für Tag in soldatisch kameradschaftlicher Weise zur Arbeit an.

Eine Anzahl von bewährten Rednern der Partei behandelten in erster und tiefer Form die vielen Fragen, über die jeder zukünftige Po-

Zur polnischen Zeit erhielt Lodsch zunächst den Starost als Vertreter der Staatsbehörde. Das Haupt der Stadtverwaltung nannte sich wieder Stadipräsident. Der Starost wurde nach einiger Zeit durch den Regierungskommissar ersetzt. Dieser wurde nachher vom Stadt- (eigentlich Burg-) Starosten abgelöst. 1919 wurde die Wojewodschaft Lodsch als oberste Verwaltungsbehörde geschaffen, mit dem Wojewoden an der Spitze. Die Stadtarostei bestand daneben auch weiterhin.

Die Lodscher Deutschen hatten kein Glück mit den Wojewoden. Darowski, Jajzgot, Hauke-Kowal, Sojewski — keiner war ein Freund der Deutschen. Hauke-Kowal ließ zudem den Schwarzen Palmsonntag zu und Sojewski die Arbeitsentlassungen und blutigen Verfolgungen deutscher Menschen.

Der Starost mit der Keilspitze

Womöglich noch üblere Kerle waren die Starosten, die vom Wojewoden auf die Deutschen losgelassen wurden. Der letzte, ein Galizier namens Dr. Mostowski, gewann dadurch unerbittlichen „Ruhm“, daß er in den Septembertagen 1939, mit einer Keilspitze in der Hand, den Lodscher Deutschen Konjul, Freiherrn von Berg-Königsfeld, aus den Diensträumen des Konjulsats entfernte.

Heute ist hier Deutschland. Nationalsozialistische Behörden sorgen dafür, daß jede Erinnerung an die polnische Wirtschaft der polnischen Behörden wie ein Traum zerfliehet.

Adolf Kargel

Die ersten Schaukästen der Partei

Der Hitlerjugend-Bann Lodsch-Land wirbt in eindrucksvoller Weise

In diesen Tagen wurden in den Städten und Dörfern um Lodsch die ersten reichseinheitlichen Schaukästen der Hitlerjugend angehängt.

Die Bildkästen sind die ersten ihrer Art im Wartheland. Ihre gute Aufmachung, die sich sowohl in der Bildauswahl als auch in der prägnanten Beschriftung derselben äußert, wird bestimmt dazu beitragen, daß die Arbeit unserer Jugend weiteres Verständnis und offenes Ohr auch da findet, wo man bisher vielfach noch glaubte, die Jugend sich selbst überlassen zu können oder gar „ihre Kinderzeiten“ nicht ernst nehmen zu brauchen.

Die Schaukästen der Hitlerjugend im Bann Lodsch-Land werden von den Gefolgschaften und Fraktionen in allen Standorten selbst gestaltet. Diesmal stehen sie einheitlich unter dem Motto „Nimmer daran denken“ mit einem Rückblick auf die Toten des Großen Krieges und des Polenfeldzuges sowie einem Bildbericht vom Helbengedenktag, den die HJ. bekanntlich auf allen Helbengedenktagen im Lodscher Lande feierlich besingt.

In Lodsch befindet sich ein Schaukasten des Bannes 864 (Lodsch-Land) u. a. am Gebäude der Hauptdienststelle, Mißsichtstraße 18. P. D.

Theater der Stadt Lodsch:

Goethes „Faust“

Gute Leistungen erfreuten ein vollbesetztes Haus

Von all den vielen, die am Karfreitag im Theater der Stadt Lodsch anwesend waren, dürfte es kaum einen gegeben haben, der sich nicht der festlichen Bedeutung dieser weihnachtlichen Stunde bewußt war. Wo einst südlische Jargonspöde, billige und blasse Unterhaltungsware, über die Bretter gingen, wo der Kißch die Stunde regierte und sich ein Publikum breit machte, das große Kunst gar nicht verstand, geschweige ihrer überhaupt würdig war, an eben dieser Stelle hat nunmehr, gleichsam als Krönung aller bis jetzt hier von den Deutschen aufgeführten Klassiker, bestes germanisches Kulturgut, nämlich der Goethesche Faust, unter dem Zeichen des Hakenkreuzes seinen stürmisch gefeierten Einzug gehalten. Diese Lastgabe verdient es wahrlich, in ihrer ganzen geistig-geschichtlichen Größe nicht nur obenhin betont, sondern mit Nachdruck doppelt unterstrichen zu werden. Sie vermag zu symbolisieren, wie der Stand des deutschen Aufbaues ist. Und das nicht nur rein äußerlich! Wer mit wachen Sinnen die sich immer mehr steigende Anteilnahme der östlichen Festgemeinde an dem gewaltigen Faustdrama als der Kristallisation unseres reiften rassischen Denkens und Fühlens verfolgte, der konnte die freudige Gewißheit erhalten, daß die deutsche Kunst hierzulande bereits erheblich in die Tiefe zu wirken beginnt. In diesem Sinne war die Faustaufführung Fat und Durachbruch zugleich. Daß die Wieder-

stattung, gab ihr außer der kulturpolitischen auch noch eine biographische Bedeutung von sympatischer Wärme.

Dann verließen langsam die Lichter und in einem unhörbaren Gleiten öffnet sich der Vorhang über einem Spiel, in dem Himmel und Hölle, Tod und Leben, Tag und Nacht aus dem tiefen Schwarz urweltlicher Ferne emporwachsen. Langsam verdichtet sich das Geschehen, und es schält sich die Figur jenes Dr. Faust aus dem geheimnisvollen Dunkel, der mit heikem Herzen und glühenden Sinnen den ganzen Kosmos durchleuchtet und einem kühnen Wälinger gleich den Ziel seines Lebensstrebens durch die brandende See feuert. Ungeachtet aller gefährlichen Anfahrten, aller Risse und Klippen will er endlich jenen friedvollen Hafen erreichen, in dem er die Ruhe seines aufgewühlten, gemarterten und gequälten Herzens findet.

Oberregisseur Karl Glänzer hatte den Faust in der ursprünglichen Gestalt gewählt. Es besaß dies — literarhistorische Exkursionen über diesen Punkt seien uns erlassen —, daß das Geschehen weniger in die Glorie des Philosphischen und in den Glanz der weisen Tiefe gekühlt erscheint, als sich vielmehr in ungeschminkter Realität und somit in der ganzen kompakten Wucht einer Dramatik offenbart, die durch keine retardierenden Momente eingeschränkt ist. Zeichnet schon Goethe in dieser seiner Formgebung mit scharfen Strichen im Sinne einer fast holzschnittartigen Manier, so tat der Regisseur, die

Zügel sehr anziehend, noch ein Uebrigtes. Auf diese Weise entstand eine Aufführung, die massiv und gedrängt erschien und deren knappe und doch so inhaltsreiche Prägung die weit ausladende seelische Dynamik des Ganzen nur noch um so mehr konzentrierte. Bei einer solchen Eingebung an das mehr Tatsächliche hatten die Schauspieler große Aufgaben zu lösen. Sie mußten ganz Fleisch und Blut sein und immer wieder darauf achten, daß sie nicht etwa lediglich kostümierte Deklamatoren oder nur lähnenmäßig zurechtgestutzte Sprecher waren. Hier galt es vielmehr, wirklich zu agieren, Menschen auf die Beine zu stellen, deren Herkunft aus dem Bereich der alten, ehrwürdigen Haupt- und Staatsaktion keineswegs als Fehler oder gar als Mangel angesprochen werden kann. In diesem Sinne kann die saftige, übersprudelnde, kraftgenialische Szene in Auerbachs Keller mit der glänzenden Type des Siebel (Theo Sedat) dazun, daß Karl Glänzer durchaus Sinn und Still des Ganzen erkannt und auch verwirklicht hat. Hier spürte man das Elementare, das Ursprüngliche, das nicht einmal von der Eleganz glatter Verse Verbrämte besonders. Aber auch sonst zeigte in der Aufführung mehr als einmal die Frische und Echtheit, das Kerne, das Romantische. So etwa, wenn Mephistopheles, den Ludwig Wachang in Sprache und Mißwitz trefflich gestaltete, es an drastischen Gesten nicht fehlen ließ und sich bei aller Dämonie keineswegs auf den hohen Rothurn eines hölzernen Bethos schwang. Ganz in dieser Linie lag aber auch die herrliche Leistung der Lore Hansen, die als Gast auf Anstellung sich schon nach wenigen Szenen voll in die Herzen aller Theaterbesucher hineinspielte hatte. Hier war eine Künstlerin am Werk, die alle Register zu ziehen vermochte, stets sorgsam mit einer sehr mobilitätigen Stimme hauszuhalten mußte, wirklich ganz Gretchen war und sich zum Schluß

in der Kerkerzene zu großer künstlerischer Höhe emporstiegt. Tadellos! Den Faust gab Bruno Kobelt, gewiß eine der schwierigsten Partien, die dieses Werk zu verzeichnen hat, liegt doch nur zu leicht die Gefahr des sogenannten Stütensprechens nahe. Wenn trotzdem auch dieser Künstler, der naturgemäß auf Grund der gewählten Goetheschen Fassung auf manche Brauere verzichteten mußte, gut ins Spiel kam, so vermag das nur noch mehr zu beweisen, daß jeder der Darsteller nach Kräften bemüht war, sein Bestes zu geben. Für die Geschlossenheit der Wiedergabe zeugt es ferner, daß auch die kleineren Rollen durchweg prächtig besetzt waren. Wenn wir an erster Stelle Hanns Merz nennen, so deshalb, weil er in zwei Rollen einen geradezu erstaunlichen darstellerischen Aktionsradius zeigte. (Wom liebten Gott des Wortspiels bis zum Frosch in Auerbachs Keller ist ein wertvoller weiter Weg!) Nehliches gilt für Ernst Falkenberg. Man hatte ihn gleichzeitlich für den Ueber und den Erdgeist angekehrt. Was nun den Wagner betrifft, den Curt Gonet trefflich gab, und den Studenten, der bei Willi Tegel in guten Händen lag, was Johann den Brander angeht (Gustav Mahne), den Valentin (Hans Brendgen), das Riesgen (Marlou Kassierer), den bösen Geist (Sda Condé), so mag für sie alle gelten, was von Sildegard Imhof als Marthe Schwertlein zu sagen ist: Geschult, gekonnt und daher recht am Platze. Vor allen Dingen aber sei auch Wilhelm Terboven nicht vergessen. Er zeichnete für das Bühnenbild verantwortlich, das sich in kühnen gotischen Bögen machtvoll wölbte.

Es rundet sich somit das Gemaltbild. Die Faustaufführung muß als gelungen bezeichnet werden, und es gebührt allen Mitwirkenden, nicht zuletzt Bruno Knapp und seinen Helfern bei der Bühnenmusik voller Dank.

Dr. Gustav Rötiger

Ja, gand, l...
Der B...
Gen...
Deut...
lange...
des An...
dem „a...
dige i...
gegen...
neuen...
schkeit...
M u n...
vor, sie...
durch...
Lich w...
er an...
seiner...
hat das...
reich g...
eine k...
ragen...
Baterl...
erworb...
Wölter...
um feir...
krieg g...
„M...
Gen...
schiere...
und ist...
due?“
Das B...
licht de...
Biograp...
lah er...
schri...
der W...
die Ju...
Afers...
len w...
endgilt...
ist, we...
Bekehr...
herung...
haben“.
An...
darüber...
Betrüb...
Brat...
brachte...
wie ein...
dem m...
jedoch...
fing, ju...
wenigst...
denen...
nicht...
die na...
mäßig...
Die de...
Ueb...
zwar a...
einen...
machen...
die bei...
und bi...
Vollen...
licht d...
bewegt...
Kampf...
Nei...
wohlt...
mittelf...
bedroh...
lung...
Nachba...
Tasch...
angefel...
den m...
den...
meine...
wer w...
auf di...
lassen...
Ma...
soje, i...
auf di...
Wenga...
in Bri...
anglich...
in ja...
Vierge...

General Weygand und seine Orient-Armee

Syrien als Aufmarschgebiet gegen Sowjetrußland / Von Olf Weddy-Poenicke

Kurz vor der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland begab sich General Weygand, bis 1935 Oberbefehlshaber der französischen Armee, in „besonderer Mission“ nach Syrien. Er wählte den Luftweg und suchte nach seiner Landung sofort den britischen Oberkommandierenden für den Nahen Osten, General Maxwell, auf. Seit Oktober 1939 ist Weygand Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte im Nahen Osten, die zusammen mit den englischen Truppen, die in der letzten Zeit oft genannte „Syrische Armee“ bilden. Gegen wen soll diese „Syrische Armee“ kämpfen. Wer ist General Weygand? — Welche Pläne er hat und wie der Krieg auch in den Nahen Osten getragen werden soll, das zeigt der nachfolgende Artikel auf.

Ja, wer ist eigentlich dieser General Weygand, dieser Mann mit dem deutschen Namen? Nun, heute ist er in erster Linie — von seinem Stabschef abgesehen — ein Greis von 73 Jahren, und solch einen würdigen alten Herrn läßt man manches durchgehen — selbst das Kindische. Und ist es nicht geradezu kindisch, wenn so ein alter französischer General in den letzten Jahren nichts weiter tut, als von einem Heberfall Deutschlands auf das arme, arme Frankreich zu faszeln? Wenn er das — immer wieder — mit konstanter Bosheit oder Sturheit, möchte man sagen — in Wort und Schrift behauptet? Vielleicht ist es aber auch Neugier? Denn bevor Weygand alt, sehr alt zu werden begann, war er immerhin ein Militärliebling und ein Gegner von Format.

Der Vater der französischen Kriegspolizei

General Weygand ist kein ein Haßler aller Deutschen gewesen, und Versailles war ihm lange nicht scharf genug; er war der Vertreter des Angriffsgedankens und sprach dauernd von dem „aufrüstenden Nachbarn im Osten“; er predigte immer die Zusammenfassung aller Kräfte gegen Deutschland, und er sprach von einem neuen Kriege mit verblüffender Selbstverständlichkeit; gewiß: er gehörte zu den „Anti-Münchenern“ und warf der eigenen Regierung vor, sie habe die Fahne Frankreichs in München durch den Dreck gezogen — aber einfüßig, kindisch wurde er erst später. Es schien, als hätte er an Verfolgungswahn. Oder liegt System in seiner Untertun? Ja, es liegt System darin. Er hat das Mißtrauen gewisser Kreise in Frankreich gegen Deutschland gehegt und gepflegt wie eine kostbare Blume, er ist der wahrhaftige Vater der Kriegspolizei in Frankreich. Seinen — sagen wir ruhig: Ruhm, den er sich in seinem Vaterlande während des Weltkrieges und später erworben hat, mißbrauchte er dazu, um zwei Völker in einen neuen Krieg zu ziehen, nein — am liebsten reißt er sie für einen Angriffskrieg gegen Deutschland!

„Ist Frankreich stark genug?“

General Weygand hat ein paar Bücher geschrieben. Eins davon geht uns besonders an und ist auch aktuell: „La France est-elle défendue?“ Auf deutsch: „Ist Frankreich stark genug?“ Das Buch, 1937 geschrieben, zeigt das wahre Gesicht des Generals besser und klarer als jede Biographie. In Versailles, erzählte Weygand, sah er einmal „Marshall Foch mit einer Dankschrift herauskommen, in der die Rücküberlegung der Westgrenze des Reiches an den Rhein und die Zusammenfassung der Länder des linken Ufers in eine Art von Pufferstaat empfohlen wurde. Ein solcher Staat hätte uns eine endgültige Sicherheit gegeben, eine bessere als die, welche uns zehn Jahre lang die militärische Besetzung dieser Gebiete und ihre Entmilitarisierung in den darauffolgenden Jahren gebracht haben.“

An anderer Stelle beschwört er sich bitter darüber, daß die Regierungen der ehemaligen Verbündeten in Genf niemals einen offiziellen Protest gegen die Aufrüstung Deutschlands vorgebracht. „Diese Wiederaufrüstung war eben wie einer jener Stände, den man beklagt, indem man ganz leise von ihm spricht, den man jedoch duldet.“ Und als Deutschland 1933 anging, sich sein Recht zu holen, rief er: „Aber wenigstens haben die deutschen Handlungen denen die Augen geöffnet, die bisher überhaupt nicht sehen wollten. Die großmütige Regierung, die nach großen Konflikten auf Erden regelmäßig aufkommt, verschwindet noch einmal.“

Die deutsche Wehrmacht — „schwarzer Mann“

Ueber Deutschlands Wehrmacht äußert er sich zwar anerkennend, aber nur, um den Franzosen einen Begriff von der fürchtbaren Gefahr zu machen, die ihnen daraus erwächst. Er meint, die deutschen Generale haben die Ausbildung und die Disziplin auf einen hohen Grad der Vollendung gebracht. „Dabei werden sie unter Nicht durch den Schwung, der ganz Deutschland bewegt, das in einer mystischen Verbindung von Kampf und Opfermut geeint ist.“

Nein, es ist nicht kindisch, sondern infam und wohl überlegt, wenn er verlegen sagt: „Die unmittelsbarste und größte Gefahr, die Frankreich bedroht, ist die noch nie dagewesene Entwicklung, welche die militärischen Kräfte unseres Nachbarn im Osten genommen haben, und die Tatsache, daß unser Land immer als der Feind angesehen wird, der zuerst niedergeschlagen werden muß, ehe andere Ziele in Frage kommen.“

Nun, inzwischen wird jeder unvoreingenommene Franzose durch den Krieg erfahren haben, wer wen angegriffen hat, und wie weit man sich auf die Standreden General Weygands verlassen kann.

Maxime Weygand, dieser fanatische Franzose, ist gar kein Franzose. Er wurde erst viel, viel später. Eine Saarländerin, Weygand mit Namen, brachte im Januar 1867 in Brüssel ein Kind zur Welt, dessen Vater der unglückliche Kaiser Maximilian gewesen sein soll, der in Mexiko erschossen wurde. Geht er zurück als, dann Leutnant in franzö-

sischen Diensten. Mit 33 Jahren war er Major, meist aber Reitlehrer an einer Kavallerieschule. Obwohl er nicht die französische Kriegsakademie besucht hatte, kam er auf die Führerschule und wurde schließlich nach Nancy versetzt, wo er von dem Kommandierenden General des 9. Armeekorps, General Foch, sozusagen „entdeckt“ wurde. Im Weltkrieg begann seine große Laufbahn: Chef des Generalstabs, Divisionsgeneral; auch später blieb er der Begleiter Fochs, mit ihm zusammen sah er im Präsidium des berühmtesten interalliierten Militärkomitees in Versailles. 1920 vollbrachte er als Führer der polnischen Operationen gegen Sowjetrußland das sogenannte „Wunder an der Weichsel“, dem Polen überhaupt verdankte, daß es wenigstens vorübergehende Zeit sich wieder einmal auf der Landkarte bewundern durfte.

Nie eine Schlacht geschlagen

In den folgenden Jahren erhielt er wohl alle Ehrungen, die Frankreich zu vergeben hatte.

Die denkbar tünteste Armee der Welt

Fünf Minuten vor Tagesanbruch fliegt Weygand nach Syrien. Und es dauert nicht lange, bis die ersten Meldungen über die „gewaltige Syrische Armee“ durchdringen. Eine bis anderthalb Millionen Mann stark soll diese Armee danach sein, die zum großen Teil aus Arabern besteht. Es kann sich jedoch um höchstens 70 000 bis 75 000 Mann handeln, deren militärischer Wert bestimmt nicht überschätzt werden wird, wenn man bedenkt, daß man alle Araber — Juaven, Senegalesen, Marokkaner und außerdem Fremdenlegionäre — zusammengetrömmelt hat, die in halbwegs erreichbarer Nähe waren. Die Aufgabe dieser bunt zusammengewürfelten Armee ist klar: sie soll den ersten Stoß gegen Rußland führen. Als Ziele nennen französische Zeitungen ganz offen den Kaukasus und die Delfelber von Baku. Zwei am Rukhland grenzende Länder liegen allerdings dazwischen: das türkische Kurdistan und das iranische Armenistan. Beide hoffen man langsam müde zu machen — die Türkei vor allem — und auf seine Seite zu ziehen. Weygand war in den vergangenen Monaten oft in Ankara — wenn auch ohne Erfolg. Feinlich und schmerzlich für den Mann, der die Türkei zu dem Pakt von Ankara zwang, durch den sie ihre Seele dem Teufel verpfändete. Dabei war er sogar mit Vorschlägen gekommen! Die Türken sollten als erste Truppen die Erde haben, von Trapezunt (am Schwarzem Meer)

Er wurde Kommandierender General und Mitglied des Kriegsrates und ging 1923 als Hoher Kommissar nach Syrien. Er war der vierte von den fünf hohen Kommissaren, die Frankreich innerhalb von sechs Jahren in Syrien verbrauchte. Da er aber niemals politischen Instinkt besessen hat — den man in Syrien unbedingt nötig hatte, war die Herriot-Regierung vernünftig genug, ihn wieder nach Hause zu holen, bevor er größeres Unheil anrichten konnte. Fünf Jahre hindurch leitete er die Führerschule, dann wurde er Generalinspekteur der französischen Armee und Vizepräsident des Obersten Kriegsrates. Glanzvoller Abschluß einer glanzvollen Karriere war die Aufnahme in den Kreis der „Bierzig Unsterblichen“.

Seit fünf Jahren ist Weygand nicht mehr Oberbefehlshaber der französischen Armee. Aber der Alte denkt noch nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen. Nicht eine einzige Schlacht hat er jemals in seinem Leben geschlagen, und das muß bitter sein für einen Mann, der nicht nur mit dem Säbel raffelte, sondern der sich um die französische Armee wirklich große Verdienste erworben hat, Jahr für Jahr bearbeitet er auf den Krieg, Jahr für Jahr bearbeitet er „seine Leute“.

Im Februar 1939 geht er nach Beirut, dann ist er im Iran, dann verhandelt er in Ankara. Was hat er dort, im tiefsten Frieden, zu suchen? Er fährt nach Rumänien, wo man ihm die kalte Schulter zeigt, er reist nach London und bespricht sich vor allem mit General Ironside. Es ist alles vorbereitet; der Krieg kann beginnen...

nach dem russischen Schwarzmeerhafen Batum vorzudringen (wo die russische Delleitung beginnt), während die britisch-französische Flotte durch die heute von England kontrollierten Dardanellen ins Schwarze Meer vorstoßen und in Poti oder Noworossik landen sollte. Unverständlich, daß die Türken diese Ehre einfach abgelehnt haben.

Was sagen die Syrer dazu?

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Vorläufig ergibt sich die immerhin ergötliche Tatsache, daß England jetzt seinem einst schärfsten Rivalen in Syrien, Frankreich, Jugentänonische macht und ihn auch ansonsten regelrecht pouffiert. Lange Zeit haben sich die oft feindlichen Brüder gerade um das unterdrückt und entrechtete Syrien in den Haaren gelegen, und Englands Ziel war es immer Frankreich hier zu verdrängen. Zu allem kommt noch, daß die Syrer von dem Plan, ihre Heimat als Aufmarschgebiet zu wählen, nicht gerade entzückt waren. Syrien ist wie ein Vulkan, der schon oft — und meistens gerade zu einem für die französische Gewalttätigkeit ungünstigen Zeitpunkt — ziemlich unerwartet Feuer zu speien begann. Wenn General Weygand hier versagt, und er wird versagen, dann ist der letzte Schatten französischen Preitiges hin, und die syrischen Freiheitskämpfer werden

Geheimnisse um Weygand

Bluff oder Angriff: um diese beiden Stichworte kreisen die Nachrichten und Ueberlegungen um den Oberbefehlshaber der französischen Syrien-Armee, Maxime Weygand, der den Orient von Kairo bis Kabul und Istanbul und hinübergreifend auf den Balkanraum in Unspannung hält. Bluff — um eben diese künstliche Erregung wachzuhalten und zu verheißenen Angriff — von Süden gegen die russische Delfelge zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer.

Wer ist Maxime Weygand? Im August reist er von Paris ab, ein 73jähriger ehemaliger Ge-



WLO

neralstabschef des französischen Heeres, hervorragender Militär ohne Zweifel, im Weltkrieg erprobt und mit guter Karriere in der katholisch-konservativen Clique des französischen Offizierskorps. Ein erbitterter Feind des Reiches, der in Versailles leidenschaftlich die Abtretung des linken Rheinufers forderte, Anhänger des Offensivkrieges, ein Greis, der glaubt, sein Leben mit der „großen Umfassung“ des kämpfenden Deutschlands krönen zu können, mit der Aufstellung der Orient- und Balkanfront.

Seine Herkunft ist in Dunkel gehüllt. In Brüssel wurde er von einer Saarländerin geboren, und in Paris munkelt man viel von seiner „königlichen“ Abstammung: Man sagt, er sei ein illegitimer Abstammung Maximilians von Habsburg, des tragischen und abenteuerlichen Kaisers von Mexiko.

Maxime Weygand wird sein militärisches Leben nicht mit dem Sieg über Deutschland krönen können, wie er es erhofft. Er wird nichts sein als eine Figur, eine Episode vielleicht in jenem schlechten Spiel, das England und die ihm in Frankreich anhängende Clique zu spielen suchen und dem mit einem unumkehrbaren Schicksal von deutscher Seite gesprochenen „Sachmatt“ ein Ende gesetzt wird.

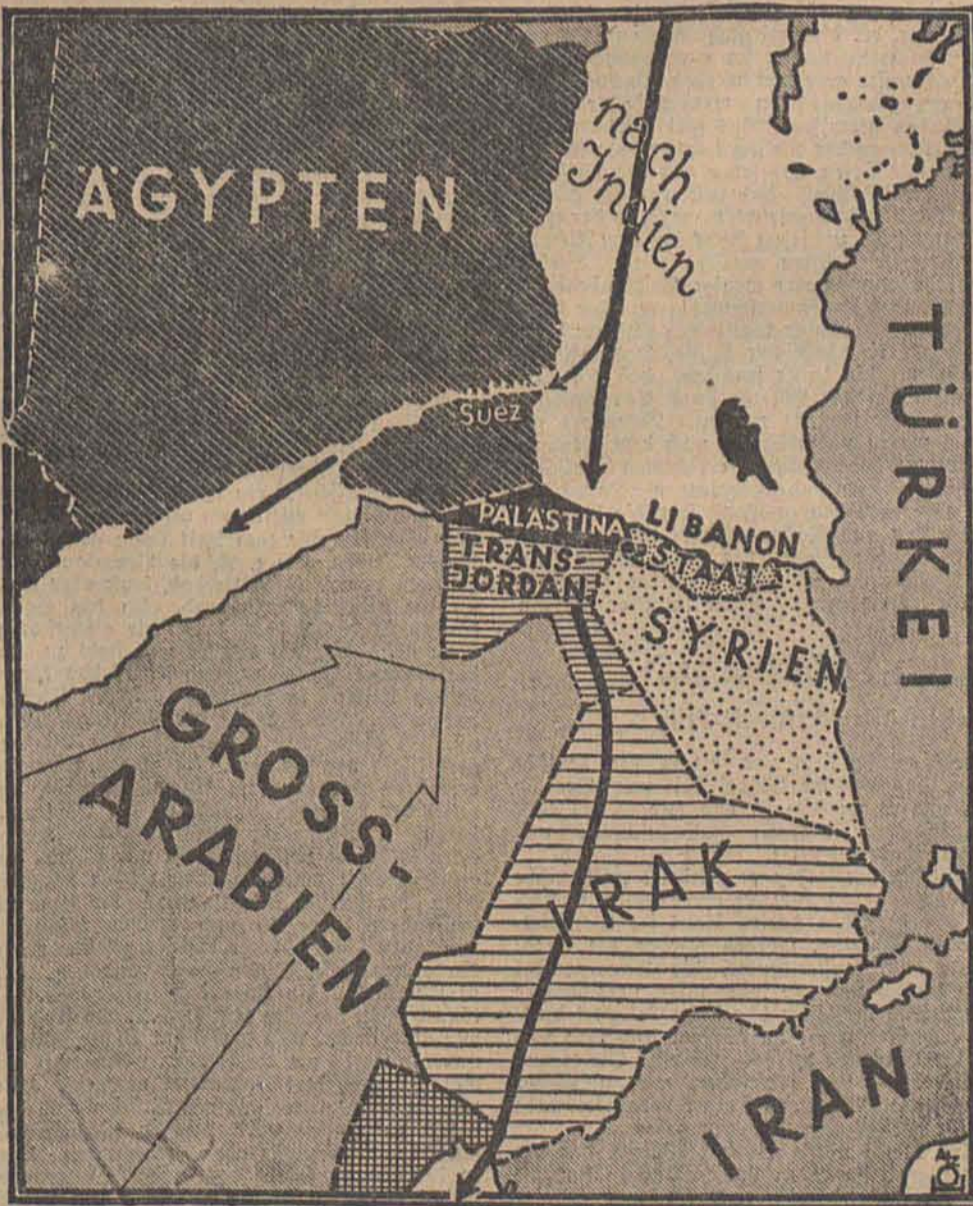
Ihren Unterdrückern ein Damaskus bereiten, das einmal „mit blutigen Letzern in das Buch der französischen Geschichte eingezeichnet werden wird“.

Bevor Syrien unter das Joch despotischer Sultane kam, war es eigentlich nur ein Jantappel zwischen der Türkei und den Westmächten. Nach dem Kriege ging der Streit um Syrien von neuem los, wie Hyänen tritten sich England und Frankreich um die Beute. Beide aber gaben sich höchst biedermännisch und spielten sich als „Befreier der von den Türken so lange getnehteten Völker“ auf, eine Rolle, die John Bull ja besonders gut liebt. Fajjal, der für England in den von dem britischen Geheimagenten Lawrence angezeigten „Heiligen Krieg“ gezogen war, proklamierte im Vertrauen auf die ihm gemachten Versprechungen die Unabhängigkeit Syriens und nannte sich König Fajjal I. Aber der Traum war nur kurz. Die Alliierten dachten gar nicht daran, die Unabhängigkeit Syriens anzuerkennen, im Gegenteil: 1920 wurde es französisches Mandat, und England stellte Palästina ein. Jetzt begannen die ersten schweren Unruhen, die Frankreich mit den brutalsten Mitteln zu unterdrücken versuchte. Das ganze Land war in höchster Erregung. Im Juli 1925 erhoben sich die besonders schwer schütanierten Druzen, und damit war der Krieg da, der ein Jahr lang dauerte, obwohl die Waffen sehr ungleich waren. Hier ein modern ausgerüstetes, zahlenmäßig weit überlegenes Heer, auf der anderen Seite schlecht bewaffnete Stämme, die fast nichts weiter besaßen als ihren Mut und einen unbändigen Freiheitswillen. General Gamelin schaute sich nicht, Damaskus durch schwere Artillerie beschießen zu lassen, als er sah, daß er auf andere Weise nicht weiterkam. Durch dieses Vorgehen verloren die Franzosen selbst bei den toleranteren christlichen Syrern die letzten Sympathien.

Es ist niemals wieder ruhig geworden in Syrien. Demonstrationen, Generalstreiks, blutige Zusammenstöße wecheln sich ab, und immer wieder wird der Belagerungszustand über einzelne Städte verhängt. Mit Panzerwagen und MGs. versuchen die Franzosen, „Ruhe und Ordnung“ zu schaffen. Wie Syrien heute denkt, das zeigt ein Wort Nahid Assmehs, des Vorsitzenden der Freiheitspartei: „Syrien besitzt Tausende junger Männer, die bereit sind, das Banner der Freiheit emporzuheben...!“

300 Billionen Dollars...

Eine amerikanische Statistik gibt die gesamten Einkünfte, die die Bewohner der Erde jährlich haben, mit 300 Billionen Dollars an. Bei einem durchschnittlichen Steuersatz von 17 Prozent werden in der ganzen Welt ungefähr 51 Billionen Dollars jährlich an Steuern gezahlt.



Der vordere Orient

(Copyright 1940 by Interprek)

Identifizierung von Leichen

Ottawer Verschleppte bei Cieschocin erschossen

Vor etlichen Wochen erschien in der 'Lodzcher Zeitung' eine Notiz, daß am Weichselufer bei Cieschocin die Leichen von acht ermordeten Deutschen gefunden wurden. Bei einem der Ermordeten wurde eine silberne Taschenuhr mit Kette gefunden. Diese Uhr hat nun zur Feststellung der Personalien der Ermordeten wesentlich beigetragen. Es handelt sich hier um folgende Personen: Arthur Kojenke, geb. den 6. April 1883, Minna Kojenke, geb. Sahnke, geb. den 23. Mai 1883, Bruno Kojenke, geb. den 24. März 1922, Ida Sahnke, geb. Mertin, geb. den 2. Mai 1856, Selma Krüger, geb. Kojenke, geb. den 19. November 1884, Wilhelm Krüger, geb. den 7. Mai 1875, sein Sohn Wilhelm Krüger, geb. den 5. Mai 1911, Selma Krüger, geb. den 25. Dezember 1913.

Diese Familie wurde aus Ottaw, Kreis Bromberg, von den Polen bis hier verschleppt und am 8. September 1939 am Weichselufer erschossen. Die Leichen der polnischen Blutopfer wurden von den Schlonker Bauern Andreas Wehrmann, Eduard Bontowski und Eduard Schmidt am 12. September ausgegraben und auf dem evangelischen Friedhof in Schlonk zur letzten Ruhe beigesetzt. Die Ermordeten waren so zugerichtet, daß man ihre Personalien nur an Hand der Kleider- und Wäschestücke feststellen konnte.

en. Bahnhöfe. Zufuhrbahn wieder bis zum Bahnhof. Die Bahnaner Zufuhrbahn, die längere Zeit aus Gründen der Kohlenversorgung nur bis zur Haltestelle 'Kändler' verkehrte, fährt nun wieder bis zum Bahnhof. Es verkehren vier Züge in einem Abstand von je 30 Minuten.

en. Von der NSB. Für diejenigen NSB-Mitglieder, die ihre Lebensmittel vor den Feiertagen nicht abgeholt haben, findet am Dienstag nach Ostern die Lebensmittelausgabe statt.

i. Ostrow. Formulare zur Volksliste abgeben. Die ausgefüllten Formulare zur 'Deutschen Volksliste' sind unter Vorlage der erforderlichen Urkunden am 12. April von 9 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr im Landratsamt, Zimmer 11 (2. Stock), abzugeben. Der Tag ist genau einzuhalten. Der Termin für Rückgabe der Vorbrüche durch Bewohner der Dörfergemeinden im Kreise Leschno wird besonders angegeben werden.

i. Schluß in der Volksschule. Der Unterricht in der deutschen Volksschule wurde am Donnerstag abgeschlossen. Aber 200 Kinder verließen die Schule, um im April mit neuen Kräften den Unterricht in neuen Abteilungen fortzusetzen.

i. Osterrationen für die Bedürftigen. Am 21. März wurden wiederum Lebensmittel für die bedürftigen Volksgenossen unserer Stadt und Umgebung ausgeteilt. Die NSB-Ortsgruppe Ostrow gab für die Osterfeier folgende Schwaben pro Kopf aus: 2 Kilo Brot, 1/2 Kilo Weizenmehl, 1/4 Kilo Büchsenfleisch, 1 Kilo Zucker, je 1/2 Kilo Grütze, Erbsen und Marmelade, 125 Gramm Butter und 125 Gramm Malzsaft pro Familie.

i. Neuregelung der Sperrstunden. Das Landratsamt des Kreises Leschno hat die Sperrstunden in unserer Stadt folgend geregelt: Volksdeutsche dürfen die Straßen ohne Ausweis bis 20 Uhr, Polen bis 19 Uhr und Juden bis 17 Uhr betreten. Nach der Sperrstunde werden ohne entsprechenden Ausweis angetroffene Passanten mit Geldstrafe belegt.

i. Grabow. Einstellung eines Verwalters. Als komm. Verwalter der Kreditgenossenschaft 'Kasa Stejska' in Piesitz wurde Herr Edmund Kinas eingestellt. Die Schuldner der Kasse entrichten nun ihre Schuldbeiträge beim Verwalter oder auch auf das Konto der Kreditgenossenschaft in der Kreispartalle Leschno.

w. Brzeziny. Gründungsversammlung der Feuerwehr. Dieser Tage fand eine Verammlung der Volksdeutschen statt, um die bisherige Feuerwehr zu reorganisieren und neu aufzubauen. Alle Volksdeutschen wurden aufgefordert, sich der Wehr anzuschließen. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Aufgabe der Wehr nicht nur darin besteht, Schadenfeuer zu bekämpfen, sondern auch das Feuer der Liebe zum Vaterlande zu schüren. Der denkende Wehrmann, der sich als schützendes Glied in der Kette seines Volkes erkennt, wird seine Kraft nur seinem Volke, seinem Vaterlande weihen. Zum Schluß wurden Antragformulare zur Aufnahme in die Feuerwehr verteilt. Mit einem dreifachen 'Sieg-Heil!' auf den Führer wurde die Verammlung geschlossen.

Jugendfilmstunden im Bann Lodsch-Land

Dreitausend Jungen und Mädchen erleben den Westwall-Film

Nachdem es bisher nur vereinzelt gelungen war, auch außerhalb von Lodsch Jugendfilmstunden in den umliegenden Städten und Standorten der SA. lausen zu lassen, bereitet heute und morgen zum ersten Male der Filmwagen des Reichspropagandaamtes die Arbeitsmittelpunkte des Bannes Lodsch-Land, um in fünf Städten mehr als dreitausend Jungen und Mädchen das Erlebnis des Westwallfilms und anderer aktueller Bildstreifen zu vermitteln.

Der Wert solcher Sonderveranstaltungen für unsere Jugend, und besonders wiederum für die Landjugend, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wie selten kam es doch vor, daß früher einmal der volksdeutschen Jugend Gelegenheit gegeben wurde, einen Film zu sehen, erst recht einen wertvollen Film! Wir erinnern uns noch alle gut jener abenteuerlichen Schundbildstreifen, jener kitschigen Liebesfilme, die das allwissentliche Programm der polnischen Lichtspielhäuser bildeten.

Gute Straßen, Grünanlagen, weite Plätze...

Kalisch wird wieder eine schöne Stadt / Bauabsichten durch Grenzerweiterungen erleichtert

hm. Kalisch ist bekanntlich eine der ältesten Städte im Wartheland. Die Prosna, heute ein kleines Flüsschen, war einmal schiffbar, durch Kalisch führte die Bernsteinstraße zur Ostsee hin, zum ersten Mal wird die Stadt Callisia von C. Plinius dem Jüngeren im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung erwähnt, im 2. Jahrhundert nennt der Grieche Ptolemaios von Alexandria in seinen Schriften 'Callisia ad Pronam' als die Hauptstadt der Vigiäer im Reiche der Ostgermanen.

Kalisch hat im Laufe seines mehr als tausendjährigen Bestehens die wechselvollsten Schicksale erlebt, als bestiegte Stadt in einem von den Vätern hart umrittenen Raum immer wieder schwer gelitten, dank seiner günstigen wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnisse aber auch immer neue Blütezeiten erlebt. Viele Kriege sind über Kalisch hinweggebraust, fast ebenso viele Male brannte die Stadt ab, zum letzten Male im Weltkriege: weit über 400 Gebäude, vor allem in der Stadtmitte, wurden damals ein Raub der Flammen.

Eng und häßlich wiederaufgebaut

Nach dem Weltkriege wurde mit dem Wiederaufbau verhältnismäßig rasch begonnen, allerdings brauchte man dann über 20 Jahre, um die letzten Spuren der Zerstörung zu beseitigen. Bezeichnend ist, daß sich die Polen bei dem Wiederaufbau der Stadt im Weltkriege entstandener deutscher Pläne bedienten, ohne jedoch diese Pläne bis in ihre letzten Konsequenzen zu verfolgen: sie hielten sich im wesentlichen an die Straßenanordnungen und ließen im übrigen entstehen, was entstehen wollte, so daß

Kalisch letzten Endes wieder das Gesicht der meisten ehemaligen mittelpolnischen Städte mit ihrer engen Bebauung, mit ihren langen Hinterhöfen, Seiten- und Quergebäuden ohne Luft und Sonne, mit ihren billigen, geschmacklosen Hausfassaden und — mit ihren schlecht oder gar nicht gepflasterten Straßen, annahm. In Kalisch, einer Stadt von über 80 000 Einwohnern, gab es Ende 1933 von insgesamt 108,5 Km. Straßen nur 9,4 Km. gut gepflasterte und 7,9 Km. chauffierte Straßen, während 33,8 Km. Straßen Feldsteinpflaster hatten und die restlichen 57,4 Km. überhaupt nicht gepflastert waren.

Alle Möglichkeiten vorhanden

Dabei sind in Kalisch alle Vorbedingungen vorhanden, um der Stadt ein freundliches Aussehen zu verleihen. Kalisch liegt auf zwei von den Armen der Prosna gebildeten Inseln, hat drei Flußkanäle und den Stadtgraben, den ehemaligen Festungsgraben, also Wasser in Fülle; es hat einen 43 ha großen — von der deutschen Verwaltung während des Weltkrieges angelegten — schönen Park, eine ganze Reihe schöner Bauten, die heute in ihrer häßlichen Umgebung an engen Straßen und klein gehaltenen Plätzen gar nicht recht zur Geltung kommen; und die Grenzen der Stadt sind so weit gezogen, daß die Verwirklichung jeglicher Bauabsichten auf Jahrzehnte hinaus gesichert ist. Ueberdies ist ja Kalisch, wenn es auch eine recht große und leistungsfähige Industrie besitzt (Textilfabriken, vor allem Wollschaferei, Bleicherei, Lederfabrik; Klavierfabriken, Spielwarenindustrie, Zuckerwarenfabrik; Stiderei- und

Spitzenindustrie, viel Handwerk), keine ausgesprochene Industriestadt.

In Zukunft: freundliche Stadt im Grünen

So soll denn Kalisch auch in Zukunft eine freundliche, in Grün gebettete gesunde Industriestadt werden. Und daß man sich da nicht nur auf große Pläne beschränkt, sondern mit der praktischen Arbeit bereits begonnen hat, zeigen die Abbrucharbeiten an vielen Stellen der Innenstadt. Das für das Bild der Stadt Kalisch in den letzten zwanzig Jahren Typische wird verschwinden. Die Bauweise soll stark aufgelockert werden, die dunklen Hinterhöfe werden vergrößert; Straßen werden durchgebrochen, bestehende wichtige Straßen verbreitert werden; Häuser, die in die neue Straßenlinie hineinragen, werden schon heute niedrigergerichtet, weite Plätze werden geschaffen, schöne Bauten von dem häßlichen Nachwerk, von dem sie heute noch umgeben sind, befreit werden. Und wo ein Platz gewonnen ist, soll er mit Grün geschmückt werden. Umfangreiche Bauplanungen in den Straßen sind geplant, wo es angeht, sollen die Häuser Vorgärten erhalten; die Höhen am Stadtrand — früher einmal das Ufer der breiten, schiffbaren Prosna — werden Wälder tragen.

Stadtgraben wird Brachstraße

Eines der Hauptvorhaben zur Verschönerung der Stadt ist die Verwandlung des Stadtgrabens in eine große Spazierstraße. Kalisch hat so viel Wasser, daß es auf den Graben verzapft kann; er wird daher zugeschüttet und der so gewonnene Raum zum Bau der Allee benützt werden, die — an den großen Kalischer Park anschließend — von Ost über Nord nach West den Stadtkern in einem schönen, grünen Bogen umgeben wird.

Das über diese Arbeiten hinaus unendlich viele 'Kleinarbeiten' zu leisten sein wird, ist verständlich. Die Bewohner müssen ja erst einmal dazu erzogen werden, selber dafür zu sorgen, daß ihre Stadt schön wird. Man wird also nicht nur dazu auffordern, Fenster und Balkone mit Blumen zu schmücken, sondern auch darüber wachen, daß nicht wieder geschmacklose Fronten und Reklamen das allgemeine Bild verunzieren. Es wird für jedes einzelne Haus vorgeschrieben werden, wie die Fassade zu gestalten und in welchen Farben sie zu halten ist, desgleichen wird jede Reklame an Häusern und Geschäften genehmigungspflichtig sein. Im Rahmen eines neuen allgemeinen Bauplanungsplans ist natürlich auch an die Errichtung repräsentativer Gebäude gedacht, sowie daran, mit Hilfe einer neuen Bauordnung das private Bauwesen zu lenken und genau zu überwachen.

Beim Straßenbau von vorn angefangen

Beim Straßenbau wird — so erklärt uns Stadtbaurat Fierek, dessen Lebenswürdigkeit wir alle diese Informationen verdanken — praktisch von vorn angefangen werden müssen. Es wird danach getrachtet werden, die Stadtmitte mit staubfreien Straßen auszustatten, und in der ganzen Stadt werden die durchweg minderwertigen Gehsteige neu gelegt werden müssen. Eine Aufgabe, die gleichfalls ihrer Lösung harzt, ist die Schaffung einer Umgehungsstraße, damit der lebhafteste Durchgangsverkehr von und nach Breslau, Polen und Lodsch, der jetzt den Verkehr in der Innenstadt belastet, durch die Außenbezirke geleitet werden kann.

Wesentlich ist es übrigens mit der Kanalisation bestellt. Nur ein Teil der alten, völlig unzureichenden Anlage ist benutzbar, überdies wird es notwendig sein, die Abwässer zunächst in eine Kanalanlage außerhalb der Stadt zu führen und erst die gefällten Abwässer dem Fluß zuzuleiten. Die Polen behelfen sich ohne eine solche Anlage, und das Ergebnis ist eine dauernde Verunreinigung der Prosna. Zur endgültigen Erlangung geordneter Verhältnisse in der Stadt ist schließlich auch die Regulierung der Prosna und ihrer Nebenarme unumgänglich notwendig.

Es ist ein riesiges Arbeitsfeld, das bestellt sein will, um Kalisch, dem Mittelpunkt einer großen Landwirtschaft, der Industrie- und Handelsstadt und wichtigen Durchgangsstadt, äußerlich und innerlich die Vorbedingungen für eine gesunde und kräftige Weiterentwicklung zu schaffen. Nach dem bisher Getanen zu urteilen, sind energische, mit dem klaren Willen für das Mögliche und Notwendige wie auch mit Schwung und Idealismus begabte Männer am Werk, diese großen Aufgaben zu erfüllen.

In Polen 32 000 Mann am Wehrmachtsstag

Der große Einsatz der Wehrmachtsangehörigen in der Gauhauptstadt und die Opferwilligkeit der deutschen Bevölkerung haben dem Tag der Wehrmacht auch den erhofften geseligen Erfolg gebracht. Es konnten insgesamt 31 851,45 RM. dem Kriegs-WBW. zugeführt werden.

Kempen. Wehrmeldeamt eröffnet. Am 1. März ist auch in Kempen ein Wehrmeldeamt eröffnet worden, das die wehrdienstpflichtigen und wehrwilligen deutschen Männer der Kreise Kempen, Wielun und Radomsko erfasst.

Kawitsch. Auflösung des Selbstschutzes. In Kawitsch ist der Selbstschutz des Kreises in einer Stärke von 357 Mann feierlich aufgelöst worden. Die Männer des Selbstschutzes sind in die verschiedenen Gliederungen der Partei übergegangen. Zum Schlusssatz traten die Männer des Selbstschutzes bereits in ihren Formationen, wie SS., SA., Hilfspolizei, NSKK. und NSFK. an.

Zwei Todesurteile des Sondergerichts Kalisch

Falsche Hilspolizisten raubten und plünderten Wohnungen aus

C. In seiner Sitzung am 20. März, die unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Müller stattfand, hatte sich das Sondergericht mit den Verbrechen einer Räuberbande zu befassen. Die Banditen hatten die Freiheit, ihre Taten zu begehen, indem sie sich als Hilspolizisten ausgaben. Sie hatten zu diesem Zweck sogar Fahrens- und Armbinden angelegt und behaupteten, sie hätten den Auftrag, Wohnungen nach verborgenen Waffen zu durchsuchen. Dabei ließen sie dann alles mitgehen, was nicht nicht- und nagelfest war. Die Polizei legte ihnen gründlich das Handwerk, und das Sondergericht Kalisch sprach folgende Urteile aus:

Der Schuhmacher Bronislaw Krawczyk und der Seizer Anton Biernat aus Sieradz wurden als gefährliche Wohnortverbrecher, Gewaltverbrecher und Volksgefährdungen wegen schweren Raubes in zwei Fällen zweimal zum Tode verurteilt. Der erste erhielt außerdem wegen eines weiteren schweren Raubes eine Zusatzstrafe von zehn Jahren Zuchthaus, der letzte wegen eines weiteren schweren Raubes

und eines schweren Diebstahls eine Zusatzstrafe von 12 Jahren Zuchthaus. In die gleiche Angelegenheit waren auch der Schlosser Josef Chmielecki aus Lohsch und die Arbeiter Stanislaw und Anton Koroch verwickelt. Chmielecki und Stanislaw Koroch bekamen als Volksgefährdungen je 6 Jahre Zuchthaus, Anton Koroch wegen Hehlerei 9 Monate Gefängnis.

Den Angeklagten Krawczyk und Biernat wurden die Ehrenrechte auf Lebenszeit, den Angeklagten Chmielecki und Stanislaw Koroch auf je 5 Jahre aberkannt.

Ein weiteres Urteil fällt das Sondergericht gegen den Seizer Kasimir Chochlacz aus Kalisch, der deutschen Mädchen aufgelauert und sie belästigt hatte. Es konnten ihm vier Fälle nachgewiesen werden, in einem Falle war er an eine fünfzehnjährige geraten. Erschwerend fiel noch in die Waagschale, daß er das Parteibüchlein in der Tasche trug. Das Sondergericht erkannte auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Die Gauhauptstadt zwischen den Flutwellen

Posener Bilder vom Kampf gegen Wasser und Eischollen

Nach dem ungewöhnlich kalten und andauernden Winter, der diesmal auch ungeheure Schneemassen brachte, mußte im ganzen Warthegau mit Hochwasser gerechnet werden. Entsprechende Vorbeugungsmaßnahmen wurden daher schon vor Wochen getroffen. Das gilt besonders für die Prosna, an der Kalisch liegt, ebenso für die Warthe mit Posen, abgesehen von den Ortshäfen an der Weichsel. Ueberall war ein ständiger Wachdienst eingerichtet worden, der zum Teil von eigens zu diesem Zweck aus dem Altreich verpflichteten Kräften geleitet wird. Bisher allerdings wurden nur wenige Brückenbeschädigungen und Ueberschwemmungen aus der Provinz gemeldet. Dafür konnte der Posener Bürger, zumal in nächstlicher Stille, Detonationen vernehmen, die dafür sprachen, daß die Eisstaunungen auf der Warthe durch Sprengungen entfernt oder verteilt werden. Besonders gefährdet waren natürlich die nach dem Septemberfeldzug behelsmäßig errichteten Brücken. Einige von ihnen sind fortgetragen. Damit das nicht auch in Posen geschieht, sind die Brückenwachen Tag und Nacht auf dem Posten.

Die Gauhauptstadt hat nicht weniger als drei Wasserarme, über die tagsüber ein reger Verkehr hinweggeht. Heute staut er sich hin

und wider, weil Bioniere besonders mächtige, aber auch hartnäckige Eischollen, die sich bei 4,50 Meter Wasserstand über dem Pegel festgeklemmt haben, durch Sprengungen zerplittern. Das löst natürlich die neugierige Menge, die kostenlos ihr Schauspiel hat, veranlaßt aber auch Vorübergehende, stehen zu bleiben, um das eigenartige, gleichzeitig leicht aufregende Verkehrsbild sich nicht entgehen zu lassen. Ueberdies sorgt die zahlreich versammelte Stadt- und Verkehrs Polizei dafür, daß während der Sprengung die Brücken frei von Passanten und Gefährten sind. Bald gibt es einen donnerartigen Knack, und fast unmittelbar darauf setzt sich der Menschenwurm von drüber her über die Brücke in Bewegung. Mehrere Minuten vergehen, bis er, ab und zu zur Eile angehalten, verweilt, wonach an uns die Reihe ist, möglichst schnell dem jenseitigen Ufer zuzutreten. Auch dort gewahrt man mehr Schlagenbummler als auf dem Pflichtenweg befindliche Personen.

Die Weichsel, ein alter Teil Posens, ist hier eng bebaut mit einem Gewirr von Straßen und Gäßchen, die zum Teil stolze geschichtliche Namen haben, wie z. B. die Venezianerstraße, zwischen zwei Brücken liegend, sonst aber wenig an die Lidofstadt erinnernd. In den Seitenstraßen ist das Leben jetzt wie ausgestorben, denn alles steht am Wasser und sieht zu, wie die braunen Fluten reichend schnell das hier zu beiden Seiten in Mauern gefaßte Flußbett durchziehen. Strudel auf der Oberflache zeigen an, daß dieser Prozeß inmitten des Elements gewaltig vor sich geht. Treibende Eismassen gewahren wir aber im Augenblick nicht, auch reicht der Wasserstand nicht an die Böschungen heran. Freilich, nicht überall sind die Warthearme so hübsch zwischen Stein und Mörten eingefaßt. Dort mang es schon wilder hergehen. Hier aber schähen 'Ortskennner' die Lage mit prüfendem Auge ab und meinen überlegen, man habe schon höheres Wasser erlebt. Dieses könne den Eisenbrücken nichts anhaben. Anders natürlich die Lage der Holzbrücken. Da könnte schon manches passieren... So klug sind wir aber auch. Also zurück zur Innenstadt, die unbekümmert um Hochwasser, Eisgang und Sprengungen, dem Tageswerk nachgeht. Alles verläßt sich eben auf den Brückenbau, der nichts unterlassen wird, was in Menschenkräften steht, um Katastrophen zu begegnen. Diese in der ganzen Stadt bestehende Ueberzeugung spricht übrigens für sich und stellt den Leitern der Geschäfte von Stadt und Land das beste Zeugnis aus.

Bon... flütert... hätte... schen... fünf... sammelt... Denn d... elektrif... Glas... erreicht... wickelt... Das ta... ließ sich... seiner O... Ordnung... schlag g... knüpft... Vogelw... waren i... Rude je... Unte... ein G... liches... blauen... Tinte d... 1889... nicht, w... das w... sfer fr... Der... das G... Sand in... etwa d... zu stö... schaltete... eine sch... rüden, e... zählen a... "Sie... normale... nicht, w... graue... verblüff... es ein... wie es... nommen... "Wol... nehmen... mir das... dabei te... Ding so... tig und... kein G... mindere... liches... geschaut... hals los... "Sie... oder es... den Kop... meinte I... Er sah... nicht re... ligen G... "Sie... dieses... verhält... glaubten... haben un... das die... nicht ge... gealubt... blieben... alt und... noch wie... Eifer un... das bel... Suchen i... Wir ver... Spielen... "Alle... Köpfe... lei Art... in die g... Flu... 62. G... Es i... meiner... bare Z... mer, w... aufsolg... ich mich... bringen... der sich... mußte s... "St... über... ländlich... Begegn... Luft, d... Wollen... gewesen... fürchten... mich im... ein... nicht, w... war; d... benedic... er mir... Die... nichts, d... tet war... freudlich... Geprä... schlich... Arten z... "Zwi... wurde d...

Bogelmanns Osterei / Erzählung von Karl Bröger

Osterlandschaft

Nicht umströmt die alten Weiden,
Das erwachte Land erglänzt,
Alle winterlichen Weiden
Sind von jungem Flor bekränzt.

Tritt entblühtes Hauptes näher,
Ohne Mafel steigt der Tag,
Hoch im Blauen kreist ein Häher,
Liedlich lockt der Finkenflag.

Vor die ruht in schauer Schöne
Die erlöste Fiur im Licht.
Oh, tritt näher, daß dich kröne
Dieser Fröhe Zuversicht!

Tausend glühne Strahlen schweben
Segnend über See und Saat,
Der dich ruft zu neuem Leben,
Kußt dich auch zu neuer Ta!

Gustav Deuterlich

Von dem Bildhauer Bogelmann wurde ge-
schätzt, er wäre nicht ganz richtig im Kopf und
hätte Einfälle, wie sie einen ehrlichen Men-
schen niemals plagten. Nun war Bogelmann
schon ein Kauz, dabei jedoch so gut bei seinen
fünf Sinnen wie nur irgendeiner. Bogelmann
sammelte aber, und davon kam das Geschütze.
Denn das jemand den ersten Jahrschein der
elektrischen Straßenbahn vierzig Jahre unter
Glas und Rahmen verwahrt oder daß er alle
erreichbaren Gasbrenner aufspeichert, vom ein-
fachen Spektelbrenner bis zum hochent-
wickelten Glühstrumpf, ist sicher ungewöhnlich.
Das tat aber der Bildhauer Bogelmann und
ließ sich durch kein Tuscheln und Schwätzen von
seiner Liebhaberei abbringen. Auf System und
Ordnung legte er wenig Gewicht. Den Aus-
schlag gab bei jedem Gegenstand die damit ver-
knüpfte Erinnerung, und die Geschichten, die
Bogelmann bei guter Laune zum besten gab,
waren meistens mehr wert als die Sammel-
stücke selbst.

Unter diesen Stücken fiel mir eines Tages
ein Ei auf, dem Augenschein nach ein gewöhn-
liches Hühnerei, das aber mit einem himmel-
blauen Bänderchen umwunden war und in roter
Tinte die Aufschrift trug: „Agathe. Ostern
1889.“ Anlassen ließ Bogelmann seine Schätze
nicht, weshalb ich auch nur mit Fingern auf
das wunderbare Ei deutete und seinen Ver-
fasser fragend ansah.

Der Bildhauer schmunzelte vergnügt, als er
das Ei von seinem Platz nahm und von einer
Hand in die andere rollte. Ich hütete mich, nur
etwa durch eine neugierige Frage den Kontakt
zu füren, der sich im Kopf Bogelmanns ein-
schaltete. Außerdem hieß sich der Bildhauer
eine lebenswerte Pflanze Tabak auf den Hand-
rücken, ein unschbares Zeichen, daß er zum Er-
zählen aufgelegt und bereit war.

„Sie halten das sicher für ein Ei? Für ein
normales und ganz gewöhnliches Hühnerei,
nicht wahr?“ grunzte Bogelmann unter seinem
graugesprenkelten Bart vor. Ich war ehrlich
verblüfft über diese Frage, denn natürlich war
es ein Ei, ein ganz gewöhnliches Hühnerei,
wie es Ostern zu Millionen gegeben und ge-
nommen wird.

„Wollen Sie das Ei einmal in die Hand
nehmen?“ fragte der Bildhauer und drückte
mir das Ei zwischen die Finger. Er verfuhr
dabei keineswegs, wie es ein so empfindliches
Ding sonst verlangt, sondern drückte recht kräf-
tig und spürbar. Das war ja aber auch gar
kein Ei. Von der Härte abgesehen, wog es
mindestens zehnmal soviel wie ein gewöhn-
liches Hühnerei. Ich muß wohl sehr verdußt
geschaut haben, denn Bogelmann lachte laut-
hals los.

„Sie dürften es auch fallen lassen, das Ei,
oder es irgendwohin werfen. Nur mit nicht an
den Kopf! Das gab eine hübsche Beule“,
meinte der Bildhauer zwischen seinem Lachen.
Er sah wohl rasch ein, daß ich mir den Scherz
nicht reimen konnte und begann mit der fäl-
ligen Geschichte.

„Sie zerbrechen sich natürlich den Kopf über
dieses Ei und über die Aufschrift. Die Sache
verhält sich recht einfach. In meiner Jugend
glaubten die Kinder noch fest an den Oster-
hasen und daran, daß er Eier legt. Wie weit
das die Kinder heutzutage noch tun, weiß ich
nicht genau. Wir haben es jedenfalls damals
glaubt und sind ziemlich lange Kinder ge-
blieben. Anno 1889 war ich bereits 18 Jahre
alt und ein langes Mannsbild, dabei aber
noch wie ein junger Jagdhund, der vor lauter
Eifer über die eigenen Ränse stolpert. Ueber
das beliebte und früher eifrig betriebene
Suchen der Osterei war ich bereits erhaben.
Wir vertrieben uns die Feiertage mit anderen
Spielen.

Allgemein beliebt war ein Spiel, das „Eier-
kloppeln“ benannt wurde. Es ging auf zweier-
lei Art vor sich. Entweder nahm man das Ei
in die geschlossene Hand und ließ zwischen Dau-

men und Zeigefinger einen Spalt frei, der ver-
schieden groß war, je nach dem Wert des Geld-
stückes, das einer wagte. Vom Pfennig bis zum
Groschen setzten wir unser Geld an das Kunst-
stück, so in den Spalt zu treffen, daß die
Münze im Ei steckenblieb. Wenn dieses Kunst-
stück gelang, der konnte mit dem Ei und sei-
nem Geld als glücklicher Gewinner abziehen.
Wir sind acht Tage nach Ostern noch mit ge-
schwollenen Knöcheln herumgelaufen, weil
meistens die Knöchel getroffen wurden. Das
war die eine Art des „Eierkloppelns“. Die an-
dere Art war weniger schmerzhaft und erfor-
derte auch nicht viel Kunstfertigkeit. Man
ließ zwei Eier mit den Spitzen zusammen, und
Siegler blieb, wessen Ei den Stoß aushielte.
Bei diesem Spiel hing viel, sehr viel von der
mütterlichen Erfahrung im Eierkloppen ab. Je
härter das Ei gefügt war, um so besser die
Aussichten auf Gewinn.

Ich hatte mich nun für diese Ostern beson-
ders vorbereitet und mit Mutters Hilfe ein Ei
geflochten, das sich glänzend bewährte. Siebzehn
Spitzen hatte ich am Ostermontag bereits ein-
gerammt, was eine richtige Panik in unserem
ganzen Viertel hervorrief. Keiner wollte es
gegen Abend noch mit mir wagen, und wo ich
aufsuchte, riß alles fluchtartig aus. An diesem
Tage war ich Sieger auf der ganzen Linie und
sehr stolz darüber. Nur die siebzehn gewonne-
nen Eier drückten mich etwas. Was hat der
Mensch mit 18 Jahren doch für einen Magen!
Heut' könnte ich keine drei hartgekochten Eier
mehr verdauen.

Nun wohnte zwei Häuser von uns der Post-
expedient Weiterer, ein lustiger Mann und der

Vater eines Mädchens, für das wir Ahtzehn-
jährigen schwärmten. Agathe hieß es. Also, am
Ostermontag hummelte ich durch unser Viertel
und hatte bereits drei Eier gewonnen. Wer
kam mir da entgegen, munter lächelnd und mit
einem Ei in der Hand? Agathe Bitterer for-
derte mich zum „Eierkloppeln“ auf. Mir tat das
arme Mädchen leid, und deshalb machte ich
zunächst Ausflüchte. Sie bestand aber auf ihrem
Willen.

Um es kurz zu machen: Mein Wunderer,
mit dem ich schon zwanzig Eier gewonnen
hatte, gab gleich beim ersten Stoß nach und
ging in den Rest Agathes über, die trium-
phierend mit der Beute abzog. Ich stand da,
wie vom Blitz gerührt, und starrte in meine
leeren Hände. Hier steckte eine Teufelerei verborg-
en, hinter die ich kommen mußte. Und ich kam
auch dahinter. Nach vielem Schmeicheln und
Schöntun überließ mir Agathe ihr Ei. Sie
halten es da in der Hand.

Das hinterhältige Mädchen hatte ein Hüh-
nerei ausgeblasen und mit Gips gefüllt. Nach-
dem der Gips hart geworden war, ging Agathe
los, und ich Unachtsamkeit mußte ich in den
Weg laufen. Wir haben sechs Jahre später
geheiratet und dreißig Jahre miteinander ge-
hauert. Vor vier Jahren ist meine gute Frau
gestorben. Das Ei kann tausend Jahre alt wer-
den. Es ist guter Gips.“

Bogelmann nahm mir das Ei aus der
Hand, zapfte das himmelblaue Bänderchen zu-
recht und blies den gar nicht vorhandenen
Staub fort. Dann stellte er das Ei wieder
auf.

Seldpostbrief vor Ostern / Von Berndt Hardeweg

Liebe Mutter! Hab' Dank für Deinen Brief
und die Strümpfe, ich habe mich über beides
sehr gefreut. Es ist gut, wenn die Mütter für
ihre Söhne im Felde striden und ihr Gebet mit
in das Gewebe hineintun. Ach, ich habe Dein
Bild sehr deutlich vor Augen: Du sitzt da in
dem alten Stuhl am Fenster nach dem Garten
hin; die Nadeln klappern bis tief in den Abend
hinein, Dein Haar ist etwas grauer geworden,
Dein Mund herber — kein Wunder, wenn man
wie Du zwei Kinder an der Front hat. Aber
sonst bist Du ganz die liebe Mutti von früher.
Ich liebe Dich.

Wie es mir geht? Gut. Und ob ich zu essen
habe? Ja. Du darfst Dir keine Sorgen machen.
Mein Leben gefällt mir, so wie ich es lebe.

Du, hängt die Winterlandschaft von Breguel
noch über Vaters Schreibtisch? Als Kind habe
ich oft davor gekniet und mich in das Bild hin-
eingetrunknen, als sei dies der Winter, wie ihn
ein Mensch nie erleben darf: kalt, einsam und
voller Erbarmungslosigkeit. Da gab es Bäume
mit schwarzem, schlängelndem Geäst, Krähen
schrien auf dem weißen Ader nach Grün, aber
der Himmel gab nichts her als Schnee und
Kälte und Eis. Ein paar Bauern kappten da-
hin, denen waren die Ohren verfroren und die
Näsen blau. Dennoch gab es hinter einer Back-
steinwand vielleicht ein Schwein, das am Mor-
gen geschlacht worden war, und ein struppiger
Dorfkater schliefte das Eingeweide davon, oder
was es war. Der Himmel zeigte ein wenig Rot,
das war das einzige Tröstliche daran.

Ich bin oft an dieses Bild erinnert worden.
Aber es hatte nicht mehr den Schrecken in sich,
den ich als Kind empfunden habe. Ich mochte
dieses Rot gerne, diese schneegraue Einsamkeit,
den Schrei der Krähen und die schwarzen
Schritte der Bauern. Wir lagen nämlich in
einer Landschaft, die mit diesem niederländi-
schen Winter viel gemein hatte. Auf dem
Marisch dachte ich oft: Seht mühte die Mutter
bei dir sein. Weißt Du, da gab es große weiße
Flächen Schnee, einen blauen Himmel dar-
über und das glühende Sonnenaugen, Eichen

und verhußelte Weidenstämme, die wie Ge-
spenster waren. Die Hölle lagen weit voneinan-
der entfernt, als könnten sie nicht einjam genug
sein. Nur wir Marschierenden waren das Le-
ben hier, die Hoffnung, der Beginn, das neue
Auferstehen...

So winterlich war alles. In den Nächten
wurden die Bauern wach, und landauf, landab,
so weit das Ohr reicht, rollten die Geschütze auf
der Straße dahin, tappelten die vielen Huje
und stampfte der Schritt der Infanterie, Nacht
für Nacht, und gen Morgen sahen wir dann bei

Geminderte Heiratsaussichten / Das Leben schreibt Geschichten

Dies ist die heroische Geschichte der Demoiselle
Georgette Blondin, ihres Zeichens Hut-
macherin in Bordeaux. Ohne daß sie ihrerseits
etwas dazu tat, hat ihr Schicksal doch mit einem
Male die Stadt Bordeaux so sehr ergriffen, daß
alle Welt, zum Teil vielleicht mit einer Spur
Ironie, meist aber doch mit Anerkennung und
Rührung, von ihr spricht.

Es ist nun einmal das Geschick des Men-
schen, daß er alle Tage, unaufhaltsam, unauf-
schiebbar einer Beschäftigung obliegt, die in den
verschiedenen Jahrgängen von unterschiedlichem
Wert, von einem gewissen Zeitpunkt an aber
immer unerfreulicher zu sein scheint. Diese Be-
schäftigung ist die Gepflogenheit, mit jedem
Tage älter zu werden. Auch Fräulein Georgette
konnte ihr nicht entgehen. Es ist — dies kann
nicht verheimlicht werden — lange, lange her,
daß sie vierzig Jahre alt war. Damals mußte
sie wohl den Entschluß gefaßt haben, ihrem klei-
nen Hutgeschäft auf die natürlichste Weise der
Welt einen Chef zu geben. Hier aber lag der
Faden der Geschichte, denn es wollte sich an-
scheinend niemand finden, der ein Hutgeschäft
geheiratet hätte mit der obligatorischen Beigabe
der Hutmacherin...

Es ist wohl möglich, daß Georgette in grauer
Vorzeit vielleicht allerlei Chancen versäumt

hatte. Am Ende kam ihr diese Einsicht zu spät.
Lebensfalls warf die tapere Bierzigerin die
Finte noch lange nicht ins Korn. Im Gegen-
teil: nun begann, Jahr um Jahr, ein gewal-
tiger Kampf, bei dem sie nicht locker ließ. Ein
Weltkrieg zog am Horizont vorüber, ein Friede
brach später aus, aber die freibleibe Hutma-
cherin führte immer weiter ihren privaten Kampf
um die Stabilisierung ihres Lebens, bis vor
kurzem...

Da kam plötzlich aus einer Seitenstraße ein
Taxi des Weges gefahren und beschädigte sie,
die gerade den Damm überqueren wollte, schwer
am Gesicht und am Hals. Es war ihr gutes
Recht, vor Gericht ihren Schadenersatzanspruch
zu verfolgen. Das tat sie auch — und wie sie
das tat! Sie klagte um 15 000 Francs Schadens-
ersatz, da durch diesen Unfall ihre Heirats-
aussichten beträchtlich herabgemindert worden
seien!

Der Richter war ein freundlicher Mann. Er
unterließ es, sie nach dem genauen Alter zu fra-
gen. Aber die Boshheit, die er dann doch, ganz
gegen seinen Willen, aussprach, indem er sagte:
„Aber, Angeklagter, man fährt doch eine alte
Dame nicht so einfach über den Haufen!“ —
diese Boshheit hat Georgette ihm doch schwer
übel genommen.

Flucht in die Verdammnis / Roman von Erika Löffler

Roman von Erika Löffler
Copyright by Dr. Arthur vom Dorp

62. Fortsetzung
Es schien, als sei er zu schlüchtern, sich an
meiner Seite niederzulassen, und diese offen-
bare Jaghaftigkeit rührte mich ein wenig. Im-
mer, wenn ich ihn wieder sah, was in der dar-
auf folgenden Zeit häufig der Fall war, bemühte
ich mich, ihn möglichst nicht in Verlegenheit zu
bringen, aber das war nicht leicht, denn jeder,
der sich im gleichen Raum mit uns befand,
mußte sehen, daß er in mich verliebt war.

Ich stand ihm ziemlich gleichgültig gegen-
über. Abgesehen davon, daß es mir selbstver-
ständlich schien, ihm mit Lebenswürdigkeit zu
begegnen, war ich mir der gesellschaftlichen
Kluft, die uns trennte, bewußt. Aus eigenem
Wollen wäre ich lieber abweisend gegen ihn
gewesen, denn ich hatte für meine Stellung zu
fürchten, aber wenn er so bescheiden dasah, und
mich mit anbetenden Blicken betrachtete, fühlte
ich ein gewisses Mitleid mit ihm. Ich wußte
nicht, woher es kam, noch, worin es begründet
war; von außen gesehen, war er gewiß eher zu
beneiden als bedauerenswert, und doch erschien
er mir so.

Die alte Frau Gabler tat, als bemerkte sie
nichts, aber ich wußte, daß sie genau unterrich-
tet war. Manchmal war sie überstürzend
freundlich zu mir und zog mich dauernd ins
Gespräch, dann aber kamen Tage, wo sie sich
ehrlich Miße gab, mich auf alle erdenklichen
Weisen zu demütigen.

Zwischen der Dame des Hauses und mir
wurde die Angelegenheit nie erörtert. Sie be-

handelte mich immer gleichbleibend gut, ja
sagt liebesvoll, so daß ich zu ahnen begann, daß
sie gerecht genug war, um mich für des jungen
Gabler Verleibtheit nicht verantwortlich zu
machen. Ich wurde innerlich ruhiger, denn eine
plötzliche Entlassung, die mir schon möglich
schien, drohte wohl kaum. Aber gerade, als
meine diesbezüglichen Sorgen verslogen waren,
kam etwas ganz Unerwartetes:

Eines Nachmittags stieß die alte Frau
Gabler, als ich in eine frisch gefüllte Teetasse
reichen wollte, während ihres Gesprächs mit
der Hausfrau, das von lebhaften Gesten beglei-
tet war, so heftig gegen meinen Arm, daß die
Tasse, mir aus der Hand springend, ihren
heißen Inhalt über das Kleid der Mutter mei-
nes Anbeters verschüttete.

Ich war vor Schreck ganz starr, denn es
schien mir, wie wenn der Stoß nicht ohne Ab-
sicht ausgeführt worden wäre, aber ich kam
nicht einmal dazu, eine Entschuldigung hervor-
zubringen. Die alte Dame sprang auf und be-
gann sofort, mich derart ausfallend zu be-
schimpfen, wie ich es nie für möglich gehalten
hätte. Es fielen Ausdrücke, die ich teilweise
gar nicht kannte, von einer Witterung ordinä-
rer Art umgeben.

Die Hausfrau griff ein und bemühte sich um
Frau Gabler, die behauptete, ihre Oberdentel
seien verbrüht, wofür sie auf der Stelle den
Beweis antreten wollte, indem sie den Rock
ihres Kleides in die Höhe hob, obwohl ihr
Sohn neben ihr stand.

Auf einen heimlichen Wink meiner Dienst-
herrin hin ging ich rasch aus dem Zimmer.
Mir war entsetzlich zumute, denn ich fühlte
mich ungerecht behandelt und durfte nicht ein-
mal wagen, mich zur Wehr zu setzen, weshalb
ich mich in den hintersten Winkel des Gartens
vertrug, und auf einer Bank sitzend, haltlos zu
weinen begann. Es dauerte jedoch nicht lange,
da legte sich eine Hand auf meine Schulter. Ich
blickte auf — und sah in Gablers Gesicht.

Aus seinen Augen, die mich mit zührender
Ergebenheit betrachteten, liefen langsam zwei
Tränen, während er mit vor Erregung bebender
Stimme sagte: Weinen Sie nicht, Fräu-
lein Inge! Ich werde Sie heiraten!

Der Augenblick schien mir trotz meines
Kummers ein wenig lächerlich, aber diese An-
sicht schwand vor der Tatsache, daß jemand mit
mir sprach, dahin.

Er hatte mir Güte erweisen wollen, also
konnte ich nicht anders, als ernsthaft antwor-
ten: Sie wissen doch, daß Ihre Frau Mutter
das niemals zugeben würde, Herr Gabler!

Er setzte sich neben mich auf die Bank und
nahm meine Hand. Es geht alles, was man
wirklich will, erklärte er mit glühender Be-
reitschaft. In seine Augen kam ein beunruhig-
endes Glatern. Meine Mutter weiß längst,
daß ich Sie liebe, und wenn Sie mich nicht ab-
weisen, sehe ich es durch, daß Sie meine Frau
werden. Ich setze alles durch, was ich will!

Ich starrte wie gebannt in sein Gesicht, das
sich zu zuden begann, und fühlte mich außer-
stande, zu sprechen.

„Wissen Sie mich nicht ab!“ schluchzte er, un-
vermittelt vor mir auf die Knie fallend.

Meine Mutter, Sie haben es ja selbst ge-
sehen, sie ist herrschsüchtig, und ich bin so un-
glücklich! Ich hab keinen Menschen, der gut
zu mir ist, keinen Menschen!

Unter diesen Worten spaltete sich mein We-
sen in zwei Teile, dessen einer sich irgendwie
angewidert fühlte, während der andere von
jenem Mitleid, das ich immer für Gabler
empfunden hatte, überschwemmt wurde. Und
ich denke mir, dieses Erbarmen mit ihm muß
sich in dem Augenblick, als ich mich zu ihm
beugte, um seine Stirn zu küssen, mit dem Mit-
leid, das ich noch kurz vorher für mich selbst
fordern zu können glaubte, verbunden haben,
denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß
ich die Hoffnung in ihm erweckte?

Wir waren beide irgendwie bedauerenswert;
das schuf ein Gefühl der Nähe und Wärme,
das mir den Gedanken, ihn zu heiraten, nicht
mehr so unmöglich erscheinen ließ. Als er mich
küssen wollte, ließ ich davon. Seine Hand, die
sich in meinen Nacken legte, war feuchtkalt ge-
wesen.

Ungefähr eine Woche verging, ohne daß sich
etwas ereignete. Die Hausfrau hatte mich am
Abend des verhängnisvollen Tages weder zur
Rebe gefeilt, noch geküßt. Sie war im Ge-
genteil besonders gütig zu mir, was mich ahnen
ließ, daß auch sie Frau Gablers Absicht, mich ins
Unrecht zu setzen, um ungehindert über mich her-
zufallen zu können, durchschaute. Dann aber wurde
ich eines Vormittags, als ich gerade damit be-
schäftigt war, die Wäsche der Kinder zu bügeln,
durch das Hausmädchen ins Teezimmer gerufen.

Niemand war dort als Frau Gabler, die am
Fenster stand und mir freundlich lächelnd die

Sonnenaufgang / Oesterliche Geschichte von Marc Stahl

Das Dörflchen war nicht das, was man einen Kurort nennen konnte. Es lag etwas ab von dem Weg, den die Reisenden zu nehmen pflegten.

Dem Fremden, der so früh im Jahr die große Stube bei Bäckermeister Groß bezogen hatte, war es schon recht, daß es hier so einlam war. In den Wäldern konnte er um diese Zeit mutterseelenallein herumwandern.

Man hatte im Dorf längst herausgefunden, daß dieser junge Fremde am liebsten für sich allein blieb. Wenn man das auch nicht verstehen konnte, so respektierte man es doch.

Die Abende waren schon so mild, daß die Mädchen in langen Reihchen untergehakt über die Landstraßen gingen. Oftmals sangen sie. Der Fremde stand manchmal an den Zaun des letzten Hauses im Dorf gelehnt und hörte still zu. Er richtete den Blick auf den Berg gegenüber, der sich bewaldet und blaueschwarz von dem langsam erbleichenden Abendhimmel abhob.

Er hatte schon mehrmals beschlossen, dort hinaufzugehen. Die Leute meinten, dieser Berg sei früher ein Vulkan gewesen. Als ihm der Bäcker das erzählte, nickte der Fremde dazu, als wäre es ihm altbekannt. Als er aber die verwundernden Gesichter sah, fragte er schnell nach Einzelheiten und ließ sich vieles erzählen.

Herr Groß schaute seine Tochter an, als der Fremde hinausgegangen war. Beide dachten dasselbe. „Er scheint ja merkwürdig gut unterrichtet zu sein über die hiesige Gegend“, sagte der Vater. Die Tochter nickte. „Es sieht so aus, als ob er schon einmal hier gewesen ist.“ „Ich kann mich nicht auf ihn besinnen“, sagte der Bäcker und ging in die Backstube. „Vielleicht als Kind“, antwortete Marie und zog nachdenklich den Faden durch ihr Nähzeug.

Der Fremde begab sich gleich darauf wieder zu dem letzten Haus im Ort, um zu dem Berg hinüber zu sehen. Wieder stand er an den morschen Zaun gelehnt. Der Garten dahinter war verwahrloht, der Rasen verfilzt, aber die Krokusse hatten sich trotzdem vermehrt und standen in biden Büscheln bunt und fröhlich da.

Das Haus, zu dem der Garten gehörte, war unbewohnt. Man konnte durch die zerfallenen Fensterscheiben hineinschauen. Der Fußboden war teilweise verfault, denn es regnete durch das schadhafte Dach hinein. Es sollte demnächst abgedeckt, der Grund und Boden versteigert werden, denn die Erben des alten Mannes, dem es zuletzt gehört hatte, waren nicht aufzufinden gewesen.

Den Fremden fröstelte es, als er das Haus anjah. Es schien ihm kein schöner Anblick zu sein.

„Am Sonntag ist Otern, Herr Hennig“, sagte Marie, als der Fremde spät heimkam.

Der Mann war erschrocken: „Nicht möglich! Schon so bald?“

Marie hatte viel zu tun. Die Leute, die selbst keine Backöfen hatten, brachten riesige Bleche voller Aufenteig. Hennig sah ihr zu. „Darf ich Ihnen nicht helfen?“ fragte er freundlich, als er sah, wie oft sie zur Backstube, mit großen Blechen beladen, hinunterließ.

Sie wollte zuerst nicht. Sie fand, daß er zu sein sei für diese Arbeit. Er lachte hart. „So schwere Arbeit, wie ich drüben in Amerika getan habe, hat sicher hier im Dorf keiner tun müssen.“

„Sind Sie eigentlich gern hier?“ fragte sie. „Ich weiß noch nicht recht“, sagte er, „es ist sehr hübsch, aber ich muß mich erst gewöhnen.“

Sie schüttelte den Kopf. Es kam ihr komisch vor, daß jemand nicht wußte, ob er sich wohl fühlte oder nicht. Hennig war sehr freundlich zu Marie. Ein paarmal streifte er bei der Arbeit ihre Hände, und sie errödete leicht. Er sah sie schnell an, dann ging er nachdenklich fort, als sei ihm ganz plötzlich etwas eingefallen.

Am Karfreitag war er mit den anderen Leuten im Dorf in der Kirche gewesen. Er sah ganz natürlich unter ihnen, es schien so, als ob er in diese Gemeinde hineingehörte, und Marie,

die ihn von der Seite betrachtete, fand, daß er auch eine gewisse Ähnlichkeit mit den Leuten dieser Gegend aufwies. Er hatte dasselbe lange Gesicht, die starken Backenknochen und dasselbe häuerliche, ein wenig eigenfönnige Kinn.

Auch der Bäcker sah ihn an. Er hörte der Predigt nur mit halbem Ohr zu, denn er war tief in Gedanken. „Das ist gar kein böser Mann für Marie“, dachte er, und dann erschrak er. Er wußte nicht einmal, was dieser Fremde für einen Beruf hatte.

Als sie zum Haus zurückgingen, konnte der Bäcker sich aber doch nicht enthalten, Hennig ein wenig auszuforschen. „Vielleicht siedle ich mich in der Gegend an, ich weiß noch nicht recht“, sagte Hennig. Marie warf ihm einen schnellen Blick zu, er erwiderte ihn, und dann sahen beide verlegen fort.

Ganz früh am Osteronntag machte sich Hennig auf den Weg nach dem Berg. Er hatte sich vorgenommen, den Sonnenaufgang dort oben abzuwarten. Eine Strecke hinter dem Dorf sah er eine Frau vor sich denselben Weg nehmen. Es war Marie.

Er tauchte so plötzlich neben ihr auf, daß sie zur Seite wich. Dann lachte sie vor Freude wie ein Kind. „Nein, so etwas!“ sagte sie. „Sie gehen auch nach dem Berg? Ich will diesmal das Osterlamm in der Sonne springen sehen, im vorigen Jahr kam ich zu spät.“ „Und wenn man es sieht“, fragte Hennig, „bedeutet das etwas Gutes?“ — „Etwas sehr Gutes“, antwortete Marie, „ein ganz großes Glück.“

Dann stiegen sie schweigend durch den zart

Edles Blut / Historische Skizze von Bruno Winkler

Als die deutschen Stämme noch uneins waren und Napoleon seine Faust über Europa hielt, lagen die Tiroler mit den Bayern im Kampf, die sich mit dem Korsen gegen Oesterreich hatten verbünden müßten. Um die Innsbrücke bei Hall tobte eine blutige Schlacht. Der Anführer der Tiroler, Andreas Hofers Freund Joseph Speckbacher, kämpfte mit seinen Mannen gegen die bayerischen Truppen des Generals Deyon an. Dröhnend hallten die Salven der Geschütze durch das Tal; die Batterien lichtereten die Reihchen der Tiroler. Dennoch trieben diese den Gegner mehr und mehr zum Fluß zurück.

Speckbacher schwang im Kampfgewühl seinen Säbel. Da blühte er neben sich und erschrak wie noch nie in seinem Leben. Sein eiföhriges Söhnchen stand an seiner Seite und machte furchtlos den Sturm der Schögen mit.

Blickendell padte der Vater den Rücken und drückte ihn auf den Boden nieder, um ihn vor den Augen der Feinde zu schützen. „Zurück, Acker!“ schrie er. Dann richtete er seine Augen wieder auf die Gegner.

Der Kleine gehorchte dem Befehl des Vaters, aber am Waldrand, vor dem Abhang des Kienberges, blieb er stehen und sah dem Aufschlag der Kugeln um sich her zu. Nach einer kleinen Weile sah er sein Messer aus der Tasche, und wo er am Aufwirbeln der Erde einen Einschlag erkannte, grub er nach. Die Kugeln, die er fand, sammelte er in sein Hüßchen.

Drumten am Fluß entschloß sich der Kampf inzwischen zugunsten der Tiroler. Die Bayern wichen über die Brücke zurück. Da stand Acker zum zweitenmal neben dem Vater. „Was tust wieder hier?“ herrschte der ihn an.

„Ich bring dir Kugeln, Vater. Es mangelt euch daran“, antwortete der Junge, seinen Hut mit dem Blei hinhaltend. „Goldbub!“ lachte der Mann und führte das Kind in Deckung.

Seitdem sorgte Speckbacher dafür, daß sein Sohn daheim bei der Mutter blieb. Als er aber ein halbes Jahr später, im Herbst des Jahres 1809, zu Sankt Johann Kriegsrat hielt, traf er zum zweitenmal auf überraschende Weise mit dem kleinen Andreas zusammen.

belaubten Wald empor. Anemonen reckten ihre weißen Köpfe aus dem Waldboden, die Haselstöhchen hingen in goldenen Trodeln von den Büschen, ab und zu huschte ein Vogel durch das Geäst.

Endlich waren sie oben. Die flache Kuppe war unbewaldet. Der Wind ging scharf.

„Dort liegt unser Dorf“, schrie Marie vor Freude leicht auf. „Oh, sehen Sie, wie schön es ist!“ Die Häuschen lagen winzig mit roten Dächern inmitten der sauberen Gärten. Eine leichte Wolke von Grün überhauchte das Dorf. Hennig blühte lange darauf hin, und eine wunderliche Rührung stieg in ihm auf.

„Oh, wie schön ist das Dorf — mein Dorf“, sagte Hennig. Sie sah ihn an. „Mein Dorf“, sagte er, „ich kam als kleiner Junge fort. Aber nun bleibe ich hier und werde mein Erbe antreten.“

Ein Bauernmädchel hängt in den Felsen

Gefahrvolle Filmarbeit in 2000 Mtr. Höhe am frühen Morgen

Es ist zeitig früh — ein schmaler Steig führt gegen oben. Von den Felswänden tröpfelt es. Es kommt von den langen Eiszapfen, die in der Nacht gefornt, nun den Sonnenstrahlen weichen müßen. Hinter uns leuchten die Tröger — dampfen die braven „Muli's“.

Hans Steinhoff hat sich für seine schwierigen Felsaufnahmen zu dem neuen Tobis-Film „Die Geier-Wally“ ein Filmbüro in 2000 Meter Höhe eingerichtet. Auf einer geräumigen Almmatte wird halt gemacht. Ein sonst einjamer Bauernhof wird zum Hauptquartier der Filmleute erhoben und es dauert nicht lange, schon

„Ein Erbe?“ fragte Marie. — „Ja, mein Erbe, das alte Haus am Dorfenbe, mein Vater war es, der darin starb. Ich werde es neu aufbauen und immer hier wohnen — hier...“, ein tiefer Seufzer weitete seine Brust, „denn hier ist meine Heimat!“

Marie war ebenso bewegt wie er. Sie blühte in die Tiefe.

Hennig sah sie ihren Arm. Er drehte sie langsam zu sich herum, so daß sie Auge in Auge standen.

„Marie?“ fragte er und legte die Hand auf ihre Schulter.

Sie lächelte, obwohl ihr Tränen in den Augen standen. Er küßte sie sanft. „Die Sonne — rief er leise. „Siehst du das Osterlamm springen, Marie?“

Sie nickte und sah in die Sonne. „Ich sehe es!“ sagte sie jubelnd.

wird zum Erstaunen der Bewohner die komplizierte Tonapparatur herangeschafft und in dem Bauernhaus untergebracht. Nicht nur Tongeräte und Aufnahmeapparate, sondern auch viele hundert Meter Kabel und zahllose Sonnenreflektoren müßten über schmale Felssteige befördert werden. Regisseur, Darsteller und Kameramänner haben Steigeisen an den Schuhen festgeschnallt und mit ihnen auch die Felleure, Garbetrieren und Techniker.

Bald ertönt am sonst stillen Almboden ein kurzes Kommando — das Ruhezeichen! Die erste Einstellung wird gepreßt...

Auf einem hohen Felsjucken reckt sich die herbe schlanke Gestalt der „Geier-Wally“, jenes truhigen, starken Bauernmädchels, der die Schauspielerin Heidemarie Hatheger Gestalt und Leben gibt. Hinter ihr türmen sich gewaltige schneebedeckte Dreitausender — die Edelweißwand — die hohen Zinnen dieses Gletscherparadieses. Vor ihr gähnt die Tiefe — der Abgrund zur Dehtaler Ache. Noch glänzt das Tal im herrlichen Grün. Nebelschwaden geistern an den Berghängen entlang — suchen den Weg zur Höhe.

Berauscht von tausendfacher Schönheit wandert der Blick über die Eisfelder. Wügend erstrahlend blenden sie das Auge.

Heidemarie Hatheger wirft ein Seil über den Abgrund. Kunstgerecht legt sie ein Stück dieses Seils über einen großen Felsblock. Ihr Blick gleitet in die Tiefe. Er gilt einem Geierneß...

Ein kühner Schwung über den Abgrund — noch schnell ein Blick in die Tiefe — dann hängt sie in den Felswänden. Ein junger Geier soll aus dem Nest entführt werden. Da plötzlich — ein Pfeifendes Knäuschen in der Luft — der alte Geier, tiefenhaft mit seinen breiten Schwingen, wittert die Gefahr. Von fernen Felszinnen her, fliegt er mit gewaltigen Schlägen seinem Horste zu.

Da — ein Hütejunge — er schreit — es geht in den Bergen: „Hilfe — Hilfe — — die Wally — — Hilfe...“

Bauern stürzen aus den Häusern, springen über Felsen, Steinplatten, vorbei an Abgründen — „Am Gotteswillen — der alte Geier“ — schon sind die am Abgrund...

Bejagt, mit angstverzerrtem Gesicht beugt sich ein Vater über den gährenden Abgrund. „Wally — Wally“ — —

„Hilfe, Hilfe — n'auszieh'n...“ Derbe Bauernläufe paden das Seil. Da, plötzlich tracht ein Schuß in den Felswänden. Der alte Geier stürzt, sich mehrfach überschlagend, in die Tiefe. Endlich steht die Geier-Wally wieder auf festem Boden. Einen jungen Geier an ihre Brust gedrückt. Stohweise leucht ihr Atem. Vater und Tochter blicken einander tief in die Augen.

Hier unterbricht Hans Steinhoff das dramatische Filmgesehen. Wir sind ergriffen von der Macht der Handlung, von der unbändigen Spielleidenschaft der Darsteller.

Hand entgegenstreckte. Ich stand hilflos vor ihr, denn darauf war ich am allerwenigsten gefaßt.

„Nun“, nickte sie scheinbar ein wenig belüßtigt. „Wollen Sie mir nicht die Hand geben?“

Ich weiß nicht mehr, was ich sagte, als sie meine Finger mit festem Druck erfaßte, aber es ist sicher etwas Dummes gewesen; ich war vollkommen durcheinander und wußte wirklich nicht, was ich denken sollte.

Frau Gabler setzte sich auf das Sofa und zog mich an ihre Seite. Mein Sohn will Sie absolut heiraten. lächelte sie liebenswürdig. Und obwohl ich ursprünglich dagegen war, habe ich mich nun doch damit einverstanden erklären müssen. Er behauptet, ohne Sie nicht leben zu können.

Ich sah sehr tief neben ihr. Immer noch hielt sie meine Hand, die ich ihr nicht zu entziehen wagte, und ihr freundlicher Blick ruhte auf meinem Gesicht.

„Ja, und was sagen Sie dazu?“ fragte sie endlich.

„Ich...“, ich finde ihn sehr sympathisch, aber ich liebe ihn nicht“, erklärte ich verlegen.

Das braucht Sie nicht zu bekümmern“, meinte Frau Gabler lachend. Für Frauen ist es wichtiger und richtiger, sich lieben zu lassen, wozu Sie doch hoffentlich bereit sein werden.“

Ich fühlte mich irgendwie eingefangen und schwieg bedrückt.

Sie haben kein Vertrauen zu mir, weil ich manchmal etwas heftig bin“, stellte sie ruhig fest. Nun, ich kann Ihnen versichern, daß meine Schwiegertochter sich nicht über mich zu beklagen haben wird. — Mein Sohn liebt Sie,

also kann ich als seine Mutter der Frau, die ihn glücklich macht, nur dankbar sein. — Sie werden keinen Wunsch äußern, der nicht auf der Stelle erfüllt wird, denn wir sind reich. Reisen, Bälle, Vergnügungen und elegante Toiletten, alles, was Sie nur wollen, wird Ihnen gehören. — Ich selbst möchte Sie einsehen, und es wird eine große Freude für mich sein, denn Sie sind sehr schön, mein Kind. — Glauben Sie nicht, daß Sie einen Mann, an dessen Seite das Leben ihnen kaum etwas verweigern kann, und der Sie auf Händen trägt, eines Tages auch lieben werden?“

Ich konnte ihren forschenden Blick nicht mehr aushalten und sah stumm vor mich hin. Mir war so angst, wie wenn sie mir etwas antun wollte, obgleich diese Annahme unsinnig schien.

Wenn Sie nein sagen, wird mein Sohn unglücklich“, klagte Frau Gabler leise.

Er ist immer von zarter Gesundheit gewesen, und auch etwas eigenfönnig. Ich wüßte wirklich nicht, wie ich es ihm beibringen sollte.“

Ich konnte noch immer nicht sprechen. Gabler, der mich liebte, seine Mutter, deren Widerstand er befeigt hatte, so daß sie mich förmlich anlehnte, seine Frau zu werden, Reisen, Bälle, Vergnügungen und elegante Kleider, alles drehte sich im Kreise um mich. Wüßlich sah ich, daß das Leben auch schön sein könne, lichtvolle Erfüllung, nicht nur Sorge und Pßicht.

Macht es Ihnen solche Kopfschmerzen, daß Sie ihn noch nicht lieben?“ kam die Stimme neben mir wieder auf. „Oder... ist es Ihnen unangenehm?“

Diese Frage warf mich um. Ich begann zu weinen und wehrte mich nicht gegen Frau Gab-

lers streichende Hände. „Nein, nein“, schluchzte ich, während das alte Mitleid für ihren Sohn mich jäh überfiel. „Wenn es ihn nicht verletzt, daß ich ihn nicht so liebe, wie er mich...“

Weiter kam ich nicht, denn sie fiel mir lachend in die Rede: Das wird er gar nicht bemerken, mein Kind. Männer wissen nie, ob und wann sie geliebt werden. Sie halten das einfach für selbstverständlich.“

Es war ein eigenartiges Gefühl, das mich während dieser Feststellung beschlich; hinter ihren Worten lag etwas versteckt, das ich nicht ergründen konnte, aber es ängstigte mich. Erst aus ihrem Benehmen ahnte ich, daß ich ihr sozusagen mein Jawort gegeben hatte. Ich wäre am liebsten davongelaufen, blieb aber trotzdem sitzen und ließ mich von ihr küssen. Sie nannte mich du, und war sehr gut zu mir. Am gleichen Nachmittag noch wollte sie mich in ihr Haus holen und vom nächsten Tage an sollte mein Leben schön werden, das versprach sie unter zahllosen Liebesworten, die ich, wie gelähmt an ihrer Brust ruhend, über mich ergehen ließ.

Erst, als sie gegangen war, und ich im Kinderzimmer weiterzubügeln begann, kam ich zur Besinnung. Plötzlich fühlte ich wieder Gablers feuchtkalte Hand an meinem Nacken, schauernd erkennend, was ich getan hatte. In diesem Augenblick war ich entschlossen, noch vor dem Abend heimlich zu entfliehen, aber es kam anders.

Bei Tisch sah mich die Hausfrau mehrere Male besorgt an. Ich wußte nicht, ob Frau Gabler schon alles mit ihr geordnet hatte, und fühlte mich unter ihren stillen Blicken unbehag-

lich. Dann fanden wir auf, jedoch, als ich die Kinder zur Ruhe bringen wollte, hat sie mich, nachdem das erledigt sei, gleich zu ihr zu kommen, denn sie habe mit mir zu reden.

Ich betrat ihren Salon mit sehr gemüßten Gefühlen. Sie lag lebend auf dem Diwan, koppte bei meinem Eintritt das Buch zu und zog mich an der Hand zu sich herunter. Da sah ich nun ganz am Rande des Ruhebettes und sah verlegen in ihre Augen, die immer noch den gültig besorgten Ausdruck von vorher hatten.

Frau Gabler hat mit mir gesprochen, begann sie leise, während ihre kräftige Hand sich fest auf meinen Arm legte. Und wenn die Dinge anders lägen, mein Kind, wäre ich die erste, die Ihnen von Herzen gratulieren würde — aber das kann ich leider nicht! — Sie sind jung und gesund, unge, und eben weil sie das sind, ist es meine Pßicht, Sie über manches aufzuklären, was vorher nicht herührt zu werden brauchte. Ich tus das, weil Sie mir lieb sind und scheue dabei selbst die Gefahr eines Buches mit Frau Gabler nicht. Hören Sie mich an; wenn Sie dann noch entschlossen sind, in diese Familie hineinzuheliraten, muß und werde ich mich fügen.“

Ich hatte Mühe, meine Tränen niederzukämpfen, denn ihre Güte griff meine aus der Ruhe aufgeschauchten Nerven mehr an, als alles vorherige.

„Nicht weinen“, sagte sie sanft. „Dazu ist kein Grund. — Oder lieben Sie Herrn?“

„Ich — er tut mir irgendwie leid“, gab ich ägernd zu.

Fortsetzung folgt

Zum Vertrieb von Spinnstoffwaren zugelassen

im Sinne der Anordnung in der Lodscher Zeitung vom 29. Februar 1940:

Christian Wutke

Gegründet 1875 Inh. A. Wutke Gegründet 1875
Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 157
Filiale: Adolf-Hitler-Straße 307

empfiehlt in größter Auswahl:

Anzugstoffe Umschlagtücher Reiseplaisirs
Paletotstoffe Wolldecken

Groß- und Kleinverkauf!

Wilhelm Knapp

Aussteuer-Haus

Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 87 Fernruf 126-08, 126-04

Leinen Herrenwäsche, Damenwäsche,
Baumwollwaren Mädchen-, Knaben-
Frottierwaren und Baby-Wäsche
Bettwäsche — Steppdecken — Reise- u. Schlafdecken
Gardinen — Bettüberwürfe

Reiche Auswahl

Sorgfältige Bedienung

O. Stegmann

Rudolf-Heß-Straße 23, Fernruf 276-41

Damenstoffe in Seide,
Wolle und Baumwolle

Taschentücher, Frottéhandtücher,
Bademäntel billigst

Alfred Seemann

Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 67, Fernruf 111-19

empfiehlt

in großer Auswahl und guter Qualität

Trikotwäsche, Strümpfe, Pullover, Schals,
Babywäsche etc.

Artur Wadzinski

Lodsch Adolf-Hitler-Straße 153

Fernruf 189-07

Textilwaren und Garne

Konfektionshaus

Hugo Schmechel & Sohn

Adolf-Hitler-Straße 90

zeigt die neuesten Modelle für die Frühjahrs-Garderobe an:

Uebergangsmäntel — Anzüge — Stoffe

E. Martz

Adolf-Hitler-Straße 142, Fernruf 162-83

empfiehlt in allen Qualitätslagen

Wollstoffe
Seiden- u. Baumwollwaren

Emilie

Bernhard

Schwalbe & Milde

Lodsch, Rudolf-Heß-Straße 8

Verkauf
von guten

Herren- und Damen-Wollstoffen

Irma Hoch

Lodsch, Rudolf-Heß-Straße 29

Manufaktur- und Galanteriewaren

Damen- und Herrenwäsche
Seidenstrümpfe, Handschuhe
Schals, Frotté-Handtücher

Gute Qualitäten — Billige Preise

Wilhelm Wange

Lodsch Adolf-Hitler-Str 96 Fernruf 222-02

empfiehlt in größter Auswahl:

Anzugstoffe Paletotstoffe Futterstoffe
Reiseplaisirs Damenwollstoffe

Eduard Hoffmann

Inh. J. Raminger

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 92.
Fernruf 165-59.

Textilwaren

Zum Vertrieb von Spinnstoffwaren zugelassen

im Sinne der Anordnung in der Lodsker Zeitung vom 29. Februar 1940:

Strick- und Wirkwarenindustrie **L. Plihal** Aktiengesellschaft, Lodsch

empfiehlt in großer Auswahl

Trikotwäsche, Strümpfe, Baby-Wäsche, Pullover, Handschuhe

Detailverkauf: Adolf-Hitler-Straße 100, Ecke Meisterhausstraße, und Adolf-Hitler-Straße 36

Wir führen nur Qualitätswaren

Elli Prusse

Textilwaren
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 40

Artur Neurode

Konfektionshaus
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 141
Fernruf 249-49

Konfektion und Stoffe
in bekannter Güte

Gerda Freitag

Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 41
Telefon 111-07

Textilwaren

Lager sämtlicher Wollstoffe für Damen und Herren
Große Auswahl in Seiden

M. Förster & O. Doberstein

Textilwarengroßhandlung
Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 116 (l. Stock), Fernruf 110-64

ist für den Kleinhändler

das Haus der guten Einkaufsmöglichkeit,
da es von allen führenden Fabrikanten beliefert wird

J. Müller & Co.

Lodsch
Adolf-Hitler-Straße (Petrikauer) 104a

Damen- und Herrenstoffe
Baumwollwaren
in großer Auswahl

Johanna Sacke & Co.
Warenhaus

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße Nr. 175
empfiehlt

Wollwaren
Baumwollstoffe
Leinenwischtücher
Leinenhandtücher
Bezugsfreie Seidenstoffe



-Beides
ist für Sie
sehr wichtig!

Textilwarengeschäft
G. Wüsthube
Adolf-Hitler-Straße 173

A. G. B.

Akt.-Ges. - Warschau

Filiale Lodsch
Adolf-Hitler-Str. 30 Ruf 183-94

Spinnstoffe und Gewebe

Erich Werner & Co.

Textilwarenhaus

empfiehlt in großer Auswahl:

Damen-, Woll- und Baumwollstoffe

Futterstoffe, Hemdenstoffe, Seidenstoffe, Handtücher, Taschentücher, Staubtücher

Wollene Kopf- und Umschlagtücher, Tisch- und Kaffeedecken

in allen Preislagen

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße Nr. 107, Fernruf: 276-11

Zum Vertrieb von Spinnstoffwaren zugelassen

im Sinne der Anordnung in der Lodscher Zeitung vom 29. Februar 1940:

Gustav Kloss & Co.

Garngroßhandel und Textilwarenkleinverkauf
Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 161
Fernruf 111/51

Baumwollgarne in allen Arten, wie:
Kette, Schuß und Zwirne, auf
Kreuzspulen auf Pinkopsen und
in Bündeln.

Textilwaren in verschiedenen Qualitäten

Modehaus

Inh. Anton Uwiera jr.

Lodsch Adolf-Hitler-Straße 164
Fernruf 270/44

Kleinverkauf in Herren- und Damen-
Stoffen

E. & L. Foerster

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 116
Fernruf 179/48

Das Haus der guten Qualitäten:

Leinen, Baumwollwaren,
Wolle und Seidenstoffe

M. Walter

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 130
Sport- und Oberhemden

leichte und warme Unterwäsche, Stricksachen
und Socken aller Art, Schals, Lederhandschuhe
für Damen und Herren, Frottehandtücher,
Umschlagtücher, Weißwaren, Flanell- und
Wollstoffe.

Spezialität: Krawatten sowie weiße Sport-,
Ober- und Frackhemden in großer Auswahl

Paul Schönborn

Strickerei

Horst-Wessel-Straße 7, Fernruf 221/31

empfiehlt

Stricksachen

aller Art für Damen, Herren und Kinder
aus reiner Wolle sowie Trikotasen, Strümpfe
Handschuhe

Ida Hobeck

Kommissarischer Verwalter der Fa. J. Neuman
Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 122
Fernruf 160/36

empfiehlt in bekannter Güte

Wäsche, Strickwaren, Strümpfe,
Schals
Handschuhe

Eduard Beyer

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 102 Fernruf 159/15

empfiehlt in großer Auswahl

Seide Teppiche
Woll- und Läufer
Baumwollwaren Gardinen

E. Restel & Co.

100 Adolf-Hitler-Straße 100

ältestes deutsches Tuchgeschäft am Plage

empfiehlt in reichhaltigster Auswahl

zu billigen, aber festen Preisen

elegante Stoffe

Hugo Hoch

Textil- und Galanteriewarengeschäft

Lodsch, Rudolf-Heß-Straße 54

empfiehlt

Seiden, Woll- und Baumwollstoffe
Weißwaren, Gardinen, Oberhemden
Strümpfe, Gummischuhe

Wende & Müller

Lodsch, Horst-Wessel-Straße 4

empfehlen erstklassige

Damen- und Herrenwollstoffe

Futterstoffe

Das Haus der grossen Auswahl

Martin & Nowenberg

ADOLF-HITLER-STRASSE 160

FERNRUF: 261-74

empfiehlt

Bekleidung und Stoffe jeder Art

Stadtsparkasse Lodsch

Lods ch, Tannenbergr-Str. (Andreas-Str.) 3
 Fernruf 207-57 Postscheckkonto Breslau 10918
 Kassenstunden 9-13 Uhr

Annahme von Spareinlagen, Ausgabe von Heimsparbüchern
 Kontokorrent-, Depositen-, Scheck- und Wechselverkehr
 An- u. Verkauf sowie Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren
 Gewährung von Betriebs- und Aufbaukrediten
 Führung von Treuhänder- und Sperrkonten
 Sachkundige Beratung

Zum Frühjahr

die guttstenden und formschönen
Qualitäts-Schuhe
 aus dem SCHUHHAUS

F. KRÄMER

Lods ch, Adolf-Hitler-Str. 123 / Ruf 228-17



Die Deutsche Oberschule mit Erziehungsheim in Turek wird in Kürze eröffnet

Unterbringung und Verpflegung sind nicht
 höher als die Kosten dafür im eigenen
 Elternhaus.

Schöne Lage in waldbreicher, hügeliger und
 gesunder Landschaft.

Aufgenommen werden Schüler mit vierjährigem Grundschulbesuch in die 1., mit zweijährigem in die 2. und mit drei- und vierjährigem in die 3. Klasse.

Gute Unterbringung im schönen Heim, individuelle Behandlung, Gemeinschaftserziehung, Erziehung zur Ordnung, Disziplin und Mut. Persönliche Betreuung im Heim.

Anmeldungen mit Einmeldungen des letzten Schulzeugnisses sind zu richten an Studienrat Zieplut, Turek, Reg.-Bez. Kalisch, Landratsamt.

Kleine Anzeigen

gehören in die
 Lodscher Zeitung

Der Verwaltungsrat des Lodscher Christlichen Wohltätigkeitsvereins

bringt seinen Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß die am 14. März d. J. anberaumte

außerordentliche Hauptversammlung

wegen ungenügender Beteiligung der Mitglieder nicht zustande gekommen ist.

Gemäß § 34 des Vereinsstatuts findet die außerordentliche Hauptversammlung im zweiten Termin am 28. März d. J. um 4 Uhr nachmittags im Saale des Vereins in der Schlageter-Straße 60 statt.

Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig.

Der Verwaltungsrat bittet die Mitglieder um zahlreiches Erscheinen, in Anbetracht der großen Wichtigkeit der zur Entscheidung vorgesehenen Angelegenheiten.

Der Verwaltungsrat
 des Lodscher Christlichen Wohltätigkeitsvereins

Der geehrten Kundschaft gebe ich hiermit bekannt, daß ich mein

Handarbeit-

u. Galanteriewarengeschäft

von der Adolf-Hitler-Straße Nr. 199 nach der Adolf-Hitler-Straße Nr. 145 übertragen habe.

Gertud Kapke

Paket-Fahrten

In meiner Paketfahrt wird auch die kleinste Sendung prompt und schnell erledigt

Pakete
 von Geschäft zu Geschäft
 von Haus zu Haus!

Eugen Stefaniak

Spedition — Verzollung
 Transporte — Lagerung

Umzüge

Ruf 186 66 Adolf-Hitler-Str. 130

Kommis. Verwalter **A. Ewert** aus Riga

Deutsche Genossenschaftsbank

A. G.

Lods ch, Hermann-Göring-Allee (Kosciuszko-Allee) 47
 Fernruf 197-94

Ausführung sämtlicher bankmässigen Geschäfte

Beratung in allen banktechnischen Angelegenheiten

Führung von Treuhänderkonten



Zum Backen
SUPRA HEFE
 VEREINIGTE ZUCKERFABRIKEN
 ABTEILUNG HEFEFABRIK
 PRAUST
 REICHSGAU DANZIG-WESTPREUSSEN.

Alleinverkäufer

Artur Schröter & Co.

Lebensmittel- u. Kolonialwaren-Grosshandlung
 Verkaufsstelle: Buschlinie 176. Fernruf 155-34
 Lager: Schillerstr. 26. Fernruf 115-45

Installation, Bau- und Fabrik-Mechanik

Friedrich Mees

Lods ch, Adolf-Hitler-Str. 165 Ruf 234-73

Übernehme sämtliche Bau- und Fabrikarbeiten, sowie Dachdecken mit eigenem Material. Führe stets auf Lager Dachlitz, Paltex Verfahren, sowie Wassereimer

Flaggen

in jeder Größe u. Ausführung liefert schnellstens die erste deutsche Flaggenfabrik in Lods ch

Lukfor (Inh. Lydia Putal)
 Adolf-Hitler-Straße 153, Hof rechts

Barfettböden

Reparaturen ... Ruben

ALEXANDER AIER

Lods ch, Buschlinie (Kilinski-Str.) 136
 Fernruf 126-58

Damenschneiderin

Olga Zielke

(früher Zischneiderin d. S. Komez)
 empfiehlt sich bei gesch. Damentandshof
 Lods ch, Buschlinie 144, W. 9
 Borberhaus II. Etod

Sparkasse des Landkreises Lods ch

Dietrich-Eckart-Strasse 4

Fernruf 22141 42

Zweigstellen in Alexanderhof, Brzeziny, Zgierz

Annahme von Spareinlagen

Scheck-, Depositen- und Kontokorrentverkehr

Spargiro

Kreditgewährung — Alle übrigen Bankgeschäfte

Mordankstifterin verurteilt

Lob als Sühne für einen Weibsteufler

Vor dem Lodzher Sondergericht fand wieder eine blutige Episode aus dem Poiterterror der Septembertage 1939 gegenüber den hiesigen Deutschen ihren Abschluß.

Vor Gericht stand diesmal eine Frau. Eines jener Weiber, die sich damals nicht genug tun konnten in der Verfolgung der Deutschen, und die es womöglich noch schlimmer trieben als ihre Männer.

Die 36jährige Frau Helena Glatynska aus Wola Jaradzynska, Gemeinde Widzew, Kreis Pabst, war angeklagt, die Ermordung der deutschen Einwohnerin desselben Dorfes, Frau Lydia Ebert, angezettelt zu haben.

Es war am 4. September 1939. Am Morgen des genannten Tages begab sich Frau Ebert mit ihrem Sohnchen Harry querfeldein, um Milch abzuliefern. Frau Ebert hauste seit dem 16. August allein im Dorf, denn ihr Ehemann, Leopold Ebert, ein Obmann der Jungdeutschen Partei, hatte vor den Polen flüchten müssen und weilte in Ruda Babianicka. Auf ihrem Gang wurde sie von ihrer Nachbarin, der obengenannten Frau Glatynska, bemerkt. Diese lief ihr nach und machte einen Mann, einen Zivilisten mit förmlicher Kleidung, mit einem Gewehr, auf Frau Ebert aufmerksam, die sie als „Hitlerin“ bezeichnete. Ihr Mann, Ebert, sei bereits am Morgen abgeholt worden, um erschossen zu werden, denn bei ihm hätten fortgesetzt deutsche Versammlungen stattgefunden. Diese Behauptung schrie sie auch den Leuten zu, die sich mittlerweile zusammengefunden hatten. In der Folge wurde Frau Ebert von dem erwähnten Mann durch mehrere Revolverkugeln niedergestreckt.

Das Gericht konnte unter diesen Umständen nur das einzig mögliche Urteil fällen: es sprach gegen die schuldige Angeklagte Glatynska, die gegen Frau Ebert seit Jahren einen Haß gehegt hatte, das Todesurteil aus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihr auf Lebensdauer aberkannt.

Rundfunk

Nur Deutsche dürfen Rundfunk hören

Wir machen unsere Leser auf die amtliche Bekanntmachung über die Rundfunkgenehmigungspflicht aufmerksam. Die bisher erteilten vorläufigen Genehmigungen sind am 31. 3. 1940 ungültig. Es müssen also unbedingt neue Anträge auf vorgeschriebenen Formblättern, die am Schalter abzufordern sind, gestellt werden. Genehmigung erhält nur, wer sich als Reichs-, Volks- oder Völkendeutscher einwandfrei ausweisen kann. Anträge von Ausländern und sonstigen Volksgruppen kann nicht entsprochen werden. Derartige Anträge sind zwecklos.

Uniformen jeder Art
fertigt in
TUCHKORTE
Residenz 15 2 Min. vom Ring

Willensträger der Motorisierung Deutschlands

Zwölf Lodzher Stürme des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps tun bereits Dienst

Schon in den ersten Tagen nach dem Feldzug der achzehn Tage, tauchte die Uniform des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps in Lodzher Straßenbild auf. Drei NSKK-Verkehrskompanien tun seit dieser Zeit bei uns ihren Dienst. Und dann, Mitte November, wurde es geradezu Lodzher Stadtgespräch. Das NSKK stellt in Lodz eine Motorparade auf! Das war insofern ein Irrtum, als der Bereich der Standarte nicht nur Lodz allein, sondern den ganzen Regierungsbezirk Lodz-Katitz umfaßt, andererseits aber war dieser Irrtum insofern berechtigt, als Standartenführer Henneke, der mit dem Aufbau und der Führung der Standarte beauftragt worden war, seinen Sitz in Lodz aufgeschlagen hatte, das zum Hauptzentrum der Arbeit von Anfang an vorbestimmt war.

Heute sind es vor allem unsere Lodzher NSKK-Männer, die wir Tag für Tag in den Straßen der Stadt sehen; unsere Kameraden aus den Werkstätten und Fabriken, aus den Bürostuben und auch viele von denen, die hierher kamen, um in unserer Stadt der Arbeit eine neue Heimat zu finden, marschieren in langen breiten Kolonnen durch die Straßen, tun ihren Dienst in den Sturmheimen, helfen mit bei der Gestaltung unserer Feiern und Kundgebungen und arbeiten systematisch und verantwortungs-

voll an sich, um das einmal in unserer Heimat Tat werden zu lassen, was dem NSKK schlechthin als Aufgabe gestellt wurde: Banner- und Willensträger der Motorisierung des deutschen Volkes und motorisierte Kampfgliederung der Partei zu sein.

Ueber die Etappen des nun bereits im Wesentlichen vollzogenen Aufbaus, der die Voraussetzung zu einer tiefgreifenden politischen, theoretischen und praktischen Schulung der NSKK-Anwärtler nicht nur in Lodz, sondern in allen Kreisen unseres Regierungsbezirks geschaffen hat, gab uns während eines Besuchs in der Dienststelle der Standarte Standartenführer Henneke einen kurzen Ueberblick.

Zunächst galt es die Männer zu erfassen, die Träger der Arbeit werden sollten. Bei ihrer Auswahl waren die Gesichtspunkte maßgebend: Tauglichkeit, der Wehrfähigkeit und der Eignung für den motorischen Dienst, sowie das Ziel, möglichst viele Männer der Motorisierung zuzuführen, gleich, ob sie nun ausgebildet waren oder nicht. Als nächstes folgte ihre Aufgliederung in Stürme und der sofortige Beginn der Ausbildung. Die weltanschauliche Schulung als Voraussetzung für alle Leistungen ging dabei Hand in Hand mit der militärischen Grundausbildung, die den Menschen körperlich zu formen und seiner inneren Haltung Ausdruck zu verleihen hat.

Strahlende Gesichter, leuchtende Augen...

Wir besuchten die HJ.-Anmeldestellen zur Aufnahme der Zehnjährigen

Wir betreten eines der Anmeldestellen, in denen die zehnjährigen Jungen in das Deutsche Jungvolk eingeschrieben werden. Hinter langen Tischen sitzen zwei Jungstammführer in Uniform und nehmen den für die neugeborenen Pimpfe so feierlichen Akt vor. Die Tische sind natürlich mit erfrischenden und strahlenden zum Teil ebenso wie ihre glücklichen „Söhne“.

„Schau, Mutti, diese Uniform werde ich auch tragen“, sagt einer stolz zu seiner Mutter, und diese lächelt... „Wann ist denn der nächste Heimabend?“ erkundigt sich ein anderer, der es schon gar nicht mehr erwarten kann, endlich auch mit „dabei“ zu sein. Ein anderer: „Bis wann müssen wir denn in Uniform sein?“

„Die offizielle Aufnahme in die Hitler-Jugend erfolgt am 20. April“, befehlt sie der Jungstammführer, „am Geburtstag des Führers, bis dahin habt ihr einen Heimabend, einen Sportdienst und eine Dienstunterrichtsstunde!“ Sie sagen zwar nichts, die kleinen Männer, aber man sieht es ihnen an, daß sie alle denken: Es ist am 20. April...

Man muß die Pimpfe gesehen haben, wie sie mit ihren Müttern an der Seite, die sie

manchmal gar nicht beachtet (denn das haben sie ja als Pimpfe nun nicht mehr nötig), und den Anmeldestellen in der Hand, vor dem Jungstammführer standen und Fragen stellten, die eines erfahrenen und eingelebten Pimpfes würdig gemeint wären.

„Bist du auch gesund?“ fragt der Jungstammführer einen etwas schwächlich aussehenden Jungen. Der also Angefragte ist beleidigt. „Und ob...“ sagt er nur, und in diesem Wort liegt sowohl die angelegte Pimpfenwürde, als auch die Angst vor der Möglichkeit einer Zurückstellung. Aber der Jungstammführer ist ja nicht so: „Na, wir werden mal sehen!“

Mit strahlenden Gesichtern, leuchtenden Augen, so sieht man sie auf den Anmeldestellen. Sie werden nun eingeschrieben in die jüngste Formation der großen Armee des Führers. Der Tag, an dem sie offiziell in die Hitler-Jugend aufgenommen werden, der Tag, der die Erfüllung ihrer Wünsche bringt, ist nahe. Sollten sie da nicht glücklich sein?

Ein kräftiges „Heil Hitler!“ und sie verlassen mit ihren Müttern die Anmeldestelle. Nun sind sie schon fast Pimpfe. Und tragen den Kopf dementsprechend hoch.

hen hat. Vordringlichstes Mittel zu alledem war die Schaffung von Sturmheimen und Sturm diensteinheiten. Sechs davon stehen nun und dienen den zwölf Lodzher Stürmen Tag für Tag. Ihre Ausgestaltung war von Anfang an ganz und gar Sache der Männer selbst.

Hier begann dann auch die vorberhand noch theoretische und praktische Ausbildung der gesamten Mannschaft. Eine im Augenblick noch im Bau befindliche Lehrwerkstatt der Standarte, der in möglichst kurzer Zeit weitere an jedem einzelnen Sturm folgen sollen, wird auch die praktische Schulung ermöglichen. Eine vollkommen eingerichtete Fahrstraße, die der Standarte zur Verfügung steht, wird dann auch zum vollen Einatz kommen.

Was nun Aufbau des NSKK betrifft, so schießt er sich eng an die Gliederung der Partei und an die Verteilung der Wehrmeldeämter an. Der praktische Einatz des NSKK zum Wohl der Allgemeinheit wird zunächst darin zum Ausdruck kommen, daß eine Fahrstraße für den Abschleppdienst aufgestellt wird.

Auf unsere Frage nach dem bisherigen Verlauf des Dienstes, erklärt uns der Standartenführer, daß die Männer da nichts zu lachen haben. Jeden dritten, meistens sogar jeden zweiten Tag ist Dienst. Schulung, Sturmdienst und der Einatz auf Versammlungen, Kundgebungen — um nur einige zu nennen: 30. Januar, Feldgedenntag und für das Kriegswesen. — da kann sich keiner beklagen, daß er zu kurz käme. Keiner hat sich aber auch bis jetzt darüber beklagt, daß es ihm zu viel wäre. Ganz gleich, woher sie kommen, alle gehen mit Eifer und Begeisterung an die Arbeit. Aber nicht nur mit Eifer und Begeisterung, sondern auch mit einer Geschäftlichkeit und Pünktlichkeit, über die Standartenführer Henneke, wie er bekennen muß, manchmal geklaut hat. Das passierte ihm bei der Ausgestaltung der Sturmheime, das kam vor allem auch bei der Sammlung für das Kriegswesen zum Ausdruck. Die Ergebnisse waren auch dementsprechend. So mancher kam mit voller Blicke an und — hielt in der einen Hand dann noch einen Haufen Abzeichen, weil er mit dem kostbaren Gut sparsam umgegangen war, und in der anderen einen Fladen Geld, das nicht mehr in die Büchse hineinging.

Die Einkleidung, die Standartenführer Henneke von Anfang an stark vorwärtsgetrieben hatte, — drei Stürme sind bereits vollständig eingekleidet — zwang die Männer unter hohe Verpflichtung, die einem jeden einzelnen daraus erwächst. Diesem Umstand hatte es das NSKK in Lodz auch zu verdanken, daß kaum eine Kundgebung ohne seine Männer und seinen Musikzug durchgeführt wird.

Die Anforderungen, die an jeden einzelnen gestellt werden, sind groß und hart und werden sich im Lauf der weiteren Arbeit dauern steigern. Die Führerschaft, die allwöchig zu einer Schulung durch den Führer der Standarte zusammengesetzt wird, erhält ihre Erziehung gemäß dem Grundsatze, den Korpsführer Hühnein für das gesamte NSKK als verpflichtend aufgestellt hat: Diese besonderen Leistungen beruhen auf dem ehrenamtlichen vollen persönlichen Einatz in der Erkenntnis, dadurch dem Führer, dem Volk und Deutschland zu dienen. a. u.

Stohe Weile bei der SA.

In den schon geschmückten Sälen der Lodzher Reichsheimkehrerinnung fand der erste Kameradschaftsabend der Lodzher SA-Anwärter statt. Und zwar war es die Führung des 11. Sturms, die ihren Mannen und deren Angehörigen einige Stunden froher Verweilung zum gegenseitigen Sichkennenlernen beehrte. Sturmführer Lenz begrüßte die Anwesenden und forderte sie zur Heilenehrung auf. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „So hat' einen Kameraden“, trat im weiteren Verlauf des offiziellen Teils ein Doppelquartett auf, das, aus SA-Männern bestehend, klugschön die drei Lieder sang: „Es hat ein Blümlein geblüht“, „Nenn' den Tharau“ und „An der Ferne“. Unter den Anwesenden bemerkte man Haupttruppführer Dams und Kameraden des Lodzher Aufbaustabes sowie viele Freunde unserer Lodzher SA-Anwärter aus den Kreisen der Wehrmacht und der Polizei. Der Abend nahm einen harmonischen Verlauf. Es wurde viel gelacht, getanzt und gesungen. Er trug dazu bei, daß sich bisher nur oberflächlich kennende Menschen näher kamen und daß Mütter, Frauen und Bräute den Kreis kennenlernten, in dem ihre SA-Männer den Großteil ihrer freien Zeit im Dienst für Führer und Volk verbringen.

Theater der Stadt Lodz:

Ostertag 19.30 Uhr auf Grund starker Nachfrage „Faust“.

Außer Verantwortung der Schriftleitung.

Rüttelt Euren trägen Darm zur Tätigkeit auf!

Ihr werdet Euch um Jahre jünger fühlen!

Ihr Darm ist mehr als 9 Meter lang. Durch zu lange darin lagernde Rückstände besteht die Gefahr ernsthafter Erkrankungen. Dem wirksam vorbeugen, ermöglicht Ihnen „die tägliche kleine Dosis“ Kruschensalz. Bald werden Ihre Augen wieder leuchten. Ihr Teint wird reiner. Ihr Gang wird elastischer, kurz Sie fühlen sich mit dem herrlichen Kruschensalz um 10 Jahre jünger.

Kruschensalz ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. RM 2,70 die Flasche für eine Kur von 3 Monaten.

Ostern in Lodz — das Schlemmerfest

Theoretische Betrachtungen über ein augenblicklich unaktuelles Thema / Von Horst Markgraf

Es läßt sich nicht leugnen: der Lodzher Deutsche hat eine ausgebreitete Schwäche für einen guten Happen, und man darf ihm auch eine deutliche Vielfältigkeit in dieser Beziehung nicht absprechen, indem er nämlich die richtig zubereiteten Erzeugnisse der kräftigen, herben Hausmannskost ebenso schätzt wie irgendeinen kniffligen, spritzigen Lederbissen höchster Schule. Er wird beispielsweise einer echten guten Lodzher Hausmacher-Grühwurst — in Württemberg ist ja Lodz unter normalen Verhältnissen überhaupt groß — dieselbe Bewunderung und Achtung entgegenbringen wie etwa einer gerösteten Weißbrotkruste mit eisgekühltem, feintörnigem grauschwarzen Astrachan-Kaviar, er wird im Gasthaus — nach feierlicher Durchwärmung mit Majoran, Paprika und geriebenem Parmesanfäule — die gleiche Begeisterung für eine Portion fluffige Porzion Champignons, und er wird sich daheim mit derselben Inbrunst einem Teller weißen Barzschil widmen wie einem Wiener Schnitzel. Nebenbei bemerkt: ich lasse das bestgelungene echte Wiener Schnitzel stehen, wenn ich ein Wiener Schnitzel auf Lodzher Art haben kann, mit einem Scheit und einer Scheibe Zitrone darauf und mit Häuschen gebadener Rubein, Mohrrüben, grüner Erbsen, Spargelstücken, Spinat und Rotkohl rundherum. Und neben den raffiniertesten Erzeugnissen internationaler Kochkunst kann sich ein fettig-kräftiger klarer Kohlrübenbarsch mit einem warmen, knusprigen fleischgefüllten Blätterteig-Pastetchen (zum kalten Tisch) oder ein zünftiger zweimal aufgewärmter Lodzher Bigos (nach einer angestrengten Nacht), ein mit viel Sahne und allerlei gemühtlichen Ueberraschungen nebst Krebsfüßchen wohlgeschmeckter eisalter Chlonit (als Suppe an heißen Sommer Tagen) oder ein Kapuzinier (Sauerkraut-Suppe) und sein russischer Beiter Schisch, ein Boeuf Stroganoff oder ein Schafschil, können sich die gefüllten und gerollten, panierten oder nicht panierten Eierfuchen, Pasteten und Pirogen und die mannigfaltigen ledernen Bekandteile des kalten Tisches (einschließlich des „gebackten Hundes“) wohl sehen lassen.

Wenn man einen „Magenführer“ durch Lodz“ läßt, so würde ein Kochbuch der Lodzher Spezialitäten — vom kalten Tisch bis zum Dessert und von den Trinken und Getränken bis zum Nachspeisen — es läme ein dickes Buch zu füllen, und es wäre nicht uninteressant, in einer Einleitung zu solchen Buch die verschiedenen Einflüsse aufzuzeichnen, die das Lodzher gute Essen gestaltet haben, von den Einflüssen der Einwanderer aus dem Subetland, aus Schlesien, Sachsen und anderen Landschaften des deutschen Vaterlandes, bis zu den

russischen, baltischen, polnischen Einflüssen und den Ausstrahlungen aus dem Orient.

Natürlicherweise haben in bezug auf Essen und Trinken auch die großen Tage des Kalenderjahres ihr eigenes Gesicht. So wie man zu Silvester einen Wunsch gebräut haben muß, darf am Weihnachtsabend Fisch nicht fehlen, etwa Karpfen „auf polnische Art“ oder gefüllter Fisch, und dürfen die „Mohnklöße“ nicht ausbleiben, die ja eigentlich gar keine Klöße sind; zu Fastnacht müssen Pfannkuchen mit Pflaumenmusfüllung im Fett pruzeln oder „umgedrehte Hosen“ gebacken werden. Und zu Ostern — ja, die Krone, beziehungsweise die Kronen der Genüsse bringt das Osterfest. Könnte man Pfingsten das Fest der Ausfülle und Weibnachten das Fest des Schenkens nennen, so darf man das Osterfest in Lodz kurz und brutal als die Freizeierstage bezeichnen. Und wenn wir böswillig wäen (was wir natürlich nicht sind), so würden wir bemerken, daß der traditionelle Osterparadezug in Lodz nicht so sehr eine Inzucht Angelegenheit, als vielmehr darauf zurückzuführen sein mag, daß am Ostermontag gewöhnlich der Straßenbahnverkehr eingestellt war und daß man — mittels einer Fußwanderung von einem befreundeten Hause zum anderen — etwas für die Lüftung des inneren Menschen oder nur des Hauptes oder auch etwas für die Verdauung tun wollte.

Wichtiges Merkmal und absoluter Mittelpunkt der Osterfeiertage in Lodz ist die Ostertafel, in vergangenen Jahrzehnten einmal von den Russen und Polen übernommen und ein wenig umgewandelt, im gemeinen Sprachgebrauch „Schwienzosa“ genannt; was bedeutet, daß bei den Russen orthodoxen und Katholiken hierzulande die Ostertafel mit allem, was darauf war, geweiht wurde.

Zu Ostern gibt es gemeinlich in keinem Lodzher Hause eine warme Mahlzeit. Sondern man sitzt sozulagen vom Morgen bis zum Abend am gedeckten Tisch, der sich — wie die Dichter das so treffend auszudrücken liebten — unter der Last der aufgeführten guten Sachen biegen muß. Und was für Dinge sind es, die da aufgestapelt sind? Vor allem selbstverständlich der mit Grün gefüllte im Hause gekochte Osterschinken und der Korb mit den bunten Eiern, denen sich mitunter Soleier in einer großen Glasraube anschließen. Sodann — hier greifen wir mit der Hand der Erinnerung weiter zurück — Fisch in endlos mannigfaltigen Erscheinungsformen: Hering „gewöhnlich“, mariniert, gebacken und in der zoologischen Wurst Rollmops; Fisch in Sülze, Fisch kalziert, Fisch als Salat und Fisch als Majonaisse, Räucherfische von den Sprotten über den Wälfing, den Sigi bis zum Kal und zum Lachs, Fischkonser-

ven von den Sardinen über Stumbria bis zu den Kilos und den Anchonis, Kaviar schwarz und rot, Heringsalat; von fleischigen Genüssen neben Fleischsalaten und Sülze verschiedene Würste und Würstchen und kalter Braten; ein paar Sorten Käse, für den Nachtisch Obst, Früchte und allerlei Nachspeisen. Schließlich als schmelzendes Betwölberndes Saures und in Essig Eingemachtes. Es ist natürlich der Ehrgeiz des Hausherrn, auch ein Fäßchen Bier im Hause zu haben, einige Flaschen Wein und eine bunte Batterie Flaschen mit Getränken von höherer alkoholischer Konzentration.

Wenn die Tafel also besetzt, mit Birkenfätschen und frühlingsbunten Wäandern, Osterschinken und gelben Butterfätschen geschmückt ist, wenn die Hausfrau die Tassen bereitgestellt hat, in denen eine kräftige Kinderbrühe serviert wird, wenn Tellerstapel und Bestecke für jeden Mann griffbereit auf der Anrichte stehen und nebenan der hausgebackene Streufels, Mohn- oder Röhrluchen duftet — dann können die Gäste kommen. Und sie kommen, eingeladen und ungeladen, die ersten am Ostermontag vormittag, die letzten am Ostermontag abend, und die Ostertafel speist sie alle. Sind gerade ein paar Stunden lang keine Gäste da, so ist gleichwohl immer mindestens ein Mitglied der Familie am Tisch zu sehen — das betreffende Familienmitglied hat gerade einmal Appetit auf eine Scheibe Schinken oder ein Stückchen von der guten fetten Blutwurst oder ein halbes gefülltes Ei. Man kommt und geht, empfängt Gäste und geht zu Gäste, ist zweites und drittes Frühstück, zweimal Mittag, Abendbrot und „Nachtmah!“ — und wenn die speisereichen Feiertage vorüber sind, steht der Hausherr wohl vor der Tafel und den stark gelächelten Reichen der Teller und Schüssel, stellt fest, daß das Beste weg ist, daß er dies und jenes nicht einmal hatte kosten können und murmelt etwas von dem Pech, zu Ostern wieder einmal gar keinen Appetit gehabt zu haben.

Wir haben, wie gesagt, tief hineingeguckt in die Vergangenheit, um das obige Stillleben der Lodzher Osterfreunden malen zu können. In den letzten fünfundsiebenzig Jahren fehlten schon manche „Standardartikel“, die uns Rufland geliefert hatte, oder aber sie waren so teuer geworden, daß man sie sich selbst zu Ostern nicht mehr leisten konnte. Trotzdem war die Lodzher Ostertafel auch in diesen vergangenen fünfundsiebenzig Jahren durchaus ansehnlich.

In diesem Jahre verzichten wir auf den Osterfisch, und wir verzichten gern, denn es bewegen uns ja viel wichtigere Dinge. Wenn aber gute, ruhige Zeiten eingelehrt sind, dann werden wir alles nachholen und die leuchtendende Ostertafel mit doppelter Freude aufbauen,

Kleine Anzeigen der L. Z.

Offene Stellen

Leistungsfähiges Werk für blanko Waffen (Säbel, Schwerter, Dolche, Seitengewehre etc.) sucht für den Bezirk Lodsch geeigneten

Vertreter

Herrn mit Verbindungen zu Militärspektakelhändlern, Uniformschneidern und sonstigen Geschäften der Branche werden bevorzugt. Ausführliche Angebote erbeten unter Ra. 80745 an die Ala, Berlin W. 35.

Leistungsfähige, bei der Lodscher Textilindustrie gut eingeführte

Belagbrettchenfabrik

sucht per sofort arbeitsamen, mit der einschlägigen Industrie in Verbindung stehenden

arischen Vertreter

unter Engagementsbedingungen des Kartells deutscher Belagbrettchenfabriken. Gesl. Zuschriften unter 1281 an die Lodscher Zeitung.

Rheinische Kalenderfabrik, Kalamantitel-Großhandel sucht rührigen

Handelsvertreter

Gute Provision bei hoher Bezahlung. Herren aus der Branche mit Erfolgsnachweis bitten wir um Angabe ihrer Anschrift.

GRULA Labs & Grube

Kalenderfabrikation, Kalamantitel-Großhandel Langenberg-Köln.

Die Deutsche Reichspost

stellt

als Nachwuchs für den gehobenen Postdienst

Postinspektoranwärter

bis Ende April 1940

Im Bezirk der Reichspostdirektion Posen ein Bewerber müssen Reichsangehörige, deutschen oder artverwandten Blutes, gut beleumundet, mindestens 16 Jahre alt sein und dürfen das 30. Lebensjahr nicht überschritten haben sowie gerichtlich nicht bestraft sein. Bevorzugt werden Bewerber, die das 20. Lebensjahr, und, wenn sie ihre Arbeits- und Militärdienstpflicht abgeleistet haben, das 23. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Bewerber müssen mindestens den Nachweis der Verlegung in die 7. Klasse einer öffentlichen oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt führen oder im Besitze des Abschlusszeugnisses einer anerkannten, vollausgestalteten Mittelschule sein, jederzeit rüchhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten und vollkommen gesund sein. Der Vorbereitungsdienst dauert 3 Jahre. Er endet mit der Prüfung für den gehobenen Postdienst. Während dieser Zeit erhält der Anwärter einen Unterhaltzuschuss von monatlich 115 M., verheiratete Anwärter erhalten monatlich 175 M. G. F. tritt noch der gesetzliche Kinderzuschlag hinzu. Nach bestandener Prüfung wird der Anwärter außerplanmäßiger Postinspektor und erhält Diäten nach dem reichsgeordneten Vorschriften. Später wird er als Postinspektor planmäßig angestellt und rückt bei dienstlicher Bewährung und dem Vorhandensein beförderbarer Stellen in die Beförderungsstellen (Oberpostinspektor, Postamtman, Amtsrat) ein.

Gesuche sind zu richten an die Reichspostdirektion Posen.

Beizufügen sind zunächst:

- Geburtsurkunde;
- ein vom Bewerber selbst verfaßter und mit der Hand geschriebener Lebenslauf, der über Geburtsort und Geburtsort des Bewerbers, Zahl der Geschwister, deutschblüt. Abstammung, Schulbildung, besondere fremdsprachliche Kenntnisse, Tätigkeit in der nationalsozialistischen Bewegung, körperliche Erziehung und Teilnahme am freiwilligen Sportbetrieb sowie über Arbeits- und Wehrdienst Aufschluß gibt;
- 2 Lichtbilder aus neuester Zeit (Vorder- u. Seitenansicht);
- das letzte Schulzeugnis.

Bestens eingeführter Vertreter im Handelskammerbezirk M. Gladbach-Rheydt (sehr bedeutende Herrenkonfektions-Industrie und Großhandel) sucht für jetzt oder später

Vertretung

Leistungsfähiger Baumwoll- oder Wolleweberei. Erste Referenzen! Gesl. Angebote erbeten unter 325 an Anzeigen Bunggardt, M. Gladbach.

Selbständiger

Gutsverwalter

mit langjähriger Praxis und erstklassigen Referenzen für Rittergut in der Nähe von Lodsch gesucht. Angebote unter 1303 an die L. Ztg. erbeten. 2845

Speiseöl-Raffinerie

im Warthegau sucht einen tüchtigen, deutschen, zuverlässigen Raffineriemeister, welcher in der Ölbranche gut bewandert ist. Gesl. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter „1283“ an die L. Ztg. erbeten.

Für leichtere Büroarbeit suchen wir

Praktikantin

mit guter Schulbildung oder Anfängerin, die bereits das Maschinenschreiben erlernt hat. Angebote unter 1306 an die L. Ztg.

Bedeutende reichsdeutsche Großhandelsfirma

sucht für Lodsch zum sofortigen Eintritt

2 Buchhalter

ferner

Kaufmännische Lehrlinge

möglichst mit höherer Schulbildung. Angebote unter „1305“ an die L. Z. erbeten

Gärtner

für Park und Obstgärtnerei

Rittergut, Nähe Lodsch

so ort gesucht

Angebote unter 1302 an die L. Z. erbeten

Berliner Wirtschaftsverlag

sucht noch einige umsatzgewandte

Vertreter

für den Vertrieb seiner gut eingeführten Werke. Es sind Industrie und Handel zu besuchen. Besondere Provisionen. Bewerbungen unter 1298 an die Geschäftsstelle d. Lodscher Zeitung.

Freie Wohnung für Beaufsichtigung

meiner 4 Morgen großen Landwirtschaft. Anwärter kann auch in der Stadt arbeiten. 20 Minuten bis zur Bahnbrücke der Breslauer Straße. Angebote unter 1290 an die L. Ztg. erbeten. 2784

Jüngerer Kontorist, erfahren in

Lohnbuchhaltung, gesucht. Angebote unter 1299 an die L. Ztg. erbeten. 2833

Hauswörter für erstklassiges

Haus kann sich sofort melden. Bedingung — äußerst ordnungsliebend. Vorzusprechen Schillerstr. 37, im Galanteriewarenladen. 2790

Sammler für Rohstoffverarbeitung,

Schrott und Metalle stellt ständig ein „Lodscher Schrott- und Metall-Handel“, Buchlinie 59, Ruf 127-05.

Für leichte Werbefähigkeit, mit

gutem Verdienst suchen wir zum sofortigen oder späteren Eintritt noch einige

Frauen u. Männer

Vorzustellen: Mittwoch, 21. d. um 1/11 Uhr

Lodscher Zeitung

Vertriebsabteilung Adols-Hilfer-Str. 86, I. Stock

Bürobeamter mit Buchführungs-

kenntnissen und Maschinenschreiben, Deutsch perfekt, polnische Sprachkenntnisse erwünscht, sofort gesucht. Angebote unter 1300 an die L. Z. erbeten. 2834

Handelsvertreter

eingeführt beim Landhandel für

Dünge-, Pflanzenschutzmittel und landw. Bedarfsartikel gesucht.

Angebote unter Po. 80727 an Ala, Berlin W. 35.

Grösseres Textil-Unternehmen

sucht für sein Werk mit grösserem Kessel-, Dampf- und Elektromaschinenbetrieb einen erfahrenen

Schlossermeister

der diese Anlagen beaufsichtigen und sämtliche Schlosser- und Reparaturarbeiten an Spinn- u. Webmaschinen ausführen kann.

Schriftliche Offerten unter „1304“ an die L. Zeitung erbeten.

Großunternehmen

bekanntes Wirtschaftsgeschäft sucht für seine Verlagswerke im Steuer- u. Wirtschaftsbereich tüchtige und arbeitsfreudige

Vertreter

Die Werke sind bei Handel und Industrie bestens eingeführt. Sofortige, gute Verdienste, keine Reiseverpflichtungen. Angeb. unter 1297 an die Geschäftsstelle der L. Zeitung.

Jüngerer, Bilanzfähiger Buch-

halter gesucht. Kabarett „Cajanova“, Weststr. 47, ab 19 Uhr. 2842

Lehrer(in) für englischen Unter-

richt gesucht. Angebote mit Preisforderung unter 1295 an die L. Ztg. 2809

Privatlehrer für deutsch-polnischen

Unterricht sofort gesucht. Angebote mit Vergütungsantrag unter 1264 an die L. Ztg. 2713

Buchhalter - Korrespondent(in)

(Deutscher), selbständig, für Handelsunternehmen sofort gesucht. Angebote mit Lebenslauf unter 1273 an die L. Ztg. 2733

Hiesige Auskunftel

sucht tüchtige geschäftskundige Mitarbeiter. Angebote unter 1288 an die L. Z. erbeten. 2775

Ein Junge für Druckerei sofort

gesucht. Krempf, Danziger Str. 63. 2753

Vertreter

der Lumpenbranche übernimmt für Mitteldeutschland die Vertretung einer leistungsfähigen Lumpen-Sortier- u. Anstalt.

Langjährige Beziehungen zur Industrie vorhanden, desgleichen beste Referenzen. Angebote unter 1133 an die L. Ztg.

Karamellfabrik für eine Zucker-

warenfabrik ab sofort gesucht. Zu melden Zuckerwarenfabrik, Rudolf-Heß-Str. 49. 2654

Maschinenstickerinnen für Sei-

den-Ertröwähe mit eigenen Maschinen können sich melden bei Firma Radziejewski, Rosen & Co., Lodsch, Schlageterstraße 57. 2688

2 Kaufburshen, Deutsche, zum

sofortigen Eintritt gesucht. Anmeldung bei Firma L. Spiek & Sohn A.-G., Adols-Hilfer-Str. 107, von 10-12. 2807

Deutsche Wirtschaftlerin für 5 Her-

ren aus dem Altreich für sofort gesucht. Angebote mit Bild unter 1292 an die L. Ztg. erbeten. 2793

Hausmädchen im Alter von 18

bis 28 Jahre können sich im St. Johannis-Krankenhaus melden. 2825

Verkäuferin und schulentlassene

Mädchen, das im Kopfschneiden firm ist, können sich melden. Bäckerei, Eduard-Herbst-Str. 35, zwischen 2 und 4. 2816

Zahnärztliche Helferin

eb. auch Anfängerin gesucht. Dr. Bruno Grünwald Zahnarzt Adols-Hilfer-Straße 121

Alleinmädchen für Kleinhaus-

halt, das Liebe auch zu einem Kranken hat, für sofort gesucht. Zu erfragen in der L. Ztg. 2740

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Scharnhorstr. 8, W. 19. 2846

Frontzimmer, elegant möbliert. Bequemlichkeiten, zu vermieten an deutschen Herrn. Danziger Str. 135, W. 6, II. Stock. 2747

Ein schön möbliertes Zimmer mit separatem Eingang bei Deutschen an einen oder zwei Herren sofort zu vermieten. Zu erfragen Adols-Hilfer-Str. 71, W. 18, von 1-6 Uhr nachmitt. 2776

3 Zimmer und Küche, möbliert, mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten. Adols-Hilfer-Str. 114, W. 10. Beschäftigen 11-18.

Mietgesuche

Möbl. Zimmer mit Frühstück in deutschem Hause sucht Beamter. Angebote unter 1301 an die L. Ztg. 2835

2 Zimmer und Küche mit Gasanschluss, in der Stadtmitte, von deutschem Beamten gesucht. Angebote unter 1293 an die L. Ztg. erbeten. 2794

3-Zimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten im Norden der Stadt zu mieten gesucht. Angebote an Dr. Fowelin, Hauptpostlagernd. 2758

1-2 möbl. Zimmer im Zentrum der Stadt von deutschem Ehepaar gesucht. Angebote unter 1271 an die L. Ztg. erbeten. 2731

1-2 möblierte Zimmer mit allem Komfort, Bad, mögl. fl. Wasser, in Stadtmitte, vom Deutschen in leit. Stellung, Junggefallen, gesucht. Entl. kommt auch ganze 3-4-Zimmerwohnung in Frage. Angebote unter 1288 an die L. Ztg. 2783

Ein möbliertes Zimmer wird von einem seriösen Herrn gesucht. Eingang unbedingt von der Treppe. Preis Nebensache. Angebote unter 1309 an die L. Ztg. 2852

Möbliertes Zimmer, sauber, von Reichsbahnbeamten für Anfang April gesucht. Angebote mit Preis unter 1307 an die L. Ztg. erbeten. 2850

Geräumiger Fabrikraum im Erdgeschoss, möglichst Stadtmitte, zu mieten gesucht. Fernruf 28099.

Verloren

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Waleria Jawloca, Sulkiewica 28, verloren. 2839

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung, Unterstüßungslegitimation, Ausweis v. d. Volksliste, Passierschein auf den Namen Anna Eisner, Siegfried-Str. 3, verloren. 2821

Gestohlen

Handtasche mit Passierschein von der NSDAP, mit Lichtbild, Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Olga Volkman, Marlinstr. 7, gestohlen. 2785

Unterricht

Klavierunterricht erteile. Wohnungen an Orte. Spinnlinie 112, W. 9. 2824

Handels- und Sprachkurse Dr. Bauer u. Co., Adols-Hilfer-Str. 103, erteilen Unterricht in allen Handelsfächern und in Fremdsprachen. Vom 1. April beginnen neue Buchführungs-, Einheitskurzschrift (Stenographie), Rechtschreib- u. Schreibmaschinenkurse. Außerdem deutsche, englische und russische Sprachkurse. 2822

Handels- und Sprachkurse Dr. Bauer u. Co., Adols-Hilfer-Str. 103, beginnen vom 1. April neue Buchführungs-, Einheitskurzschrift (Stenographie), Rechtschreib- u. Schreibmaschinenkurse. Außerdem deutsche, englische und russische Sprachkurse. 2823

Verly Sprachen- und Handelskurse. Neuer Kursus Stenographie, Schreibmaschine, Buchführung beginnt. Adols-Hilfer-Straße 94. 2598

Auskunft

Wer kann über den Verbleib der Volksschullehrerin Emma Alma Schulz, die bei Ausbruch des Krieges in Kojow, Wila „Pszcogolka“, Woswobischast Stanislaw, gemahnt hat, Auskunft geben? Zuschriften erbeten an Edmund Schulz, Lodsch, Spinnlinie 78. 2689

Statt Karten
Gertrud Babiowski
Peter Sander
 Verlobte
 Lodsch, den 25. 3. 1940

Statt Karten
 Ihre Verlobung zeigen an
Irene Franz-Hüttmann
Fritz Herrmann
 Lodsch Ostern 1940 Rathenow

Statt Karten
 Ihre Verlobung geben hiermit bekannt:
Johanna Struse
Herbert Quarg
 SS-Obersturmführer
 Lodsch Ostern, 1940 Berlin

Hugo Walter Schmechel
Liselotte Berndt
 beehren sich hiermit, ihre am 25. März 1940
 in der St. Johanniskirche zu Lodsch, um 19.30
 stattfindende Trauung anzuzeigen
 Lodsch, Meisterhausstraße 8

Wir werden am Ostermontag um 11 Uhr in der
 Johanniskirche getraut
Olga Margarete Mees
Dr. phil. Heinz Schulz
 Lodsch, Marktstraße 19 Ostern 1940

**Schneider=
 Maß=Werkstätte**
 für erstklassige Herrenbekleidung
Leonhard Heilmann
 Komm. Verwalter **A. Kabat-Job**
 Lodsch, Meisterhausstr. 6, Ruf 168-90

PASSBILDER
 und Vergrößerungen
 erstklassige Ausführung, gut und billig
 Lichtbild-Werkstätte
 Hedwig-Armens-Rambach (aus Reval)
 vorm. „Tyraepolski“
 Lodsch, Adolf Hitler-Str. 76/2 :: Fernruf 110-55

Statt Karten!
 Ihre Verlobung zeigen an
Irma Fehrl
Adolf Gahl
 Lodsch Ostern 1940

Statt Karten
 Ihre Verlobung geben hiermit bekannt
Benno Mrowka
Mice Schürmer
 Lodsch Ostern 1940

Statt Karten
 Ihre am 2. Osterfeiertag stattfindende
 Hochzeit geben bekannt
Gerhard Kretschmer
Elli Scheuschner
 Pabianice, Wasserstr. 60 Ostern 1940



Franz Wagner
 Rudolf-Heß-Straße 33, Fernruf 148-53
 empfiehlt in großer Auswahl
 und solider Qualität
Kristalle, Glas, Porzellan, Stahl und plattierte Waren
 sowie sämtliche Haus- und Küchengeräte

GUSTOSAN
 bewährtes Mittel gegen
 Schmerzen aller Art, auch
 Grippe,
 erhältlich in Apotheken
W. Söhngen & Co.
 Wiesbaden

**Elektromotoren- und
 Transformatoren-
 Reparaturwerkstätte**
Walter Retting
 Meisterhausstraße 6

Joachim Hüffer
Lodsch
Adolf-Hitler-Strasse 78
 Woll-, Baumwoll-
 und Seidenwaren

Familien-Anzeigen
 gehören in die Lodscher Zeitung

Johann Breitenfelder
**Glocken-
 Bleistiftfabrik**
 NÜRNBERG
 VERTRETUNG:
Gustav Klatt u. Co
 LODSCH, Lutherstr. 7, Tel. 147-00



Der kommissarische Verwalter der Firma
Z. Orner, Lodsch
 Lindenstrasse 54, Ruf 185 79
 empfiehlt
Bäckerei- und Konditoreimaschinen
 sowie Zubehör für Backöfen.
 Auf Lager: Roste jeglicher Größen Herdplatten,
 Schruste mit Schwülapparat (patentiert).

Hüte
 In Material und Form auserle-
 bene Modelle finden Sie in größter
 Auswahl preiswert im
 Spezialgeschäft R. Mortensen
Inh. E. Hiller
 Lodsch, Rudolf-Heß-Str. 1



Fachschule für Textilindustrie
 Langenbierau in Schlei.
 Am 2. April und 8. Oktober d. J. beginnen neue Lehr-
 gänge für Techniker, Kaufleute, Web- und Färbermeister
 Laboranten, Ein- und Verkäufer in der
 Abt. I für Weberei und Warenkunde,
 Abt. II für Färberei und Chemie.
 Nach einjährigem Besuch Abschluß vor der staatlichen
 Prüfungskommission. Schulgeld 40,- RM je Halbjahr.

Frühjahr-Saatzeit!
Sameneinkauf ist Vertrauenssache
 Sortenechte
Gemüse- und Blumensamen
Feld- und Hackfruchtsaaten
 Gartengeräte aller Art. Sämtl. Zubehör zur
 Bienezucht. Chem. Präparate für Pflanzen-
 schutz und Schädlingsbekämpfung.
 Samenhandlung
G. Jasinski, Egon Vorkampff-Laue
 Treuhänder
 LODSCH, Tannenbergr. 10 - Ecke Hermann-Göring-Str.
 Ruf: 16856

Süßlupine-Vermehrung
 ist heute mehr denn je rentabel und für die
 Eiweißfutterverförgung von erheblicher Bedeu-
 tung. Fordern Sie schnellstens Bedingungen
 und Vertragsformulare bei Ihrer nächsten Ge-
 nossenschaft oder von
Lupinus G. m. b. H.
 König - Weßpr. Fernruf 170/171

Verlangt überall die Qualitätserzeugnisse der Firma

GUSTAV KEILICH

Lodsch Warschau - Ciechomice

**Spezialität: „Kristall-hell“ - „Caramel-Malzbier“, Orangeade und
 Fruchtlimonaden sowie Einmach- und Tafellessig**

Prämiiert mit der GOLDENEN MEDAILLE auf der Handwerksausstellung in Lodsch



Nach kurzem, schweren Leiden entschlief am 21. d. M. unser lieber Neffe,
herzensguter Vetter und Onkel

Karl August Simit

im Alter von 53 Jahren.

Die Beerdigung findet Montag, den 25. d. M., um 14 Uhr, vom Hause der
Barmherzigkeit aus auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Julius Müller u. Frau Olga geb. Simit

Tiefbetrübt bringen wir die Nachricht, daß unser innigstgeliebter

Karl Julius Utz

am 19. d. M. im Alter von 52 Jahren in Zafowice nach langem, schwerem Leiden
verchieden ist. — Die Beerdigung fand am 23. März auf dem alten evangelischen
Friedhof in Lobsch statt. Wir danken Herrn Pastor Lipski für die trostreichen Worte
am Grabe, sowie allen edlen Kranz- und Blumenpendern.

In tiefer Trauer:

Die Familie

Hierdurch teilen wir allen Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem
Allmächtigen gefallen hat meinen lieben Gatten, unseren Vater, Großvater, Schwiegervater,
Bruder, Onkel, Schwager

Ludwig Guttmeyer

nach langem schweren Leiden im 75. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beisetzung des teuren Dahingegangenen findet am 25. März um 4 Uhr
nachmittags von der Leichenhalle des alten Kath. Friedhofes aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an
der Beerdigung unseres lieben, unvergesslichen

Wilhelm Baumgart

sprechen wir hiermit allen unseren tiefempfundenen
Dank aus. Insbesondere aber danken wir Herrn
Pastor Dohrstein, den Kirchengesangsvereinen der
St. Trinitatisgemeinde und St. Johannsgemeinde,
der Drehmeisterinnung sowie den vielen Kranzpen-
dern, sowie allen denen, die dem Verstorbenen das
letzte Geleit zur Ruhestätte gegeben haben.

In tiefer Trauer:

Olga Baumgart

Nach langem schwerem Leiden verschied am 23. März. d. S.
im Alter von 71 Jahren meine teure Gattin, unsere gute
Mutter, Großmutter und Schwester

Emilie Berg geb. Schmidt

Die Beerdigung findet am Montag, dem 25. d. M., um
4.30 Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes an der
Wiesnerstraße aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen

Gesicht= Hand- und Fußpflege

Adolf-Hitler-Str. 86, im Hofe. Fernruf 259-28

Hedwig Biller

Geöffnet von 9.30—13 Uhr

Geschäftsverlegung

Mein bekanntes Malergeschäft habe ich
von der Forst-Bessel-Strasse 29 nach

Spinlinie 96

übertragen und empfehle mich der geschätzten
Kundschaft zur Ausführung aller einschlä-
gigen Malerarbeiten.

Fernruf 25811 Malermeister Johann Gräfer

Reichsärztekammer

Facharzt für innere Medizin

Georg Guthe

Hermann-Göring-Strasse 71

Fernruf: 204-02 Sprechstunden tägl. von 17-18 Uhr
ausser Sonn- und Feiertagen

Habe mich als Facharzt für Chirurgie niedergelassen

Dr. med.

Christoph Stamm

Lodsch, Schillerstrasse 42

Fernruf 165-91.

Sprechstunden täglich von 17—18 Uhr. Sonnabends keine

Habe mich als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten niedergelassen

Dr. med.

Ernst Wenzel

Lodsch, Hermann-Göring-Strasse 93

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 17—19 Uhr
Sonnabend keine

Habe mich als Zahnarzt niedergelassen

Dr. med. dent. Hauptmann

Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 128 II

Sprechzeit: 9—12 und 3—6 Uhr

Als kommissarischer Verwalter der Firmen

1. Gerberei-Fabrik und Wollwäscherei
Zeidel, Praszkiar, Stal u. Kac

Strypow, Kosciuszkostraße 65.

2. Gerberei-Fabrik

Wolf Kinrys

Strypow, Kosciuszkostraße 65.

3. Wollwäscherei- und Gerberei-Fabrik

Ing. Dawid Szurek

Strypow, Kosciuszkostraße 65.

4. Kürschner-Industrie

Josef Rozenberg

Strypow, Kosciuszkostraße 65.

forde ich hiermit auf:
a) die Schuldner der genannten Firmen, ihre Schul-
den aus offener Rechnung, Wechseln und Pro-
testen sofort mir zu bezahlen. Den Schuldnern gegen-
über, die dieser Aufforderung nicht nachkommen,
behalte ich mir die Anwendung aller weiteren
Schritte vor;
b) die Gläubiger der genannten Firmen, mir ihre
Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen sofort
anzumelden.

Kommissarischer Verwalter

Johann Stiller

Als kommissarischer Verwalter der Firma Moderne Automatische Mühle Gebrüder Krygler & Co.

Strypow, Bahnstraße 27.

forde ich hiermit auf:
a) die Schuldner der genannten Firma, ihre Schul-
den aus offener Rechnung, Wechseln und Pro-
testen sofort mir zu bezahlen. Den Schuldnern gegen-
über, die dieser Aufforderung nicht nachkommen,
behalte ich mir die Anwendung aller weite-
ren Schritte vor;
b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre
Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen sofort
anzumelden.

Kommissarischer Verwalter

Ketur Probel.

Habe mich als reichsdeutscher Zahn-
arzt in Lodsch niedergelassen

Dr. Benno Grunwald

Zahnarzt

Adolf-Hitler-Str. 121

Wehrmacht und alle Kassen
Sprechzeit 9—12 und 15—18 ausser Sonntag
nachmittags



Im Büro

ist der bewährte Helfer eine
OLYMPIA, die Schreibma-
schine mit den vielen Vorzügen.
Verschied. Wegenbreiten, auch
mit Dual. Verlangen Sie bitte
unverbindl. Prospekt mit Einzel-
heiten über die zuverlässige

Olympia

OLYMPIA
BÜROMASCHINENWERKE AG.
Verkaufsstelle Lodsch
OLYMPIA-Laden
Adolf-Hitler-Strasse 17.

Unsere gesch. Geschäftsfreunden

übermitteln wir
die besten Ostergrüße
Metallgaleriewaren-
großhandlung

Gustav Klaff & Co.

Lobsch, Lutherstraße 7
Ruf 147-00.

Glocken - Bleistift - Fabrik
Johann Breitenfelder,
Nürnberg-N

Reißzeug-Fabrik Carl Edert
Sohn & Co., Nürnberg
Chemische Fabrik Ernst
Bogelmann, Heilbronn a. N.

Saatenkontor

Fernruf 29-04

Posen

Breite Strasse 11

A. Szyfler, Kommissarischer Verwalter: G. H. Ziehm

schliesst noch Vermehrungsverträge ab in **Gemüsesamen** und **Feldsaaten**, besonders in **Hochzucht-Futerrüben-**
und **Zuckerrübensamen** zu den Bedingungen des Reichsnährstandes

Vermehrungen in **Körner- und Silagemais**

EINKAUF!

Kataloge für sämtliche Gartensämereien und Preislisten für Feldsaaten auf Anforderung kostenlos

VERKAUF!

Bei großem Erfolge
heute und die folgenden Tage:

Feldzug in Polen

Ein Dokument deutschen Siegeswillens

Ein DJS-Film, hergestellt in Gemeinschaft mit den deutschen
Wochenschauen und in Zusammenarbeit mit dem
Oberkommando der Wehrmacht

Im Vorprogramm:

Wochenschau / Eine Division greift an / Die Erde ruft

Jugendliche haben Zutritt

Beginn der Vorstellungen: sonntags: 12, 14, 16, 18, 20 Uhr;
wochentags: 16, 18, 20 Uhr

Für Partei, Wehrmacht, Betriebe und Schulen Sonder-
vorstellungen. Anmeldung rechtsseitig erbeten. Ruf 100-46

Lichtspieltheater

CASINO

Adolf-Hitler-Straße 67

TABARIN

KABARETT

Donnerstag 28. März
grosse Extra-Vorstellung

Eintrittspreis zugunsten des
Kriegs-Winterhilfswerks
Grosses Programm — Tanz

Beginn 20 Uhr Eintritt 2 RM. Ende 2 Uhr
Vorverkauf Lodscher Zeitung u. ab 4 Uhr im Tabarin Schlageter-Str. 20.

EUROPA

LICHTSPIELHAUS
SCHLAGETERSTRASSE-20

Ab heute:

Ein Film der großen Leidenschaften und
der außergewöhnlichen Schicksale

„Männer müssen so sein“

Darsteller:
Hertha Feiler, Hans Sahnker, Hans
Olden, Paul Hörbiger, Elma Czell
u. a.

Stürme der Begeisterung umtoben die An-
tisten in diesem spannenden Zirkus- und
Varietefilm, aber noch größer sind die
Stürme der Leidenschaften in der Welt die-
ser abenteuerlichen Menschen. Die schöne
Beatrice wird verleitet aus dem Tügel fähig
getragen. Unfall oder Verbrechen? Mitten
in die fieberhafte Spannung hinein fällt
ein Schuß und beschließt das Drama.
Beginn feiertags: 12, 2, 4 und 6 Uhr,
wochentags: 4 und 6 Uhr

Drucksachen
aller Art
Lieferung schnell und saub-
er die Druckerei der
„Lodscher Ztg.“

Theater der Stadt Lodsch

(Deutsches Theater Koyal)

Intendant Hans Kesse

Heute Sonntag, 24. März 1940, 19.30 Uhr

Goethes Faust

Achtung! Erstaufführung war ausverkauft für heute auch
noch wenige Karten zu haben!

Ostermontag, 25. März 1940, 15.30 Uhr

Der bisher stärkste Lacherfolg der Spielzeit!

Koch im Hinterhaus

Heitere Komödie von Maximilian Bötscher

Ostermontag, 25. März 1940, 19.30 Uhr

Wegen starker Nachfrage anstatt „Freischer Wind aus Moryth“

Goethes Faust

in ursprünglicher Gestalt

Dienstag, 26. März 1940, 20 Uhr

Abf. Ring 1, Vorstellung C
(auch freier Kartenverkauf)

Goethes Faust

in ursprünglicher Gestalt

Vorverkauf: Adolf-Hitler-Straße 65 (Fernruf 101-01)

Sonn- und feiertage geöffnet von 11—13 Uhr

Zweckmäßige Wohnungseinrichtungen,



dem Empfinden moderner
Menschen und den An-
forderungen unserer Zeit
angepaßt

Karl Wutke

Inh. E. SEIDEL

Das Haus für künst-
lerische Wohnberatung

Ziegelsir. 42

Telefon 131-20 und 131-40

Zum Vertrieb einschlägiger Spinnstoffwaren wie:
Gardinen, Möbelbezug, Teppiche etc. zugelassen.

Lichtspielhaus „Palast“

(Adolf-Hitler-Str. 108)

Das grosse
Osterfeiertags-Programm!

Ein tolles Lustspiel v. Heinrich Spoere



Scheidungs- Reise

mit

Viktor de Kowa, Heli Finkenzeller
Hilde von Stoiz, H. A. Schlettow.

12 Stunden verheiratet und schon in
Scheidung — Wider Willen zusammen
in einem Reisebus von Berlin nach
Venedig und zurück — Ein Schei-
dungspaar auf einer Reise, die zur
Hochzeitsreise wird.

Im Vorprogramm:

Tobis-Wochenschau

Tobis-Kulturfilm.

Beginn am 1. und 2. Feiertag:

Frühvorstellung 12 Uhr

zu niedrigsten Preisen ab 35 Pfg.

Normale Preise: 2, 4 und 6 Uhr.

Kaffee und Restaurant

Zum Rathaus

(früher Hotel Polak)

Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 3

neueröffnet

Prima Küche / Gutgepflegte Getränke

Besuchen Sie das gemütliche deutsche Lokal

Kleine Anzeigen

Kosten nicht viel
und erzielen bei
tausenden von
Lesern

große Wirkung

Täglich Kabarett Hotel Manteuffel Dienstags, donnerstags und sonntags Tanz

Lichtspieltheater Stylowy

Buchlinie (Kilimli-Str.) 123. Fernruf 155-31.

Der große Tobis-Schlager!

„Die Reise nach Tilsit“

mit Kristina Söderbaum, Fritz van Dongen,
Anna Damman, E. von Winterstein u. a.
Vorher: Kulturfilm und neueste Wochenschau.
Beginn: an Wochentagen: 16 und 18 Uhr,
an Sonn- und Feiertagen: 12, 14, 16 und 18 Uhr.

Deutsches Lichtspielhaus „GLORIA“

Ludendorffstr. 74/76 (Zeromski)

Liebling der Matrosen

mit Traudi Stark, Wolf Albach-Retty,
Richard Romanowsky, S. Feiler, L. Lang.
Ein Mondialfilm der Patria im Waleis.
Drehbuch: R. B. Gilmann, Deleij
Siera. Musik: R. Schmidt-Gentner.

Spielleitung: Hans Hinrich.

Wie ein aus Nord eines Kriegsjahres aufsehendes, vater-
loses Mädchen plötzlich in einem Papst kommt... wie
ein Deutscher sein „eigener Onkel“ und eine hübsche Dame
ihre „eigene Tante“ und beide Papa und Mama das ge-
fundene Kindchen werden können... erleben Sie mit
Vergnügen in diesem frühlichen Film um die Liebe zu kleinen
und großen Menschen!

Wochenschau — Kulturfilm

Bauschlosserei und mech. Werkstatt A. Kapler u. A. Gutt

Kommisariatsche Verwalter

Lodsch, Dessauer Str. (R. Mielczarskiego) 9.
Sämtliche Schlosser- und mechanische Arbei-
ten werden sachgemäß und sauber ausge-
führt: Treppengeländer, Türen, eiserne
Fenster, Stanzarbeiten, Matrizen, Repara-
turen an Geldschranken, Tresoren, Umände-
rungen von Schlössern, sowie Reparaturen
von Wasserleitungen. 2829

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie Bilderrahmen. Gerahmte Führerblätter in allen Preislagen. Bilderrahmenfabrik

Wanda Walischewski

Buchlinie (Kilimli-Str.) 132, Ecke Glutona
Fernruf 265-95 — Deutsches Geschäft

Die Ofensezerei Robert Geifert

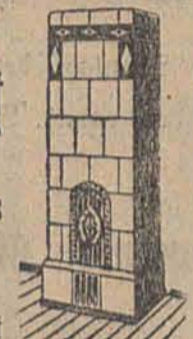
Lodsch,

Adolf-Hitler-Straße 118

Fernruf 269-80

empfiehlt sich

der geschätzten Kundschaft



Adolf Hitler, Mein Kampf

Das Werk des Führers neu erschienen in Taschenausgabe,
Dünndruckpapier, biegsam, 720 Bl. Bisherige
Rechtsausgabe fast 5,70 RM. Neuen 7,20 RM. Einmalige
Publikums-Ausgabe Sonderpreis 32.-RM noch lieferbar!
Bestellen Sie alle Bücher, Spezialteile Kaufnahme, direkt
bei der

Buchhandlung Friedrich Müller

Breslau 1

Ab 27. April wird das

Juwelier- und Uhrengeschäft R. Tölg

nach der

Adolf-Hitler-Str. 76

verlegt

Damen- u. Herren-Friseur

Ziegel-Strasse Nr. 8

Kommisariatsche Verwalter J. SAKALOW

aus Riga (Max Blauemannstr.)

Spezial: Haarfarben, Dauerwellen

Inserieren bringt Gewinn

Bank Lodscher Industrieller

Genossenschaft m. b. H.

Gegründet 1881

Gegründet 1881

Lodsch, Lutherstraße (Ewangeliska) 15

Fernsprecher: Direktion Nr. 102-27

Kasse 107-97

Büros 218-53

154-74

Telegramm-Adresse: Industriel

Giro-Konto: bei der Reichsbankstelle Lodsch

Postsparkonto: Berlin 156-298

Führung von Treuhänderkonten

Älteste Sparbank am Blake (ehemalige Vorschusskasse)

Ausführung aller Bankoperationen

Vermietung von Stahlstühlen (Cafes)